

Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Berausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 4

São Paulo, 22. Januar 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5595 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 85000, ganzjährig Rs. 155000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Preisfragen

Wille zum Werk

Aus dem unbegrenzten Willen, Deutschland vor dem Untergang zu retten, hat Adolf Hitler die nationalsozialistische Bewegung geschaffen und das deutsche Volk und Reich zu einer in der Geschichte der Menschheit noch nicht dagewesenen Einheit und Macht zusammengeschmiedet. Willensstarke Charakterhaltung im Dienst von Volk und Staat ist der wesentliche Ausdruck unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. Wir alle üben uns in dieser Weltanschauung, denn die Richtschnur unseres Handelns läuft vom Willen zum Werk. Ein willenloser Nationalsozialist ist unvorstellbar. Willenslosigkeit und Hilflosigkeit ziehen an einem Strang. Wenn das nicht einleuchtet, der hängt schon an diesem Strang mit dem Kopf nach unten. Schreien rettet da den Mann nicht mehr und Schwachen nicht die Frau, und Klagen hilft keinem.

Wer als Nationalsozialist oder als Nationalsozialistin vor seinen freiwillig übernommenen Aufgaben verflucht, der trete bescheiden zurück und weide seinen Platz nicht seinem Nachfolger. Volle Einsatzbereitschaft verlangt das Beste der Persönlichkeit. Der Wille zum Werk ist aber nicht immer den geforderten Fähigkeiten gewachsen und wird dann leicht zum Unwillen. Diesen bekämpft man nicht mit der In-Schutz-Nahme der eigenen Unzulänglichkeit, sondern greift ihn an der Wurzel an: im eigenen Herzen!

Meckern und Flugreden, weltweite mit dem Kopf wackeln oder drohend den Finger heben, kann jeder Dummkopf oder Naseweis. Auch von „deutscher Art“ und ihren Idealen sprechen und schreiben, ist ein einfaches Ding: Ehre, Treue, Glaube, Kampf, Kameradschaft — jawohl, der Nationalsozialismus hat diese Hochziele der deutschen Ausrichtung von vielen Schlägern befreit. Democh — es fehlt noch viel mehr Wille zum Lebendigen, ungezwungenen Nationalsozialismus...

Da gibt es die Kennzeichnungen, denen die „politische Reife“ über die Lippen tritt, sobald die Frage ihrer Organisation geklärt ist. Stempelfisken und Gewissen liegen bei ihnen dicht beieinander. Sie erteilen gar so gern — den anderen — Ratensprüche, weil sie sich ohne jede Berufung fühlen. Sie berufen sich auf Phrasen und wissen nicht, wie nebensächlich oder überflüssig ihre alles besserwissende Betriebsamkeit ist. Bei ihnen ist der Wille zum Werk falsch gelagert.

Da sind die Marschmäuler beiderlei Geschlechts, getränkt mit Kenntnissen und Redseligkeiten über den Amtsleiter A., über den Pa. N., oder über den Volksgenossen Z. „Wissen Sie schon...?“ — „Haben Sie denn noch nicht gehört, daß...?“ — „Man sagt doch...“ pflegen diese Wortgewaltigen ihre Quellen fließen zu lassen und ihre verwegenen Zungenhaltungen spielen/eindringlich um Dichtung und Wahrheit. Diese Volkzeitungen mit dem heimlich sprechenden Kopf düfteten sich indessen in der nationalsozialistischen Bewegung auf die Dauer schief gewickelt fühlen. Ihr unheimlicher Wille zum Werk ist zu bemitleiden.

Da gibt es die meckenden Neider, die manken, wenn ein Spruch nicht zu ihrer Meinung paßt, die voller Angabe sind, wenn es gilt, einen Posten zu besetzen, voll Verjagens, wenn es gilt, diesen Posten (nicht nur körperlich) auszufüllen und voll belebiger Abwehr, wenn dieser Posten einem anderen übertragen wird. Mitarbeit! Ja — aber nur dort, wo das Kampfenlicht der öffentlichen Bühne strahlt. Andererseits ist das Leben in der Mecker-Ecke schon geruhfamer...

Die Stufenleiter für all jene, die ihren Willen zur Mitarbeit am gemeinsamen Werk beweisen wollen, ist so lang, wie die charakterlichen Eigenschaften des einzelnen mannigfaltig sind. Jede an-

Im „Reichswart“ finden wir die nachstehenden, höchst beachtlichen Ausführungen, in denen Graf Reventlow eine besonders wichtige Frage der europäischen Politik, das Verhältnis England-Frankreich, einer näheren Beleuchtung unterzieht.

Der französische Außenminister Delbos sagte in seiner großen Rede am 4. Dezember: Noch niemals seien „die französisch-englischen Beziehungen so herzlich gewesen wie jetzt“. Die übliche Phrase pflegt bei ähnlichen Gelegenheiten zu sein: noch niemals seien die Beziehungen zwischen dem einen, bezw. anderen Lande herzlicher gewesen, als jetzt.

Man sind mit geringen und kurzzeitigen Unterbrechungen die Beziehungen zwischen England und Frankreich seit der im Frühling 1904 verkündeten Entente Cordiale, dem „freundschaftlichen Einverständnis“ stets herzlich, freundschaftlich und so intim gewesen, daß vor dem Weltkriege jene regelmäßigen „Besprechungen“ zwischen den Generalstäben stattfanden und jene geheime gemeinsame Beistands- und Kriegsbereitschaft zwischen dem damaligen großbritannischen Außenminister und dem französischen Botschafter zu London schriftlich festgelegt wurde, u. a. m. Das war so eng und „herzlich“, daß die neuliche Verkündung einer Steigerung solcher Intimität für die anderen europäischen Mächte auf alle Fälle wichtig ist und mit erheblichem Interesse verfolgt werden muß. Daneben macht es nichts aus, daß der großbritannische Außenminister Eden einige Tage vorher im Unterhause erklärte, daß seit dem 28. Mai zwischen den Generalstäben Großbritanniens, Frankreichs und Belgiens keine Besprechungen stattgefunden hätten, ganz abgesehen natürlich von der kaum bestreitbaren Wahrheit, daß es auch „Besprechungen“ auf schriftlichem Wege gibt.

Am 28. November erklärte der frühere französische Außenminister Flandin, der kurz vorher in England gewesen war, im Auswärtigen Ausschuß: „Großbritannien werde vor 18 Monaten nicht bereit sein, Frankreich Beistand zu leisten. Darauf, so wurde berichtet, wandte er sich den kommunistischen Mitgliedern des Ausschusses zu und sagte mit besonderem Nachdruck: „Infolgedessen wird es notwendig sein, daß wir während dieser 18 Monate jede Gelegenheit vermeiden, um aus der Glut ein Feuer werden zu lassen.“

Das ist eine sehr auffallende Bemerkung, deren, nicht ausgesprochene, Fortsetzung, ebenfalls an die Kommunisten gerichtet, hätte lauten müssen: wenn aber die achtzehn Monate vorbei sind, dann, liebe Kommunisten! gießt Petroleum in die Glut, damit die Feuerbrunst schnell kommt und alles das verzehrt, was uns und euch als vernichtenswert erscheint!

In England selbst ist von der Presse schon wiederholt darauf hingedeutet worden, daß die großen Rüstungen des Inselreiches, so sehr man sie auch beschleunigte, nicht vor dem Frühjahr 1938

vollendet sein würden. Dann aber könne und werde Großbritannien mit dem ganzen Gewicht seiner Macht jeweils für den Frieden, den britanischen Frieden, eintreten.

In der großbritannischen Presse war über jene Bemerkung Herrn Flandins nichts zu lesen, man hat also keinen Anstoß an ihr genommen. Mit anderen Worten: wäre mit der Anschuldigung der Glut zur Feuersbrunst dasselbe gemeint, wie die englische Versicherung, die neu erreichte Rüstungskraft in die Waagschale eines britanischen Friedens zu legen. Also: wie soll der Brand aussehen, wie der „Friede“, der durch den Brand erreicht, erhalten, hergestellt werden soll? Auf alle Fälle eine reizvolle Preisfrage.

In demselben 4. Dezember sagte der französische Außenminister in seiner Rede in Beantwortung einer vorherigen Bemerkung des englischen Außenministers im Unterhause: ebenso wie England werde auch Frankreich seine ganze Streitmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft für die Verteidigung Englands zur Verfügung stellen, falls es unangefordert angegriffen würde. Das gleiche gelte für Belgien.

Wie groß die Gefahr, die an sich in solchen Abmachungen liegt, ist, hat das Jahr 1914 gezeigt. Sie tragen unter allen Umständen eine Spannung in sich, die indirekt eine gewisse Bereitschaft zu einem Kriege mit sich bringt. Und dann kommt im geeigneten Augenblick je nach Bedarf die zweckmäßigen „Deutungen“, was in diesem Falle „Angriff“, „nichtprovokierter“ Angriff und was „Verteidigung“ sei. Sonst müssen ja solche Definitionen sehr schwierig sein, erinnern wir uns nur daran, daß während der heute verflohenen und vergessenen Genfer Abrüstungsverhandlungen die französischen Delegierten Bombenflugzeuge, schwere Panzerwagen und schwere Kanonen als Verteidigungswaffen bezeichneten, — wenn sie von französischer Seite gegen Deutschland verwendet würden. Umgekehrt galt natürlich nicht dasselbe, vielmehr das Gegenteil. Die englischen Delegierten hatten gegen die französische Logik nichts einzuwenden.

Es gibt heute so manches, gegen das Großbritannien nichts einzuwenden hat, so zum Beispiel gegen die neulich von Stalin angekündigte und zugleich befohlene Vervielfachung der sowjetrussischen Wehrmacht mit ihren rückhaltlos offensiven Begleitworten. Auch gegen die offensive Bedrohung der baltischen Randstaaten hat man in London keine Einwendung gehört. Stellen wir uns vor: Adolf Hitler hätte eine Vervielfachung der deutschen Streitmacht angekündigt, und angeordnet und noch dazu Angriffsabsichten laut werden lassen, die baltischen Staaten bedroht! Nun, man braucht sich das wohl nicht im einzelnen auszumalen.

In Frankreich wie in Großbritannien, jedenfalls im letzteren Lande, weiß man genau, daß das

Sie lesen heute:

Erinnerung an Eugen Fouquet —
Schieffelin Grabstein —
Zielsetzung des Vierjahresplans —
Tagesmeldungen, neue Siebelerbeilage und vieles andere.

Deutsches Volk mit seinem Führer unendlich weit vom Gedanken eines Angriffs gegen eine der beiden Westmächte — wie gegen England — entfernt ist. Wenn die Sache nicht so gefährlich wäre, so würde man die neu wieder eingegangenen Beistandsverpflichtungen Großbritanniens und Frankreichs beinahe komisch finden müssen, aber die Gefährlichkeit ist eben da. Eine „Alliance“ auf Zeit hat man englischerseits diese „spontane“ Beistandsverpflichtung bezeichnet; soll heißen: sie soll so lange dauern, bis der Locarno-Erfolg-Vertrag geschlossen sein wird. Wann dieser Fall aber eintreten wird, das ist unabweisbar.

Während dieser Zeit steht der Kommunismus in Frankreich bereit mit der Petroleumkanne, um nach Herrn Flandins schönem Bilde aus der Glut den Brand zu machen. Wiederum ein Preisrätsel ist die hierbei sich aufwerfende Frage, ob die großbritannische Politik in kommunistischer Herbeiführung Frankreichs oder in einem französischen Bürgerkrieg und dessen Folgen ein Unglück oder ein wünschenswertes Ereignis erblickt! Denn über die inneren französischen Verhältnisse, Strömungen und Tendenzen ist man ohne Zweifel in London genauer unterrichtet, als die große Menge der Franzosen es ist, die ruhig auf dem Pulverfaß sitzen.

Erblickten die Leiter der Außenpolitik Großbritanniens in einem französischen Durchbruch etwas Unerwünschtes, so wäre zweifellos schon längst ein Wink nach Paris ergangen: die so erfreulich intimen gegenseitigen Beziehungen würden notwendigerweise leiden müssen, wenn die inneren Verhältnisse der französischen Republik nicht stabilisiert würden, und zwar auf nationaler Grundlage. Ein solcher auch nur sehr leiser englischer Wink würde eine prompte und vollständige Wirkung ausgeübt haben. Er ist aber nicht erfolgt, also erscheint der großbritannischen Festlandpolitik die Entwicklung der innerfranzösischen Verhältnisse unter den Auspizien Moskaus nicht unerwünscht, jedenfalls nicht irgendwie bedrohlich oder schädlich. Ebenso wäre ja, wie hier neulich festgestellt wurde, der Krieg der Komintern gegen die spanische Nation längst zum Versiegen gebracht worden, wenn die großbritannische Regierung den deutschen Rat eines allgemeinen Embargos zur Verwirklichung gebracht hätte; das lag durchaus in der Macht Londons.

Zu dem allen aber sagt Herr Delbos in seiner Rede: für Frankreich und die Erhaltung des Friedens sei freundschaftliche Verständigung mit Deutschland die Hauptsache.

Erkläre mir, Graf Werindur, dieses Wunder der Natur!

Alle, die sich heute aber zum neuen Deutschland bekennen, stehen mit Hirn und Herz hinter dem Werk und Wert des Nationalsozialismus.

In der Bewegung stehen, heißt für die Reinheit und Größe ihrer Idee dienen und kämpfen. Dienen und kämpfen erschöpfen sich nicht in billigen Schlagworten, sind keine Konjunkturbegriffe, die man wie Schmetterlingsnetze über bunte Klatterhaftigkeit wirft. Dienen und kämpfen in schweigsamer Pflichterfüllung, den Blick frei und gerade in die Zukunft gerichtet, so wollen wir das Wort zur Tat und den Willen zum Werk zwingen. ep.

Putz gemacht

Das Wichtigste der Woche

14. Januar. — In der italienischen Hauptstadt trifft Ministerpräsident Göring zu einem längeren Besuch ein und wird am Bahnhof vom Duce und seinem Gefolge aufs herzlichste begrüßt. Die gesamte italienische Presse beschäftigt sich ausführlich mit diesem Besuch und stellt dazu fest, daß der Aufenthalt Görings in Italien dazu beitragen werde, die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien noch weiter zu fördern. Am Ankunftsabend gibt der deutsche Botschafter in Rom zu Ehren des Besuchers ein Essen, dem sich verschiedene Veranstaltungsinstitute von Seiten der italienischen Regierung anschließen.

In Kiel geht der erste deutsche Zerstörer vom Stapel, der im Einvernehmen mit den Bestimmungen des deutsch-englischen Flottenabkommens gebaut wurde. Die Taufe des Zerstörers erfolgte auf den Namen „Leberecht Maß“, zur Erinnerung an den 2. Admiral der deutschen Aufklärungsstreitkräfte. Auch die übrigen neun Zerstörer der gleichen Klasse, die im Rahmen des Abkommens erbaut werden, sollen die Namen von verdienten Marineoffizieren erhalten.

In Paris findet eine Kabinettsitzung statt, in deren Verlauf Außenminister Delbos den Gesetzentwurf der französischen Regierung über das Verbot der Freiwilligenwerbung nach Spanien erklärt. Die Sitzung beschäftigt sich weiter mit den schweren Streikunruhen, die in ganz Frankreich zu verzeichnen sind und beschließt entsprechende Gegenmaßnahmen.

Der französische Botschafter in Berlin wird vom Ministerpräsidenten Leon Blum zu einer längeren Aussprache empfangen.

15. Januar. — Zu Ehren des Landesgruppenleiters Brasiliens der NSDAP, Pg. von Cossel, der in diesen Tagen nach Brasilien zurückkommt, gibt Gauleiter Bohle ein Frühstück, an dem auch der brasilianische Botschafter Erzengel Dr. Muniz de Aragão mit seinem Sekretär teilnimmt. Als Vertreter des Reichsaussenministers nimmt der Gesandte Freiherr von Weizsäcker an der Veranstaltung teil. In einer Ansprache würdigt Gauleiter Bohle die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland und hebt dabei hervor, daß gerade der Landesgruppenleiter die Aufgabe habe, die in Brasilien ansässigen Volksgenossen zu einer festen Gemeinschaft zusammenzuschließen, wie sie im neuen Deutschland schon Wirklichkeit geworden ist. Landesgruppenleiter Pg. von Cossel dankte dem Gauleiter in einer kurzen Ansprache für das der Landesgruppe Brasiliens bewiesene Vertrauen und gelobte im Namen aller seiner Mitarbeiter unverbrüchliche Treue.

Im ganzen Reiche wird „Der Tag der deutschen Polizei“ feierlich begangen. Reichsinnenminister Doktor Frick hält bei dieser Gelegenheit eine Rede, in der er einen Vergleich anstellt zwischen den Polizeikräften der Systemzeit und dem Träger der Staatsgewalt im neuen Deutschland.

Der Reichsbund der deutschen Beamten übermittle dem Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, einen Betrag von 300 000 Mark als Unterstützung für die deutschen Spaniensflüchtlinge. Gauleiter Bohle dankte mit herzlichen Worten für diese großzügige Unterstützung, die ein Beweis sei, daß die deutschen Beamten sich mit dem gesamten Auslandsdeutschtum besonders verbunden fühlen.

Die französische Atlantikflotte verläßt ihre Häfen zu einem großen Manöver an der westafrikanischen Küste.

Zu Beginn der neuen deutsch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen gibt der deutsche Botschafter in Wien, von Papen, zu Ehren der österreichischen Regierungsvertreter ein Frühstück.

16. Januar. — In der Reichshauptstadt findet „Der Tag der deutschen Polizei“ seinen Abschluß mit einem gewaltigen Festzug, in dem die Uniformen aus allen Jahrhunderten vertreten sind.

Zur Erinnerung an die entscheidende Lipper Landtagswahl am 15. Januar 1933 finden in ganz Lippe große Feiern statt, an denen zahlreiche Vertreter der Reichsregierung und der Partei teilnehmen.

Zu Ehren des Ministerpräsidenten Göring veranlaßt der König und Kaiser von Italien eine große Jagd, der sich ein gemeinsames Essen anschließt. Abends spricht Ministerpräsident Göring im Deutschen Heim in Rom zur deutschen Kolonie.

In Wien findet die erste gerichtliche Untersuchung im Phönix-Skandal ihren Abschluß, wobei festgestellt wird, daß die Betrügereien des Phönix-Direktors Berliner (Inde) bedeutend höher sind als von Seiten der Regierung zuerst zugegeben wurde. Die unterschlagenen Gelder erreichten nach diesen Untersuchungen eine Summe von etwa 500 Millionen Schilling.

17. Januar. — Die französische Regierung beschäftigt sich in letzter Zeit eingehend mit der Frage der Einwanderung jüdischer Emigranten in die französischen Kolonien. Nach den bisherigen Neußerungen ist anzunehmen, daß die französische

Regierung sich mit einer größeren jüdischen Einwanderung in ihre überseeischen Besitzungen einverstanden erklärt.

In der englischen Kriegsflotte werden weitere Sabotageakte kommunistischer Werftarbeiter festgestellt, die u. a. einen großen Brand auf einem Flugzeugmutterstift zur Folge hatten.

Wegen der schweren Grippeepidemie in England muß die Ausreise des Riesendampfers „Queen Mary“ um 14 Tage verschoben werden.

18. Januar. — Reichsinnenminister Dr. Frick gibt die Bestimmungen für die Erfassung der deutschen Staatsangehörigen im Ausland zum Wehrdienst und Reichsarbeitsdienst bekannt. Danach sind durch die Reichsvertretung im Ausland der Jahrgang 1917 zu erfassen. Die Wehrpflichtigen dieses Jahrganges können ab 1. April 1938 zum Reichsarbeitsdienst und ab 1. Oktober 1938 zum aktiven Wehrdienst herangezogen werden.

Nach einem Erlaß des Reichsluftfahrtministeriums können in der deutschen Handelsluftfahrt zukünftig nur noch Piloten eingestellt werden, die ihre Ausbildung bei der Reichsluftwaffe genossen haben.

Nach einem Befehl des Führers werden in ganz Deutschland neue Schulen der Bewegung eröffnet, die den Namen des Führers tragen werden. Diese Schulen werden einen sechsjährigen Lehrplan aufstellen, zu dem Schüler im Alter von 12 Jahren zugelassen werden. Die Aussicht der einzelnen Schulen wird den zuständigen Gauleitern übertragen.

Im großen Rennen von Kapstadt werden die beiden deutschen Auto-Union-Fahrer Rosemeyer und von Delius Sieger.

Die schwere Streikwelle, von der die ganze französische Industrie erfaßt ist, greift auch jetzt auf französisch-Marokko über, wo die gesamte Bauarbeiterschaft mit der Forderung auf Lohnerhöhung in den Ausstand tritt.

Die südafrikanische Presse beschäftigt sich ausführlich mit Erklärungen ihrer Regierung, aus denen hervorgeht, daß die jüdische Einwanderung schon aus dem Grunde unerwünscht ist, weil sie im ganzen Lande schwere Beunruhigungen hervorruft.

19. Januar. — Nach amtlichen Veröffentlichungen zeigt der deutsche Außenhandel trotz der anhaltenden schweren Krise der Weltwirtschaft für das Jahr 1936 ein erfreuliches Bild. Allein im Monat Dezember belief sich der Ausfuhrüberschuß auf 90 Millionen Reichsmark, was gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung von 48 Millionen Mark bedeutet. Der Gesamtwert der Ausfuhr 1936 hat sich gegenüber 1935 um 507 Millionen Mark gesteigert.

Nach Verlautbarung von zuständiger Stelle wird die Deutsche Arbeitsfront, die größte Organisation der Welt, in nächster Zeit eine grundlegende Umgestaltung erfahren. Die Neugliederung wird folgende fünf wichtigen Arbeitsgebiete umfassen: Sicherung des sozialen Friedens; Hebung des Lebensstandards; Neuorganisation des Schutzamtes; Errichtung eines Obersten Ehrengerichtshofes und Neugliederung der Werkscharen.

Die Thüringische Zellwolle AG, die sich ausschließlich der Herstellung künstlicher Fasertstoffe widmet, hat eine Erhöhung des Aktienkapitals auf 10 Millionen Mark beschlossen.

20. Januar. — Das englische Parlament tritt zu seiner ersten Sitzung für das Jahr 1937 zusammen und beschäftigt sich dabei mit dem Verhältnis des Irischen Freistaates zu England. Wie Minister Macdonald ankündigt, wird der „status quo“, das bisherige Verhältnis der beiden Regierungen zueinander, für das Jahr 1937 aufrechterhalten bleiben.

Nach Meldungen aus Bukarest wird Erbprinz Michael, der jetzt im Alter von 16 Jahren steht, bei einer Zweigniederlassung der SODA-Werke als Mechanikerlehrling eintreten.

In einem neuen Angriff auf die noch von den Bolschewisten besetzten Stadtteile Madrids werden diese vernichtend geschlagen, und die nationalen Truppen, die durch die Luftwaffe wirksam unterstützt wurden, haben großen Geländegewinn und Beute an Kriegsmaterial zu verzeichnen.

Die Türkei wird mit einer Temperatur von 50 Grad unter Null von einer fürchterlichen Kälteperiode heimgesucht, die zahlreiche Todesopfer fordert.

Wir holt uns Milchbau

Die Beilegung des Admirals Behne.

In Lübeck wurde, wie schon kurz gemeldet, der ehemalige Chef der Marineleitung, Admiral a. D. Paul Behne, mit allen militärischen Ehren zur letzten Ruhe geleitet. An der Trauerfeier nahmen teil der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der Oberbefehlshaber der Reichskriegsmarine, Generaladmiral Rueder, der japanische Botschafter Graf Matsuoka, Reichsstatthalter Hilbrandt sowie zahlreiche weitere Vertreter von Partei und Staat.

Von der Auslandsorganisation der NSDAP waren anwesend der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, Amtsleiter Admiral a. D. Meische und einige weitere Mitarbeiter der Auslandsorganisation.

Nachdem der Landesgruppenleiter Brasiliens der Auslandsorganisation der NSDAP, Pg. v. Cossel, einen Kranz niedergelegt hatte, nahm Gauleiter Bohle im Namen aller Auslandsdeutschen von dem Verstorbenen mit den folgenden Worten Abschied:

„Die Deutschen jenseits der Grenzen und namentlich die Deutschen in Uebersee nehmen durch mich Abschied von einem wahrhaft guten Freund und einem großen Kameraden. Die Auslandsdeutschen in aller Welt danken dem Admiral Paul Behne für das unendlich Viele, das er zur Wiederherstellung des deutschen Ansehens im Ausland beigetragen hat. Paul Behne war uns die Verkörperung der traditionellen kameradschaftlichen Verbundenheit zwischen Kriegsmarine und Auslandsdeutschtum. Wir auslandsdeutschen Nationalsozialisten, stolz darauf, mit diesem Manne zusammengearbeitet zu haben, werden seinen Namen allezeit in Ehrfurcht und Treue nennen.“

20 Jahre „Deutsches Auslandsinstitut“.

Anläßlich der 20. Wiederkehr des Gründungstages des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart richtete Gauleiter Bohle folgendes Telegramm an das DAI:

„An den Präsidenten des Deutschen Auslandsinstituts, Stuttgart. Zum 20. Gründungstage des DAI übermittle ich Ihnen für die gesamte Auslandsorganisation und im eigenen Namen meine herzlichsten Glückwünsche. Ich hoffe, daß das DAI unter Ihrer Führung und Dr. Sfaiks Leitung auch weiterhin in enger Zusammenarbeit mit der NSDAP im Dienste des Deutschtums draußen mit reichem Erfolge tätig sein möge. Gauleiter Bohle.“

Der Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart dankte dem Gauleiter telegraphisch mit folgenden Worten: „Gauleiter Bohle, Berlin. Für die Glückwünsche zum 20jährigen Bestehen des Deutschen Auslandsinstituts spreche ich Ihnen und der ganzen Auslandsorganisation den allerherzlichsten Dank aus und freue mich besonders darüber, daß im Jahre die-

ses bedeutenden Wendepunkts in der Geschichte des Deutschen Auslandsinstituts die Zusammenarbeit mit der Auslandsorganisation durch die bisher größte Kundgebung des Auslandsdeutschtums in der Stadt der Auslandsdeutschen ihren machtvollen Ausdruck finden wird. Heil Hitler! Strölin.“

Die Urteilsbegründung im Frankfurter-Prozess — Scharfes Urteilen des Gerichts von der Verteidigung — Die Legalität der Arbeit der NSDAP in der Schweiz vom Gericht erneut bestätigt.

Die 50 foliosichten umfassende Begründung zum Urteil im Frankfurter-Prozess ist von der Kanzlei des Kantongerichtes von Granbünden unmeßbar ausgefertigt und den beteiligten Parteien zugestellt worden. Sie beginnt mit einer sehr ausführlichen Darlegung des ganzen Tatbestandes der Ermordung Wilhelm Gustloffs am 4. Februar 1936 unter Aufzählung aller einzelnen Angaben des Mörders selbst, namentlich in den ersten, aber auch in den späteren Verfahren usw. Im wesentlichen handelt es sich hierbei um Dinge, die auch in der mehrteiligen Prozessverhandlung im Dezember in Chur in aller Breite bereits behandelt worden sind.

Auf Grund aller Feststellungen der Voruntersuchung erwähnt die Urteilsbegründung die Frage, ob die Tat Frankfurters als Mord im Sinne des bündnerischen Strafgesetzes zu bewerten sei.

In eingehenden Darlegungen wird festgestellt, daß Frankfurter die Tat lange vorher geplant und beschlossen habe, ebenso wie seine Vorbereitungen zur Ausführung auf längere Zeit zurückgehen. Schon aus diesem Grunde muß daran festgehalten werden, so erklärt die Urteilsbegründung, daß es eine Tötung mit Vorbedacht, mit Ueberlegung, mit besonderer Ueberlegung sei.

Das Gericht hält an der Auffassung fest, daß nach dem Material der Voruntersuchung Frankfurter keine Hintermänner gehabt habe. (In Deutschland wird bekanntlich in diesem Punkt auf Grund unserer Kenntnis der jüdischen Machenschaften eine andere Auffassung vertreten.) Das primäre Motiv sei für Frankfurter die Situation des verbummelten Studenten gewesen, der keinen Ausweg mehr sah als den Selbstmord und dann im Zusammenhang hiermit auf den Gedanken kam, eine Bluttat zu begehen. Aus diesem Grunde wird auch dem von der Verteidigung vorgelegten Material über die Behandlung der Juden in Deutschland kein entscheidendes Gewicht für die Beurteilung der Tat Frankfurters beigelegt. Somit ergebe sich für das Gericht das Vorliegen von Mord und weiterhin aus den gleichen Erwägungen heraus, daß diese Dinge nicht wesentlich als Milderungsgrund in Betracht kommen können. Als mildernd sei zu erwähnen, daß Frankfurter nicht vorbehaftet sei, und

die Tatsache, daß er sofort nach Begehung der Tat sich selbst der Polizei stellte. Das Gericht könne dagegen der Verteidigung nicht folgen, wenn diese die Tat entscheidend auf eine aus gerechter Ursache entstandene heftige Gemütsbewegung abstellen möchte.

Die Begründung kommt dann auf die Vernehmungen von Bekannten Frankfurters in Bern zu sprechen und darauf, daß gewisse deutsche Zeitungen, aus denen Frankfurter seine „Anregungen“ bezogen haben will, im Handel gar nicht zugänglich waren und an den Orten, wo er zu verkehren pflegte, auch nicht auflagen. Uebereinstimmend sagten die Zeugen dem auch aus, sie hätten nicht den Eindruck gehabt, daß David Frankfurter geringeren politischen Anteil an den Weltereignissen nahm, auch nicht einmal an der Aufrollung der Judenfrage in Deutschland. Somit verliere also auch diese von der Verteidigung in den Vordergrund ihrer Ausführungen gestellte Judenfrage in Deutschland jeden irgendwie auf die Beurteilung des Verbrechens entscheidend einwirkenden Einfluß.

Entgegenzutreten sei sodann mit aller Entschiedenheit dem Versuch des Täters selbst, seine Tat so darzustellen, als hätten seine angeblichen „Gemütsbewegungen“ sich auch darauf erstreckt, daß er nicht habe mit ansehen können, daß „Nazi-Agenten“ wie Gustloff usw. die „Luft verpesteten“ und staatliche Einrichtungen und sogar die staatliche Epizentren der Schweiz „gefährdet“ und bedrohen. Die Schweizer Behörden beanspruchten vorderhand noch selbst und ganz allein für sich das Recht, in ihrem Lande die Ordnung aufrechtzuerhalten und auch, wenn nötig, Ordnung zu schaffen gegen Ausländer, die das Gastrecht mißbrauchten. Zudem habe der Ermordete als Privatmann eine untadelige Führung gezeigt und nach den Akten sei nicht erwiesen, daß er in seiner Eigenschaft als Leiter der Landesgruppe Schweiz der NSDAP eine den „Landesinteressen abträgliche Tätigkeit“ entfaltet habe. Es war also, so stellt die Urteilsbegründung fest, nicht Sache des auch als Ausländer der Schweiz Gastrecht genießenden David Frankfurter, zum Rechten zu sehen. Der Schweiz hat er mit seiner verabschiedungswürdigen, feigen Tat jedenfalls alles andere als einen Dienst erwiesen, wie er es anfänglich darzustellen sich erdreistet hat. Strafschärfend wirkte andererseits zu Lasten Frankfurters die Bösartigkeit und Gefährlichkeit des Willens, die ihn zur Tat bestimmte und weiter die Beharrlichkeit, Dreistigkeit und Grausamkeit, die er bei der Verübung an den Tag gelegt habe.

Aus allen diesen Erwägungen ergebe sich für das Gericht, daß das vom Antragskläger beantragte Strafmaß von 18 Jahren Zuchthaus sowohl den Milderungsgründen wie den Strafschärfungsgründen Rechnung trage.

Chur — Niederlage des Weltjudentums.

Die seeben ergangene Urteilsbegründung im Frankfurter-Prozess enthält einige Feststellungen, mit denen wir uns kurz beschäftigen müssen. Ganz klar und eindeutig stellt das Gericht in seiner Urteilsbegründung fest, daß es den Ausführungen des Verteidigers des jüdischen Mörders bei der Festsetzung des Strafmaßes nicht gefolgt ist. Wir erinnern uns an all das, was vor dem Prozess von Seiten des Weltjudentums getan wurde, um den Mörder an Wilhelm Gustloff und die feige Tat zu verfertlichen. Während des Prozesses selbst hat die Verteidigung Frankfurters in vielstündigem Plaidoyer alles das wiedergegeben, was von Seiten des Weltjudentums an Heße gegen das nationalsozialistische Deutschland, gegen die Auslandsorganisation der NSDAP und gegen Wilhelm Gustloff zusammengetragen war, um dadurch zu erreichen, daß das Gericht von der Anklage auf vorfälligen Mord abging. Mit großer Genugtuung nehmen wir daher die Stellungnahme des Schweizer Gerichtes und seine Objektivität gegenüber diesen Dingen zur Kenntnis, denn sie bedeutet einen Schlag ins Gesicht für das internationale Judentum, das damit eine seiner größten Niederlagen erhalten hat.

In der Urteilsbegründung unterstellt das Churer Gericht, daß nach dem Material der Voruntersuchung Frankfurter keine Hintermänner gehabt habe. Wir wissen, daß hierfür nicht das Gericht in Chur zuständig ist, auch nicht der Antragskläger in Chur, der nur im Rahmen des gerichtlichen Eröffnungsbeschlusses tätig sein konnte, sondern allein die Bundesanwaltschaft in Bern.

Empfang der brasilianischen Studenten in Hamburg.

Mit dem Dampfer „Monte Pascoal“ der Hamburg-Süd trafen neunzehn Studenten und drei Professoren aus Brasilien in Hamburg ein, um von hier aus eine fünfwöchige Studienreise durch Deutschland anzutreten. Diese Reise ist die erste, die durch Vermittlung des Kulturamtes der Auslandsorganisation der NSDAP und des Akademischen Austauschdienstes von Brasilien aus unternommen wird. Die Studenten, die unter Führung der Professoren Dr. Alípio Correa Netto, Dr. José Reynaldo Marcondes und Dr. Edgar Pinto Sousa stehen, blieben einige Tage in Hamburg und zogen am 17. Januar ihre Reise nach Berlin fort. Die Brasilianer wurden bei ihrer Ankunft in Hamburg von Vertretern des brasilianischen Generalkonsulats, der Auslandsorganisation der NSDAP, des Akademischen Austauschdienstes und des Ibero-Amerikanischen Instituts begrüßt.

Erinnerungen an Eugen Fouquet

Wie in der letzten Folge mitgeteilt, beginnen wir heute mit dem Abdruck verschiedener Aufsätze des deutschen Vorkämpfers Eugen Fouquet. Es scheint uns, daß man das Andenken an diesen Mann, der als leuchtendes Beispiel für jeden auslandsdeutschen Schriftsteller fortleben wird, durch Begriffsverzerungen wie „volksdeutsch“ und ähnlich zu verbreiten sucht. Mit allem Nachdruck betonen wir daher noch einmal, daß das Lebenswerk Eugen Fouquets ihn als charaktervollen Deutschen und als Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung erkennen läßt. Beweis möge der nachfolgende Aufsatz sein, der am 4. März 1924 unter dem Titel „Der Münchener Putschprozeß, Aufsat“ an erster Stelle im „Urwaldsboten“ erschien, also zu einer Zeit, in der der Prozeß gegen Adolf Hitler und seine Anhänger genau acht Tage zuvor begonnen hatte. Schon dieser Hinweis dürfte genügen, um die nachfolgenden Ausführungen in der richtigen Weise zu würdigen.

D. Schriffl.

Der Münchener Putschprozeß. Aufsat.

Am 26. Februar hat in München vor dem Volksgericht I der Prozeß gegen Hitler, Ludendorff und Genossen begonnen. Die Verhandlungen leitet Landgerichtsdirektor Weidhart, die Anklage vertritt Staatsanwalt Stenglin. Angeklagt sind außer Hitler und Ludendorff Oberlandesgerichtsrat Poehner (der frühere Polizeipräsident von München), Oberamtmann Dr. Wilhelm Kriebel, Tierarzt Dr. Friedrich Weber, Hauptmann a. D. Brückner, Oberleutnant a. D. Kriebel, Leutnant Wagner und Leutnant Berner, ein Neffe Ludendorffs, der die Kriegsschule aufzuwiegen versucht hatte. Die Verteidigung führt für Hitler Rechtsanwalt Noder, für Ludendorff Justizrat von Seckwitz und Rechtsanwalt Lütgebrunne aus Göttingen. Es sind etwa 150 Zeugen geladen, und die Verhandlungen werden vermutlich mehrere Wochen dauern.

Da der überwiegende Teil der Münchener Bevölkerung auf Hitlers Seite steht, so befürchtet die Regierung Ruhestörungen und hat deshalb umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Die Polizei ist durch Zuzug von außerhalb verstärkt worden. Das Gerichtsgebäude wird bewacht wie ein Pulverturm. Zeugen und Zuschauer müssen sich einer Leibesvisitation unterwerfen, damit niemand bewaffnet in den Gerichtssaal kommt.

Gegenstand der Anklage, die auf Hochverrat lautet, ist der fehlergeschlagene Putsch vom 9. November 1923, der den Verrat und die Schmach vom 9. November 1918 überwinden sollte. Leider scheiterte er, wie der Kapp-Putsch, an mangelhafter Vorbereitung.

Der Hitlerprozeß ist, wie Oberstaatsanwalt Noll zu einem Vertreter der Presse sagte, der größte politische Prozeß der Nachkriegszeit. Es handelt sich um die Auswirkungen einer neuen politischen Bewegung. Der ostpreussische Landschaftsdirektor Kapp hatte sich im wesentlichen auf die Anhänger des alten Systems gestützt, der Volksmann und der Heerführer Ludendorff haben die jüngere Generation, die während des Krieges herangewachsen ist, um sich geschart. In beiden Fällen war das Ziel dasselbe: Umsturz der Revolutionsverfassung und Wiederherstellung des Reiches auf nationaler Grundlage. Ein Ziel, aufs innigste zu wünschen. Wenn diejenigen, die den Hochverrat vom 9. November 1918 vorbereitet und durchgeführt haben, sich jetzt als staats-erhaltende Elemente aufspielen und angelegentlich des Hitlerputsches sittliche Entrüstung mimen, so ist das teils widerlich, teils lächerlich. Allerdings, wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Was Ebert und Scheidemann taten, war vorsätzlicher Verrat, was Ludendorff und Hitler wollten, war die Ueberwindung des Verrats, die Negation der Negation. Ihre Schuld ist, daß sie mit unzulänglichen Mitteln ans Werk gingen. Wie weit sie von Kahr und Eßlow, die mindestens an den Vorbereitungen zum „Hochverrat“ teilgenommen haben, getäuscht wurden, werden die Prozeßverhandlungen ergeben. Ludendorff und Hitler verfolgten ein klares Ziel, Kahrs und Eßlows Haltung ist unübersichtlich. Sie aufzuklären, muß eine der Hauptaufgaben des Prozeßes sein.

Als der Münchener Putsch im Blute vaterländisch gesimter Männer erstickt war, da herrschte Freude in Israel, und die Kömmlinge freuten sich mit. Juda und Rom, die beiden internationalen Mächte, die als Anghieser der Revolution die deutsche Republik beherrschen, wollen kein erstarkendes Deutsches Reich, das auf eigenen Füßen stehen kann. Jetzt war, so schrieb die Judenpresse, der Schlange der Kopf zertreten, d. h. die völkische Bewegung war abgetan, zumal ein Bruderzwist im nationalen Lager hinzukam. Aber der Rückschlag wurde bald überwunden. Die vaterländischen Verbände in Bayern schlossen sich wieder zusammen, Ehrhardt und Ludendorff versöhnten sich. In Norddeutschland aber brachten die Landtags- und Gemeindevahlen ein ganz unerwartetes Anschwellen der deutschvölkischen Stimmen. Thüringen, das fünf

Jahre unter dem roten Terror gelitten, hat eine nationale Regierung erhalten. Es scheint, daß der Schwerpunkt der völkischen Bewegung von Bayern nach Norddeutschland verlegt worden ist. Und darum wird der Schlag, der jetzt in München gegen diese Bewegung geführt werden soll, wirkungslos bleiben.

Da der ganze Nachrichtendienst jüdisch beeinflusst ist, so müssen die Prozeßberichte, die uns der Telegraph in den nächsten Wochen übermitteln wird, mit Vorsicht genossen werden. Hitler und Ludendorff sind die bestgehalteten Männer in der Synagoge und bei den Profolyten des Tores. Einen Vorgeschmack jüdischer Berichterstattung haben wir schon gehabt. Es wurde gemeldet, Ludendorff sei vor der Eröffnung der Prozeßverhandlungen aus



Eine Ehrung für Gauleiter Bohle. — Der bolivianische Gesandte in der Reichshauptstadt, General Sanjinez, überreichte dem Leiter der Auslandsorganisation sowie dem Beauftragten der AO für die südamerikanischen Staaten, Pg. Koehn (links), den hohen Orden „Condor de los Andes“.

München entwichen, um der Verhaftung zu entgehen. Das war gelogen, um ihn in den Ruf der Feigheit zu bringen. Als feige hatte die Judenpresse schon sein Verhalten beim Putsch hinzustellen versucht, während er gerade den größten Mut und eine bewundernswerte Kaltblütigkeit gezeigt hatte. Mit dem Vorwurf der Feigheit ist die feigste Rasse der Welt immer gleich bei der Hand. Ein Jude Emil Ludwig, der eigentlich, Cohn heißt, hat es sogar fertig gebracht, von Friedrich dem Großen zu schreiben: „Mutig von Natur war er keineswegs“. Es gehört zum Kriegsplan der Juden, dem deutschen Volke seine großen Männer zu vereteln. Sei es Friedrich der Große, Wilhelm I., Bismarck, Hindenburg oder Ludendorff, vor Indas Richterstuhl können sie nicht bestehen. Was dem Deutschen ehrwürdig erscheint, bewirft der Jude mit Schmutz. Und wenn der Deutsche sich das nicht gefallen läßt — die große Menge tut es leider — so ist das Antisemitismus und wird als „Kultur-schande“ gebrandmarkt. Aber Ludendorff ist nicht nur „feige“, er ist auch „dumm“, denn er versteht nichts von Politik. Das bezeugen ihm die Schmök des „Berliner Tageblatts“, und ein Chor von Narren und Entwürfeln spricht es ihnen nach.

Auch von Hitler hat die Judenpresse ein Herrbild entworfen. Der ist ein „österreichischer Nowdie“ und hat in Deutschland, wo er die Kreise des anserwählten Volkes stört, eigentlich gar nichts zu suchen, obwohl er mit Auszeichnung im deutschen Heere gekämpft hat. Einer der feinsten und tiefsten Geschichtsphilosophen, Houston Stewart Chamberlain, der Verfasser der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, urteilt anders über ihn. Er hatte Hitler auf dem Deutschen Tage in Bayreuth am 6. Oktober 1923 sprechen hören und schrieb ihm darauf, er müsse ihm persönlich seinen Dank dafür aussprechen, daß er ihm in seiner Art die innere Ruhe wiedergegeben habe; er freue sich, in Hitler nicht den Fanatiker, als den Nichtwissende und Böswillige ihn bezeichnen, sondern den geborenen Volkserwecker und Gewissensaufklärer erkannt und erlebt zu haben. Welches Urteil gilt mehr: das eines Chamberlain oder das des „Berliner Tageblatts“ und anderer Wortführer des internationalen Judentums?

Es liegt in der Natur der Sache, daß dieselben Elemente, die jeden Versuch einer nationalen Erweckung und Erhebung mit ägendem Gift besprühen, ihre Hoffnung auf das feindliche Ausland setzen, das den Zusammenbruch Deutschlands durch Lug und Trug bewirkt hat. Bei den einen ist das Ahnungslosigkeit, bei den anderen Berechnung. Ahnungslos sind die Mitläufer der Juden, während diese ganz genau wissen, was sie wollen — nicht die Rettung, sondern die Verflaumung Deutschlands, das, wie Oesterreich, eine Plantage des Völkerbundes werden soll, ohne selbständiges politisches

und wirtschaftliches Leben, ein Ausbeutungsobjekt des internationalen Großkapitals. Dieselben Narren, die einst dem Wilson ins Garn liefen, hoffen heute auf den General Dawes, der zwar persönlich ein Ehrenmann sein mag, aber doch schließlich nur der Beauftragte eines habgierigen Feindbundes ist, um festzustellen, was etwa noch aus dem verarmten deutschen Volke sich herauspressen läßt. Ihn mußte die deutsche Regierung Einblick in alle Rechnungsbelege und Statistiken gewähren, damit ja der kümmerliche Rest des deutschen Volkvermögens dem Zugriff der Raubstaaten nicht entgehe.

Demgegenüber glauben wir, daß Deutschland nur durch eigene Kraft genesen kann. Hilfe wird es erst finden, wenn die anderen sehen, daß es sich selbst helfen will. Wer sich aufgibt und sein Schicksal in die Hand anderer, sogar seiner ärgsten Feinde legt, dem kann überhaupt nicht geholfen werden. Das gerade ist die Bedeutung der völk-

ischen Bewegung, daß sie das betörte deutsche Volk zur Selbstbestimmung und Selbsthilfe areagt, um zunächst einmal das eigene Haus, das durch die Revolution verschmutzt wurde, rein zu machen. Hitler und Ludendorff haben den Anfang gemacht. Wenn sie beim ersten Versuche gescheitert sind, so tut das ihrer Sache keinen Abbruch. Auch Schill und Andreas Hofer sind unterlegen, aber die Befreiungskriege kamen doch.

Der völkische Gedanke ist durch die Nieder-schlagung des Münchener Putsches nicht gestört worden. Er lebt und breitet sich aus im ganzen Reiche. Aus dem Prozeße, der sich vor dem Volksgericht in München abspielt, wird die völkische Bewegung gerechtfertigt und gestärkt hervorgehen. Selbst eine Verurteilung Ludendorffs und Hitlers kann sie in ihrem Siegeszuge nicht aufhalten.

E. F.

ren Augen nicht, der Stab steigt ein, über unseren Köpfen fliegen die feindlichen Granaten, alle Achtung vor dieser Führung. Jetzt wußten wir, einer wie der andere, auf diese Leute im Ponton können wir uns verlassen. Die Festung Kowno fällt in unsere Hände. Der Feind wird weiter verfolgt. Weit hinter Wilna in einem mächtigen Wald liegen schon ausgeschwärmt, denn wir sollten in zweiter Linie vorgehen. Da höre ich den Nachbarn sagen: „Papa Eihmann ist auch da!“ Kann habe ich diese Worte vernommen, so kommt der Kommandeur mit seinen Herren an. In der Mitte meines Zuges bleiben sie stehen. Die erste Linie befindet sich schon zirka 500 vor uns im Vorgehen. Befehl! „Fertig machen!“ Nun geht es aber wie auf dem Kasernenhof. Der Kommandeur misst drein. Er nimmt genau so Stellung wie jeder Landser. Die erste Linie kommt näher und näher. Jetzt sind wir drin. Noch einige Sprünge, sind wir auf einer Höhe, hier bleibt der Kommandeur; denn von hier kann er das Kampfgelände übersehen. Vor uns liegt das Gut „Myssa“. Der Kampf wird weiter in Feindesland getragen. Wir liegen Januar 1916 zwischen Smorgon und Krewo in Stellung. Ich werde krank und komme in ein Feldlazarett. Es war der 22. Januar 1916, besucht der Korpskommandeur das Lazarett. Für jeden Kameraden hat er ein Wort der Erinnerung. Nun tritt er auch an mein Bett heran. Aber bei mir weilt er länger als bei den anderen Kameraden. Von mir will der Kommandeur verschiedenes aus der Stellung wissen. Ich gebe ihm Antwort auf jede Frage. Nach einigen Fragen sagt er zu seinem Adjutanten: „Schreiben Sie“, und so wurden Gegenstände notiert, die im Schützengraben fehlten. Als der Kommandeur gegangen war, sagte ein Kamerad: „Daß auf, die Sachen bekommt deine Kompagnie, die bleiben nicht unterwegs hängen.“ Ein junger kriegsfreiwilliger Husar meinte: „Ein Vater sorgt für seine Kinder.“ Und so war es auch. Diese drei Begegnungen werde ich nie vergessen.

Führer — Kamerad — Vorbild!
Karl Lindau, Guarulhos (E. C.).

General Eihmann

Eine Erinnerung an den 22. Januar 1916

Wer kennt den Mann im weißen Haar? Hier draußen heute wohl viele dem Bilde nach, in der Heimat aber noch viele mehr von Angehörigen. Ich selbst sah diesen großen Mann das erste Mal im Jahre 1915 vor Kowno, als wir das Fort 6 gestürmt hatten und nun den Weichenflug übergeben wollten. Als wir so auf unsere braven Pioniere warteten, ging ein Name durch die Kompagnien: „Der Korpskommandeur Erzellenz Eihmann kommt.“ Alles stand auf und reckte die Häfte nach der Richtung, wo der Kommandeur mit seinem Stab herkommen mußte. Jetzt bog der Reitertrupp um die Straßenecke. Vorn die ersten drei Reiter, in der Mitte, mit weicher Feldmütze, mit grauem Schmutz, das war der Kommandeur, rechts von ihm der Detachementführer Oberst Dietrich; der Name des dritten Herrn ist mir unbekannt geblieben. „Guten Morgen, Kameraden“, „Guten Morgen, Erzellenz“, erwiderten wir den Gruß. Der Kommandeur hielt eine kurze Ansprache. Nun glaubten wir, die Besichtigung sei zu Ende und der Stab würde wieder abbrechen, da wurde, aber auf der anderen Seite des Klusses, noch eine russische Batterie die Höhen hinter uns unter Feuer hielt. Aber wir hatten geirrt. Erzellenz Eihmann mit seinem Stab, bei dem sich auch der Schriftsteller And. Herzog befand, wartete ebenso wie wir auf die Pioniere. Endlich! Das erste Ponton ging zu Wasser. Der erste Zug meiner Kompagnie, 5. Komp. R. J. Rgt. 263, stieg ein. Jetzt der zweite Ponton, wir trauten uns

NICHT

VERGESSEN

dass

ULTRACARBON »MERCK«

das zuverlässigste Mittel gegen LEBENS-MITTELVERGIFTUNGEN, DURCHFÄLLE und sonstige Magen- und Darmstörungen ist.

Ein neuer Roman

beginnt in der nächsten Woche. — Vom Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf. GmbH., erhielten wir das Abdruckrecht des im Jahre 1936 verlegten Romans

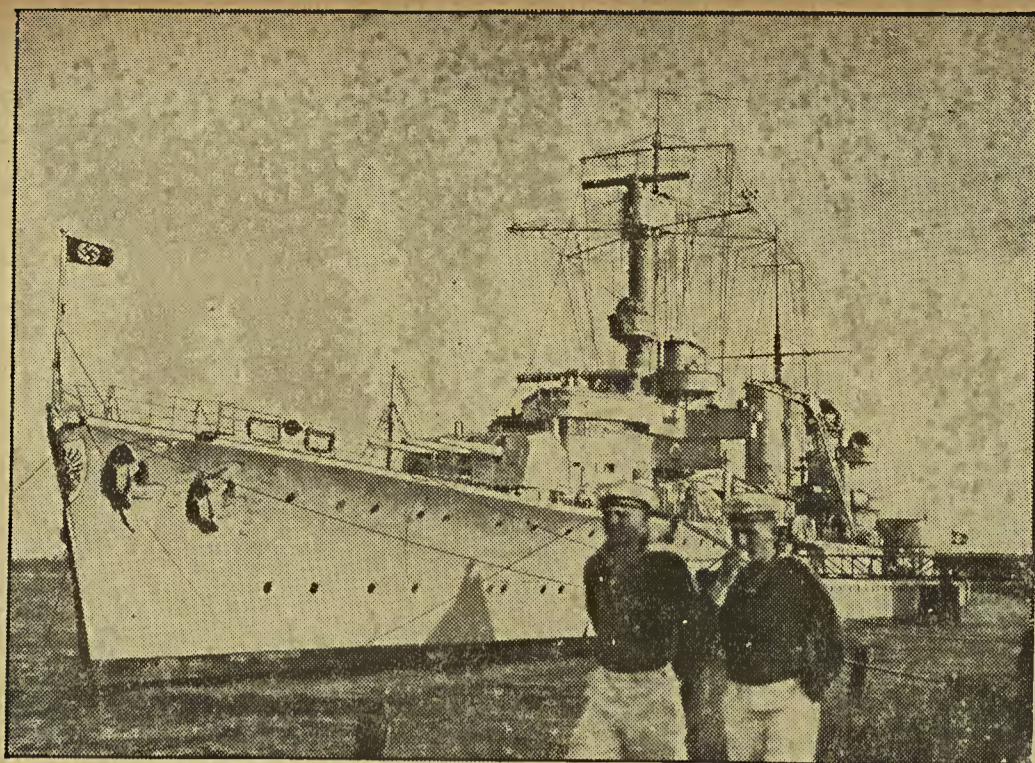
PETER MÖNKEMANN

Ein hohes Lied der Freikorpskämpfer an der Ruhr von Tüdel Weller.

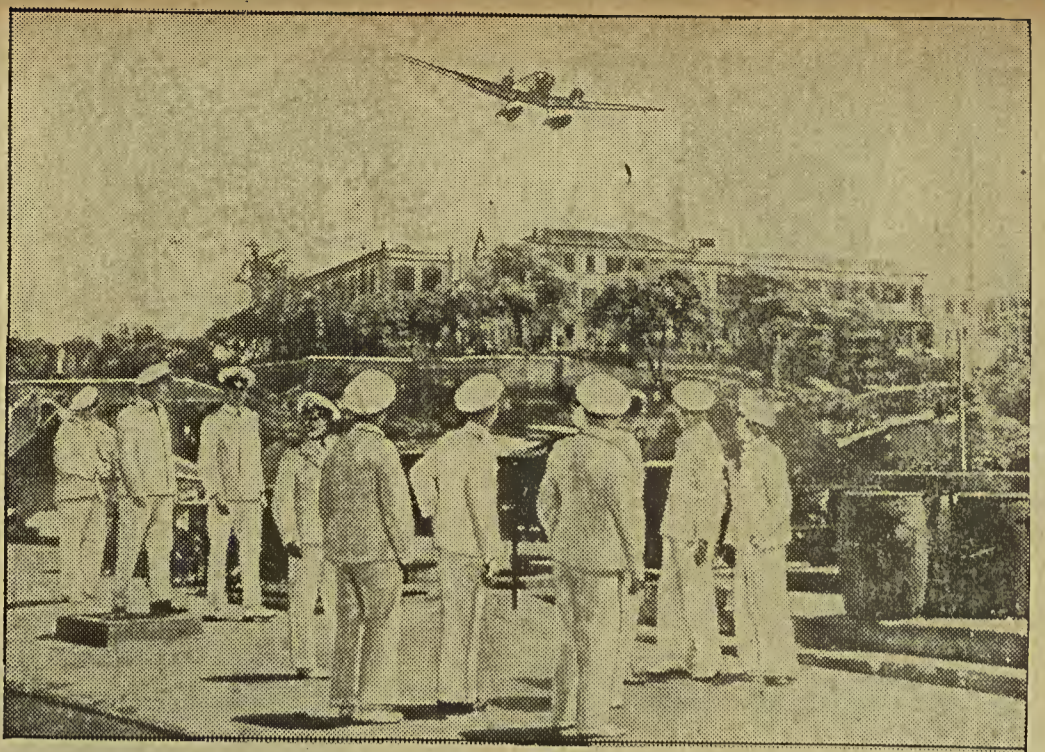
In ausgezeichnete Darstellung, in Bildern spannendster Handlung zieht Leben und Kampf jener Handvoll deutscher Männer an uns vorüber, die in Deutschlands schwerster Zeit einstanden für Volk und Vaterland. — Wir sind überzeugt, dass wir unsern Lesern mit diesem Roman wieder

etwas Aussergewöhnliches

bieten. — Wir weisen noch darauf hin, dass die Buchausgabe dieses Werkes durch den Verlag Deutscher Morgen bezogen werden kann.



Kreuzer „Königsberg“ der sich gegenwärtig in spanischen Gewässern befindet, um die deutsche Handelsschiffahrt gegen die baskischen Piraten zu schützen.



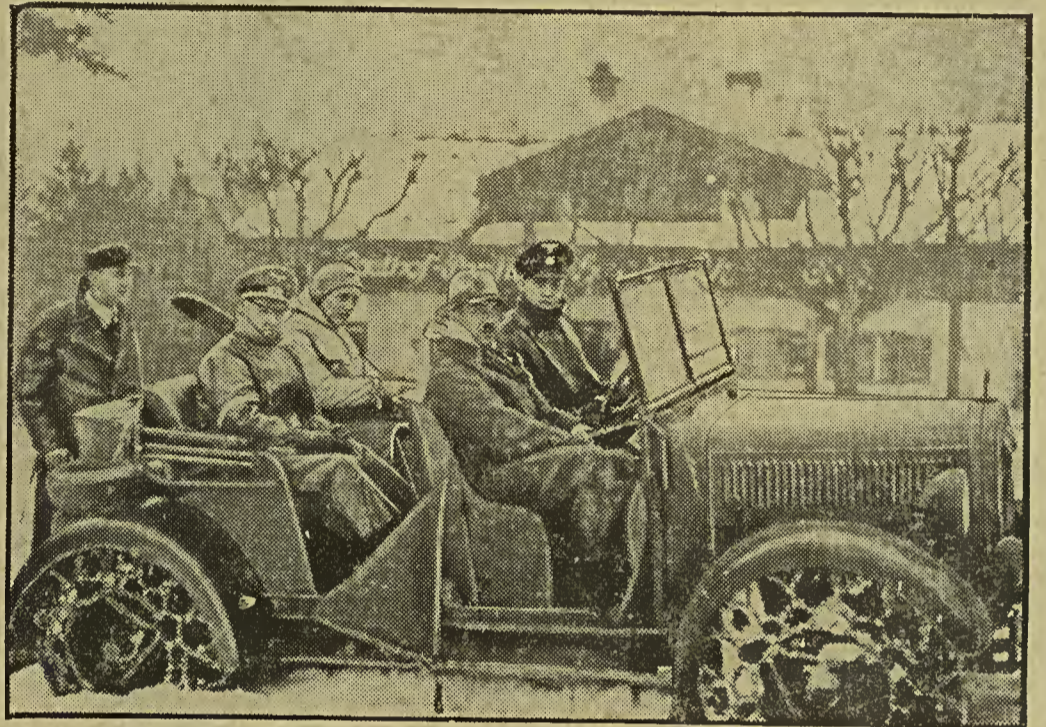
Deutscher Marinebesuch beim Condor-Syndikat. 65 Offiziere und Besatzungsmitglieder des in Rio de Janeiro zu Besuch weilenden Schullinienschiffes „Schlesien“ führten auf Einladung des Condor-Syndikats, das bekanntlich mit der Deutschen Lufthansa eng verbunden ist, Rundflüge über der Stadt aus und besichtigten die Anlagen der brasilianischen Gesellschaft.



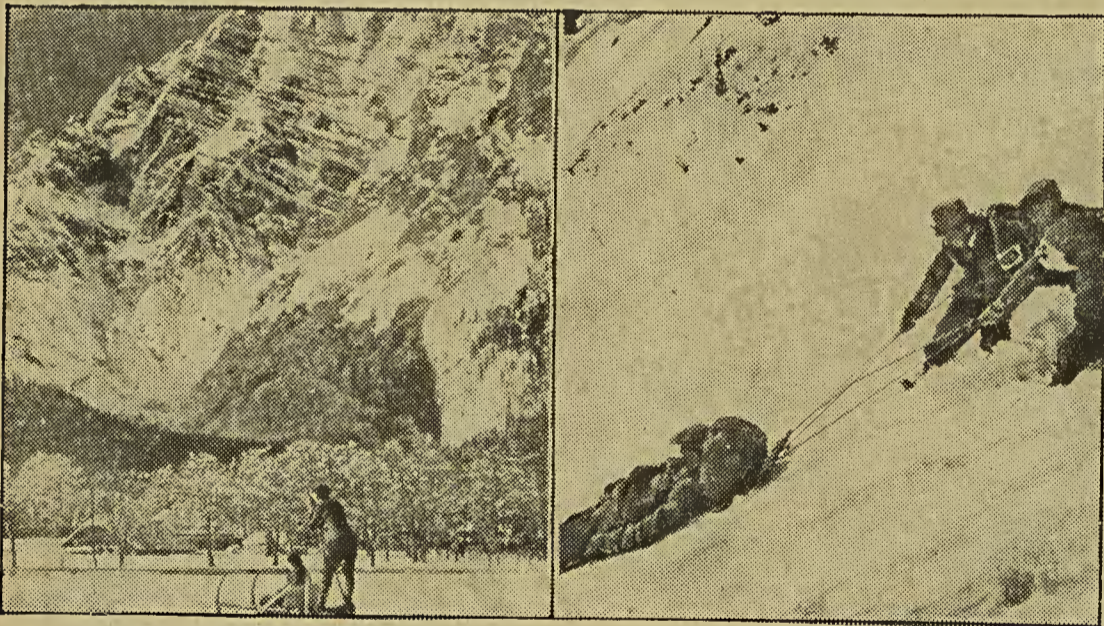
Links:
Er erhielt den Grossen Staatspreis für Bildhauer. — Nachdem der Wettbewerb um den Grossen Staatspreis der Akademie der Künste für Maler und Bildhauer entschieden worden ist, sind die Wettbewerbsarbeiten in der Akademie der Künste zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt. Unser Bild zeigt Fritz Cremer, den Träger des Grossen Staatspreises für Bildhauer, vor seinen Wettbewerbsarbeiten.



Der Träger des Grossen Staatspreises für Malerei. Der Düsseldorfer Maler Joseph Pieper erhielt den Grossen Staatspreis.



Die Münchner Bergsteiger gerettet. — Nach acht banger Tagen in Schnee und Eis sind die beiden Münchner Bergsteiger aus der Watzmann-Ostwand gerettet worden. Unser Bild zeigt den Geländewagen, den der Führer und Reichskanzler persönlich für das Rettungswerk beordert hatte, bei der Auffahrt zur Wimbach-Grieshütte, die als oberer Stützpunkt der Expedition diente. Neben dem SS-Fahrer Expeditionsleiter Siebenwurf, München, dahinter Hauptmann Soltmann vom Führerstab der Deutschen Bergwacht und Bergwachtmann Ruder. Daneben, stehend, Brigadeführer Schaub, der Adjutant des Führers.



Links:

Bergnot am Watzmann. Zwei Münchner Kletterer, die eine Winterbesteigung der gefährlichen Watzmann-Ostwand durchführen wollten, sind in Bergnot geraten. Links: Sankt Bartholomäus mit der jäh abfallenden Ostwand des Watzmann, rechts: Deutsche Bergwachtmänner bei ihrer schweren Arbeit.



Die Hochzeit im Haag. In der niederländischen Residenzstadt fand die feierliche Vermählung der Thronfolgerin Prinzessin Juliane mit dem Prinzen zu Lippe-Biesterfeld statt. — Unser Bild zeigt das Brautpaar in der Grooten Kerk.

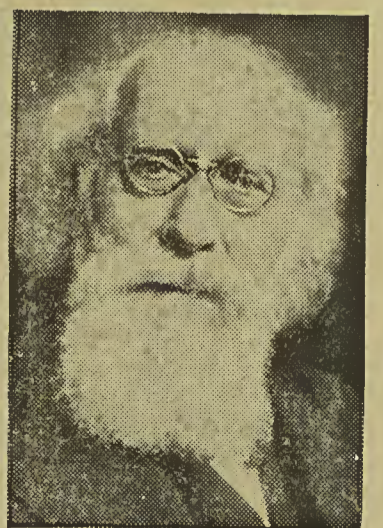


Links:

Am 9. Januar jährte sich zum zehnten Male der Todestag des bekannten Schriftstellers und Wagnerfreundes Houston Stewart Chamberlain, der im Jahre 1927 zu Bayreuth starb. Als Engländer geboren, fühlte er sich auf Grund seiner Rassestudien so zu deutschem Wesen hingezogen, dass er gänzlich nach Deutschland übersiedelte. Er lebte seit 1908 in Bayreuth, wo er sich mit Richard Wagners Tochter Eva vermählte und 1927 starb. Seine Weltanschauung beruht auf dem arisch-germanischen Rassebewusstsein und seine Erkenntnisse sind für die Rassenlehre von bleibendem Wert.



Links: Admiral Behncke †. Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im einundsiebzigsten Lebensjahr der frühere Chef der Marineleitung. Als Führer des Spitzengeschwaders in der Skagerrakschlacht sowie als Mitarbeiter des Grossadmirals v. Tirpitz hat sich der Verstorbene unsterbliche Verdienste erworben, die durch seine Schöpfung der Nachkriegsmarine noch gesteigert werden.



Rechts: Wilhelm Kienzl, der Komponist des „Evangelimann“, wurde am 17. Januar achtzig Jahre alt. Der aus Oberösterreich stammende Künstler hat lange Zeit als Pianist, Kapellmeister und Musikschriftsteller gewirkt. Lieder, Kammermusik, Klavierstücke, Chorwerke und Opern sind die reiche Ernte seines Schaffens.

Die Deutsche Frau

„Sie kann nur eine Deutsche sein!“

Von deutschen Frauen im kanadischen Westen

Das sind dieselben Töpf' und Krüge,
Oft an der Heimat Born gefüllt;
Wenn am Missouri alles schweige,
Sie malten euch der Heimat Bild...

(Freiligrath: Die Auswanderer.)

Stunden, Tage und Nächte schon trug mich der
Epprest der Canadian Pacific Railway auf seinem
einpurigen Weg über die kanadischen Prärien gen
Westen, den felsengebirgen zu. Verdorrtes Gras,
ausgetrocknete Wasserstellen und wieder Gras und
Sand — so boten sich diese unabwehrbaren Weiten
den Augen dar, die müde wurden von der End-
losigkeit dieses trostlosen Nichts. Selten nur hielt
der Zug an einer verloren daliegenden Station.
Stumpf sah man sich im Pullmann-Wagen ge-
genüber, eintönig-rhythmisch fangen die Räder über
das stählerne Band...

Dann plötzlich, ohne Uebergang fast, wuchs es
aus der unendlichen Fläche heran: ein Farmhaus,
hingeweht in dieses Verlassensein. Es war, wie die
meisten Farmhäuser auf der Prärie, aus Holz,
zweistöckig und mit einer halb offenen Veranda vor
dem Eingang.

Doch eine Kleinigkeit war da, eine Winzigkeit
nur, trotzdem aber riß sie einen Abgrund auf an
Wesensverschiedenheit zwischen diesem und den Tau-
senden anderen — dieses Farmhaus hatte gestri-
chene Fensterrahmen und in den Fenstern saubere
Gardinen. Und neben dem Hause, im dunkelgrünen
Rahmen herrlicher Tannen, die zugleich nach drei
Seiten Schutz boten gegen die von der Prärie
heranbrausenden Schnee- und Sandstürme, das wo-
gende Wunder eines richtigen Blumen Gartens. Eines
Blumenmeeres, schillernd in allen Farben, aller
Blumen, die nur auf diesem Boden gedeihen woll-
ten. Unerhört und nie gesehen, solange die Prärie
unterm glühenden Himmel dörrte, solange sie ihr
eintöniges Lied hinstpan für sich, solange Büffel
Gras und Ried in den Boden stampften.

Die vorher so müden Augen wurden wach, Stim-
men laut, die Sensation war da — Blumen!
Blühende Blumen! Hier auf der dörrenden Prärie!
„Die Farmerin ist eine Deutsche“, sagte der
Schaffner, der durch den Wagen ging.

„Oh! Sie eine Deutsche! O ja!“ echote es
von den Lippen der Ladies und Gentlemen.

„Gewiß doch, sie kann nur eine Deutsche sein“,
bemerkte bestätigend eine alte englische Lady, die
ich kurz vorher mit der „comic section“, der Wit-
zecke einer Zeitung, in begeisterte Anrufe ver-
setzt hatte.

Sie muß eine Deutsche sein, dachte ich, und
streichelte in Gedanken dankbar die harten Arbeits-
hände dieser unbekanntenen deutschen Farmerin, die
mir mitten aus der Prärie heraus mit ihren Blum-
en und Tannen einen Erinnerungsgruß winkte
an die Heimat.

Gestrichene Fensterrahmen, Gardinen, Tannen
und Blumen — Geringfügigkeiten, gewiß, Alltäg-
lichkeiten in der Heimat. Hier, in kanadischen We-
sten aber sind sie Verkörperung einer Idee, die
sich auflehnt gegen die seelenlose Heße des „money
making“, des Geldverdienens als Selbstzweck. Hier
sind sie Ausdruck des Verbundenseins mit dem in
Besitz genommenen Boden, der Liebe zur Scholle,
die noch nicht ausgeföhrt ist von dem Industrie-
geist, der auch den Weizen produziert wie am „lan-
denden Band“, der den Boden unwüßlich nach Er-
trag, aber ihm die Nahrung verweigert und wei-
tergeht zum nächsten Stück, wenn er angeschun-
gert ist und unfruchtbar. Trägerin dieser Aufleh-
nung aber ist — mehr als der Mann — die
deutsche Frau!

Sie ist so recht eigentlich die Bewahrerin der
deutschen Güter in der Familie. Während der
Mann darauf angewiesen ist, sich einen Weg zu
bahnen durch den „whirlpool“ des Existenzkamp-
fes, er sich, um nicht zu versinken, oft genug be-
mühen muß, ein „hundertprozentiger“ Kanadier zu
sein, und dieses geistlose Wesen versucht, Eingang
zu finden in die Familie — ist es die schwere, ver-
antwortungsreiche Aufgabe der Frau, das Haus
zu bewahren als eine Schutz- und Trutzburg leb-
endigen deutschen Geistes, als eine Pflegestätte
echter deutscher Ueberlieferung und Gebundenheit,
als eine Nährstätte, die dem Manne die Kraft
gibt und die Freude, den Kampf zu bestehen für
die deutsche Familie.

In stockenglischer Umgebung häufig muß die
Frau diesen Kampf führen gegen die fangende
Nationen, der seine Sargarme ausstreckt nach je-
der Gewalt des „melling-pot“, des Schmelztiegels der
den einzelnen der Familie, und nicht zuletzt nach
den Kindern. Englische Schule, englische Spiel-
kameraden, englische Umgangssprache — Verlust
oder Erhalt für das Deutschtum liegen da dicht
beieinander und es bedarf des starken Wach-

Auf der Hut-Seins der deutschen Frau und Mutter
als Grenzhüterin, um wertvolles Gut zu sichern.
Mut gehört dazu, unbegrenzter Mut und Cha-
rakter, und eine tiefinnerliche Liebe zu Volk und
Heimat, um standzuhalten, wenn Haß und Ver-
leumdung, Boykott und Verachtung aufspringen wie
gierige Wölfe. Wenn die Kinder fragend drängen:
„Mutter, warum sind wir ‚dreckige Ausländer‘?“
oder „Mutter, was bedeutet es, wenn die Lehrer/in
sagt, die Deutschen seien ‚Huns‘ (Hunnen)“? Oder
wenn der Mann immer wieder mit demselben Be-
scheid heimkehrt von der Arbeitsjuche: sie wollen
keine Ausländer!

Vom geliehenen Buch

Kürzlich las ich in der Zeitung, daß man in
England einen „Tag des geliehenen Buches“ ein-
geführt hat. Ist das nicht ein großartiges Ge-
dank: einmal im Jahr eine Generalkontrolle über
den Bücherbestand abzubalten und alles zurückge-
ben, was durch Vergesslichkeit oder Saumseligkeit
darin verblieben ist!

Ich muß gestehen, als ich diese Notiz gelesen
hatte, fing ich gleich an zu kramen. Ich hatte mir
längst schon vorgenommen, meine Bücher aufzu-
räumen und zu entstauben. Nun wurde Ledertuch
und Bürste geholt, und ein echtes Großreinemachen
begann. Die Fächer wurden abgeledert, die Bücher
an offenen Fenstern eht paarmal tüchtig zusammen-
gekloppt und abgebläut. Man ahnt nicht, wie-
viel Staub sich trotz regelmäßiger Pflege immer
wieder einnistet! Und dann wurden feine säuberlich
nach dem ABC die Bücher wieder in Reih und
Glieder aufgestellt.

Eine langweilige Arbeit —?

Ist es etwa langweilig, sich mit lieben, alten
Bekanntem zu treffen? Seht — da ist ja auch das
kleine, vergriffene Buch aus der Jungmädchenzeit,
vergilbtes Papier, eine zärtliche Widmung vorn
hineingeschrieben. Ich blättere darin herum und
seufze ein bißchen: „Das war an dämmerdunklen
Wintertagen, als unsere Sehnsucht bunte Träume
spann...“ Der das hineindichtete mit viel Gefühl
und Verehrung, sitzt jetzt als behäbiger Weinhand-
ler irgendwo in der Pfalz, und seine Sehnsucht geht
ganz andere Wege! Aber Spaß macht es doch,
so ein klein wenig alten Zeiten nachzuträumen...
Da — die wunderschöne Ausgabe des „Kauf“ in
Schweinsleder! Ob ich den Osterspaziergang noch
auswendig kam? Und schon beginne ich, unbel-
auscht, in die graue Herbststimmung den Frühling-
rhythmus dieser unsterblichen Verse zu tragen.

Halt —! das erste fremde Buch. Unterwegs
von lieben Freunden mitgegeben, als ich meine
Ferienfahrt in jener heimlichen Kleinstadt un-
terbrach, wir einen langen Nachmittag verplaud-
erten und auch von guten, neuen Büchern sprachen.
Ein Felssohr ist auf der Reise hineingekom-
men und muß ausgeblüht werden. Ein vier-
blättriges Kleeblatt liegt zwischen den Seiten.

unsehbar. Aber auf einer der Seiten ist eine
Stelle dick angestrichen. Zeilen, die vom beja-
henden Leben handelt. Und nun weiß ich, wer
mir in einer verzagten Stunde dieses Buch liebe-
voll unter Kopfkissen legte.

Drei Kindlinge, die zurückgeschickt werden müssen.
Aber auch drei ausgeliehene Bücher fehlen mir
in meinem Schrank, die ich auf keinen Fall missen
möchte!

Und hier, schon wieder ein fremder Gast in der
bunten Reihe. Von wem mag es sein? Ich sinne
und sinne. Der Name fehlt. Es ist zerlesen und

Und so wird es jedem gehen, der ein Buch aus-
leiht. Denn Bücher sind Freunde, die wir behal-
ten möchten — sind keine bunten Einbände mit
toten Schriftzeichen darin, sondern Vermittler einer
anderen Welt — sind Zeugen unseres Geistes und
unseres inneren Lebens.

Hilde Heisinger.

Frau „Jahnerst“

Der Zug bracht in die Halle. Frau „Jahnerst“
führte mit ihrer Familie in einen Wagen. Dem
Himmel sei Dank, ein ganz leeres Abteil! Sechs

Plätze für die vier Personen! Das trifft sich
herrlich, wo ihnen doch eine stundenlange Bahn-
fahrt bevorsteht. „Breitet euch nur ordentlich aus,
Kinder, daß niemand mehr zu uns hereinkommt!“,
sagt Frau „Jahnerst“ wichtig und selbstzufrieden,
indem sie ihren geöffneten Mantel nach beiden
Seiten über die Bank drappiert. Auch die übrige
Familie hat Verständnis für die Lage. Durch
kleinere Gepäckstücke werden die freien Plätze ge-
schickt ausgefüllt. Als der Zug den Bahnhof ver-
läßt, atmen sie alle erleichtert auf. Niemand hat
sie behelligt! Einer oder der andere Reisende warf
wohl einen prüfenden Blick in ihr Abteil, aber er
mußte ja sehen, daß bei ihnen alles besetzt war.

Ein paar Stunden später wird es freilich kri-
tisch. Es steigen so viele Fahrgäste zu, daß jeder
Platz benötigt wird. Doch Frau „Jahnerst“ und
ihre Familie halten sich tapfer. Mag das alte
Mütterchen im Gang draußen sich ruhig auf ihren
Reisefloffer setzen und so die Fahrt mitmachen. Das
geht auch ganz gut. Die da drinnen freuen sich
ihrer Schlantheit und erzählen später all ihren
Bekanntem stolz, wie bequem sie gereist sind. Man
muß es nur richtig anzupacken wissen!

Nun aber schnell zur Post! Frau „Jahnerst“
sieht eine Menschenmenge stehen an dem Schalter,
der auch für sie in Frage kommt. Doch sie ist
sehr in Eile und kann unmöglich warten, bis all
die Leute abgefertigt sind. So tritt sie in größter
Unbefangenheit von der verkehrten Seite an den
Schalter heran, wie sie es schon öfter mit gutem
Erfolg versucht hat, und schiebt dem Beamten
rasch ihre Postanweisung hin. Der hat im Eifer
seiner Arbeit ihr widerrechtliches Eindringen glück-
licherweise nicht bemerkt. Aber aus der langen
Schlange steigt diesmal dumpfes Murren auf: „Wie
kommt die Frau dazu, sich uns vorzudrängen? —
Wir haben doch auch keine Zeit zu verlieren! —
Jeder hat von rechts an den Schalter heranzu-
treten!“

Frau „Jahnerst“ wirft giftige Blicke auf die
unbequeme Schlange, aber sie bringt sie damit
nicht zum Schwelgen. Der Beamte wird ruhig:
„Sie haben sich wohl gar nicht ordnungsgemäß
angestellt?“ — Die von ihr zurückgedrängten ge-
ben die Antwort statt ihrer. Da erhält sie ihre
Postanweisung wieder und muß sich als letzte an
den Schwanz der Schlange fügen — als allerletzte.
Und während des Wartens hat sie nun Zeit, dar-
über nachzudenken, ob ihr Unrecht geschah oder
ob sie Unrecht tat.

Wir alle kennen Frau „Jahnerst“ und sind ihr
gram. Wo immer mehrere dem gleichen Ziel zu-
streben, da macht sie das Kommen, selbstherrlich und
rücksichtslos. — Andere haben auch ihre eigene
Meinung, ihre Erfahrungen und Erlebnisse, die sie
gern mitteilen möchten, aber wenn Frau „Jahnerst“
in ihrem Kreise ist, dann hat sie allein das Wort
und redet alle tot. Sie hat immer recht; weiß
alles am besten, hält nur das für wichtig, was
ihre Person betrifft und läßt niemand aufkommen
neben sich.

H. B.

DM-Radio

Das Programm des Deutschen Reichsenders, erscheint
jeden Monat in gebiegener Ausstattung und ist zu
beziehen durch den
Verlag „Deutscher Morgen“, São Paulo



Nur kurze Zeit!

Wie in den vergangenen Jahren, so
veranstalten wir auch dieses Jahr unseren

Großen Sommer-Spezial-Verkauf

welchen wir Montag, den 18. Januar, eröffnen.

In diesem Ausverkauf beabsichtigen wir, unsere Stocks erstklassiger Waren, welche wir für Weihnachten
und die Sommer Saison 1937 anschafften, auszuverkaufen.

Aus diesem Grunde haben wir alle Qualitätswaren mit ganz

besonders vorteilhaften Preisermäßigungen

ausgezeichnet und bitten, sich durch einen Besuch unseres Hauses gleich in den ersten Tagen der kommenden
Woche davon überzeugen zu wollen.

Rua Direita 16-18

Schädlid, Overt & Cia.





Deutsche Siedlungsgebiete

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Wir beginnen heute mit einer Betrachtung über die Gebiete Brasiliens, in denen Deutsche als Siedler ihren Existenzkampf führen. Wir wollen damit jene Frage „Wo kann man siedeln?“, die fortwährend an uns gerichtet wird, zu beantworten versuchen.

D. Schriftl.
Eins der schwierigsten Probleme ist die deutsche Siedlungsfrage in Brasilien. Schwierig insofern, als die auserwählten Landteile nicht immer den gestellten Erwartungen und Ansprüchen genügen. Ist das Land munter gut, dann ist das Klima dem betreffenden Siedler nicht zuträglich oder aber in irgendeiner anderen Hinsicht treten unerwartet große Schwierigkeiten auf, die dann mehr oder weniger den ganzen Fortschritt der Kolonie nicht nur hemmen, sondern oft sogar in einen Rückschritt verwandeln.

Unseren Rundgang durch die bedeutendsten deutschen Siedlungsgebiete wollen wir im Norden beginnen und zwar in Espirito Santo, der größten nördlichsten deutschen Siedlung.

Es hat sich schon Pläne gegeben, die sich mit dem Gedanken einer Ansiedlung in noch nördlicheren Gegenden befaßten. Derartige Ansichten sind völlig verfehlt und können für eine Kolonisation von Europäern garnicht in Frage kommen. Im Höchstfalle würde sich die Kleinsiedlung dort oben noch für Italiener oder Spanier eignen, wie weit aber, kann man an dieser Stelle nicht näher prüfen. Selbst Espirito Santo ist für die Ansiedlung von Deutschen nicht zu empfehlen. Der Grund hierfür liegt nicht nur allein in klimatischen, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht, obwohl immerhin in diesem Gebiet etwa 35 000 Deutschstämmige leben. Die Kolonisten sind hier wie von aller Welt abgeschlossen, haben aber ihr Deutschtum in Sitte, Sprache und Gebräuchen bis auf den heutigen Tag bewahrt, und viele sind doch schon die dritte Generation.

Wirtschaftlich geht es den Siedlern sehr schlecht. Es fehlt an allem, vor allem an dem so notwendigen Kleingeld. Sie haben wohl schon durch die jahrzehntelange Arbeit bessere Tage gesehen und wenn die Welt in allen ihren Ereignissen dieses Gebiet unberührt ließ, so hat aber die große Kaffeekrise es doch nicht unberührt gelassen.

Heute versucht man langsam die einseitigen Kaffeefeldern auf andere Kulturen umzustellen. Es sind auch mit Baumwolle schon ganz gute Erfolge erzielt worden, aber es sind doch alles erst Anfänge und Versuche. Die Siedler hoffen, daß es auch wieder eine bessere Zeit geben wird. — Wir wollen es mit ihnen hoffen...

Warum das Land sich für eine Siedlung von Deutschen nicht eignet, hat darüber hinaus einen tieferen Grund, um dessen Erforschung verschiedene Wissenschaftler schon seit Jahren sich mühen. Dieser Grund liegt mehr auf der Seite, deren Begriffe wir mit Empfinden, geistige Anpassung, Gemüt und seelischem Aufbau zu umschreiben versuchen. Welche Einwirkungen sind es, die gerade eine rege geistige Tätigkeit in erheblichem Maße stören? Diese Frage eingehend zu behandeln, würde zu weit führen, aber darin liegt auch der tiefere Grund, warum die ganzen Gegenden — man kann ruhig sagen — nördlich Parana's für die Ansiedlung von Deutschen nicht die Eignung besitzen, die man aber als eine notwendige Voraussetzung für den gedeihlichen Fortschritt einer Kolonie unbedingt verlangen muß.

Es trifft hier für den nördlichen Menschen genau derselbe Umstand zu, wie für die nördlichen Kulturpflanzen — in weiteren Sinne, — die ebenfalls bald verkümmern oder eingehen.

In demselben Maße kann man auch von einer Nichtbeachtung des Bergwerkstaates Minas Geraes sprechen. Wohlgernekt nur, soweit es sich um die Ansiedlung Deutscher handelt.

Es mag fern liegen, lange Untersuchungen anzustellen, sondern mögen nur die Gebiete betrachtet werden, in denen Deutsche vor Jahren einst angesiedelt wurden. Sie waren fast durchweg ein Mißerfolg; denn von den jeweils über 30 Familien haben neun Zehntel ihre Lose wieder verlassen, weil sie einfach nicht vorwärts kamen und was eben dann immer das Schlimmste dabei ist, weil sie den Mut verloren. Und gerade die Mutlosigkeit greift stets da in ungeheurerem Umfang um sich, wo die Verhältnisse so gelagert sind, daß jede kulturelle Aufbauarbeit sozusagen als lästige empfundene wird und daher fehlschlägt. Es bricht somit das Rückgrat und damit jede Stütze und die Quelle, aus der der Kolonist seine Kraft schöpft, versiegt.

Die Wenigen, die geblieben sind, haben es in all den Jahren auch noch nicht viel weiter geschafft. Sie haben auch heute noch sehr schwer zu kämpfen

und man muß nur ihren Mut und ihre Ausdauer bewundern, mit der sie zäh durchhalten.

Trotzdem schwärzten einigen „Unerfahrenen“ große Siedlungspläne in noch ungeeigneteren Gegenden, wie am Rio Doce, vor. Es mag hier nur festgestellt werden, daß auf die Unmöglichkeit einer Ansiedlung von Deutschen in diesem Gebiete garnicht näher eingegangen werden braucht, wenn man betrachtet, daß diese Gegend einmal von aller Welt verlassen liegt, und außerdem noch schweres Fieber vorkommt.

Rio de Janeiro und selbst der Staat S. Paulo

Auf gute Nachbarschaft

Das Maisfeld des Siedlers Hans Müller war wirklich vorzüglich; sauber behandelt, gut gewachsen und frei von Unkraut. Nicht nur der Besitzer selbst hatte seine helle Freude daran, sondern auch die Nachbarn erkannten den guten Stand neidlos an. In jedem Morgen in der frühe machte Freund Hans einen kurzen Spaziergang um das Feld, rechnete im Stillen die Erträge zusammen, kalkulierte die zu leistende Arbeit und wachte mit sorgfamer Hand und scharfem Auge über seinem Lieblingsfeld. Und noch am Sonntag traf er seinen Nachbar Schulze bei diesem Spaziergang an und bei einer Pfeife guten Tabaks wurden die sachmännlichen Gedanken über den Ertrag und die kommenden Preise ausgetauscht. Es herrschte auf beiden Seiten eine gute Stimmung und so stolz wie Freund Müller auf seinen Mais war, so glücklich war Schulze, wenn die Rede auf sein Bohnensfeld zu sprechen kam. Beide waren zufrieden und beide schienen gute Nachbarn zu sein, trotzdem ihre Bekanntschaft erst von kurzer Dauer war. Die Frauen fanden Gefallen aneinander und in der Besprechung über den letzten Kolonistenabend mit dem traditionellen Tanz und dem neuen Kleid der Frau K. wurde vollkommene Einheit erreicht. Es sah so aus, als wenn die durch die Lage ihrer Wirtschaften aufeinander angewiesenen Siedler zu den besten Hoffnungen berechtigten. Doch dann kam das große Unglück, das aller Freundschaft ein Ziel und allen guten Hoffnungen ein jähes Ende setzte. Die beiden Pferde des Schulze benutzten eine etwas schadhafte Stelle in dem Zirk und gallopierten in dem Gefühl ihrer Freiheit leider durch das schöne Maisfeld des Müller. Der Schaden war, gelblich betrachtet, nicht gerade überwältigend und wäre mit einem halben Sack sicher noch zu hoch eingeschätzt. Aber bei seinem Morgengang fand Hans Müller den Schaden und da er noch nicht die Vorteile einer guten Nachbarschaft zu würdigen verstand, faufte er zu dem Besitzer der Pferde, fing dort eine morsmächtige Schimpferei auf die Nachbarn im allgemeinen und auf Schulze im besonderen an. Auf diesen höflichen Ton hin fing Schulze ebenfalls Feuer, stand dem Nachbar in den schönen Ausdrücken nicht nach und das Ende vom Lied war, daß Schulze seinen Nachbar von seinem Hof herunterschnüß und dieser sich schwer, sofort zum Delegado zu laufen. Das war der Anfang vom bösen Ende; die Männer sprachen nicht mehr miteinander, die Frauen waren Todfeinde und den Kindern wurde verboten, miteinander zu spielen. Bei jeder Kleinigkeit, bei jedem Huhn, das über die Grenze lief, wurde die Klinte geholt und jedes Ferkel des Nachbarn blindwütig verfolgt. Statt einer harmonischen Zusammenarbeit wurde auf beiden Seiten darauf gefonnen, dem andern möglichst viel Schaden anzutun. Die Wirtschaften gingen zurück, die Menschen wurden verbittert und das Ende vom Lied bestand darin, daß Schulze seine Wirtschaft für ein Butterbrot verkaufte und wegzog; Müller trachtete in Zukunft nur noch danach, seine Wirtschaft in eine Festung zu verwandeln und lanerte halbe Tage lang auf ein unschuldiges Küden des Nachbarn, um es erbarmungslos niederzuknallen.

Das ist ein Fall, wie es mit Abweichungen Tausende in unsern Kolonien gibt. Aus einem lächer-

Aus der deutschen Gemeinschaft

Die deutsche Kolonie von Presidente Prudente veranstaltete am 26. Dezember eine Weihnachtsfeier verbunden mit der Einweihung ihres neu erbauten Heims „Das Deutsche Haus“. Alle Räume waren festlich mit Palmzweigen geschmückt und ein großer Tannenbaum verlieh dem Saal weihnachtliche Stimmung. Viele Volksgenossen hatten sich trotz des heftigen Gewitterregens eingefunden, sodas der Saal zu klein war und Tische an der Veranda aufgestellt werden mußten. Das Fest wurde mit dem Deutschlandlied eröffnet, dann ergriff Pg. Naumann das Wort. Er bedankte sich für das zahlreiche Erscheinen der Volksgenossen und

gaben dem deutschen Kolonisten nicht die Voraussetzungen, die er auf die Dauer für eine erfolgreiche Ansiedlung nötig hat. Es genügt nicht allein eine gute Lage, es sind auch noch andere Umstände maßgebend. Hierunter fällt vor allem, daß der deutsche Ansiedler wohl kaum, wenn gar nicht, mit einem Jagendenbetrieb beginnen kann. Und von einer sogenannten Kleinsiedlung können wir auch in diesen beiden Staaten keine großen Erfolge verbuchen, die bis in die Gegenwart hineinreichen.

Kleine Ausnahmefälle können bei den großen Ausdehnungen gar keine Berücksichtigung finden. Es kommt schließlich auf das Gesamtproblem an.

(Fortsetzung in der nächsten Folge.)

lichen Grund werden Menschen, die die gleichen Aufgaben, dieselben Ziele und Interessen haben, zu Todfeinden. Kein noch so ruhiger Ratsschlag ändert etwas daran; unerbittlich und verböhrt sind beide Teile. Und da Müller seine Freunde hat und Schulze über einen erheblichen Anhang in der Kolonie verfügt, ist wegen eines halben Sack Mais, der heute seine zehn Millreis wert ist, die blühende Kolonie in zwei feindliche Lager gespalten. Ein noch so wichtiger Vorschlag zu einer Verbesserung der Kolonie, zu einem Wegebau, zu einem Zusammenschluß, zu einer Arbeitsgemeinschaft scheitert immer an diesem Zwiespalt. Steinhart ist ein solcher Dickschädel der Siedler.

Und wie schön ist das Gegenteil; wie schnell schreitet eine Kolonie, die einzig und in guter Nachbarschaft lebt, vorwärts. Wie glücklich sind die Menschen in der Erkenntnis, daß sie alle aufeinander angewiesen sind. Es gibt nichts schöneres, als wenn Müller und Schulze sich unterstützen wenn Müller dem andern beim Bau eines Schuppens hilft und der Nachbar dafür beim Abschleppen eines schweren Baumes bereitwillig eingreift. Wenn eine franke Kuh gemeinsam behandelt und der gesunde Wurf von acht Ferkeln gemeinsam begossen wird. Spielend werden dann Aufgaben erledigt, Ziele erreicht und Verbesserungen eingerichtet. Die Zusammenkunft zu einem Stat oder zur Besprechung bei Koloniefragen ist freundschaftlich und erfolgreich. Und die Kuh, die heute über die Grenze geht, wird in einiger Zeit durch ein Schwein des Nachbarn abgelöst, ohne daß deswegen die Welt untergeht oder der Bestand der Wirtschaft gefährdet zu sein braucht.

Heute mehr denn je brauchen wir Kolonisten und Siedler, die über die kleinen und lächerlichen Geschehnisse des Alltags hinwegsehen und die großen Aufgaben erkennen können. Heute, wo uns die Heimat ein solches Beispiel der Geschlossenheit gibt, dürfen die Kolonisten sich nicht in kleinem Zank anfreiben. Erst in und mit der Geschlossenheit sind auch die wirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen, die wir uns stellen müssen und schon gestellt haben. Gemeinsame Linie in der Erzeugung. Geschlossenheit nach innen und nach außen. Absatz durch die Genossenschaft und Einfluß für dieselbe. Gute Nachbarschaft. Es ist ein schönes Wort, dessen Bedeutung kein Stäbter, wohl aber ein Siedler ermessen kann; alles wird davon umschlossen. Und darum fällt gerade für den Siedler die Einheit und wirkungsvolle Kraft des neuen Deutschland so ins Gewicht. Sie auch auf der entferntesten Kolonie in der gleichen Form zu verwirklichen, muß von allen angestrebt werden. Dann werden sich Fälle, wie der in der Einleitung angedeutete, nicht mehr ereignen oder doch nicht die Ausmaße annehmen, die zu einer Schädigung der ganzen Koloniegemeinschaft führen. Darum wollen wir nicht vergessen: Gute Nachbarschaft ist ebenso wichtig, wie eine gute Ernte und ein guter Nachbar die beste Sortenwahl. Wir wollen uns deshalb alle auf Herz und Nieren prüfen, ob wir wirklich immer gute Nachbarn waren, wirklich Kameraden, die den feinen Sinn des Wortes Nachbar voll erfaßt haben.

S. P.

Die Aufgabe, ein eigenes Heim zu bauen, so glänzend gelöst habe. Der Redner sprach den Wunsch aus, daß sich die Kolonie auch weiterhin in diesem Sinne entwickeln möge und so die Ziele Adolf Hitlers zu verwirklichen helfe. Pg. Websger führte dann aus, daß wir dank Adolf Hitler auch in diesem Jahr ein frohes und friedliches Weihnachtsfest feiern können. Stürmischer Beifall beendigte die Ausführungen von Pg. Websger. Mit einem Siegeslied auf Führer und Volk und dem Deutschlandlied wurde der offizielle Teil geschlossen. Jetzt folgte erst die eigentliche Weihnachtsfeier. Ein Musiklehrer, begleitet von seinen Schülern, brachte einige wunderschöne Weihnachtslieder zum Vortrag. Eine kleine Botschaft bereicherte allen Kindern große Freude, und überall sah man strahlende Gesichter. Dann wurden schnell die Tische beiseite geräumt und der Tanz begann. Nur all zu rasch verfliegen die Stunden, aber jedem wird dieses Fest in guter Erinnerung bleiben.

O. A.

Fragekasten

Unter dieser Spalte bringen wir von jetzt ab im Siedlerteil Fragen und Antworten unserer Leser. Alle für den Fragekasten bestimmten Beiträge müssen das Kennwort „Fragekasten“ tragen. In dieser Spalte hat nur der Leser das Wort. Er wird fragen, was er wissen möchte und Leser, die bereits in diesen oder ähnlichen Fällen die entsprechende Erfahrung gesammelt haben, werden ihm antworten.

D. Schriftl.

Wo wächst Steinobst?

Man hat doch schon oft gehört, daß auch in Brasilien europäische Obstsorten ganz gut gedeihen sollen. Mein Landlos befindet sich in Mittel-Parana' in einer Höhenlage von 800 Metern. Im Winter gibt es fast immer Nachfröste. Ich wollte versuchen, Pflanzen und auch Kirschkäpfe zu pflanzen. Bevor ich mir jedoch die Ausgaben für die jungen Bäumchen mache, frage ich die Leser, ob sie bei ähnlichen Verhältnissen schon Erfolge mit diesen Steinobstarten gehabt haben? Der Boden ist gut, jedoch es lediglich eine Frage des Klimas ist.

Was meinen die Leser, kann ich mir die Ausgaben für die jungen Bäumchen machen, oder gedeiht in dieser Gegend noch kein europäisches Steinobst?

W. H. — Parana'.

Eine Schulfrage.

Bei uns soll eine Kolonieschule gebaut werden. Die Frage geht nun nicht mehr darum, wo die Schule erbaut werden soll. Darüber herrscht völlige Einigkeit. Es geht nur darum, wie die Schule gebaut werden soll. Voraussetzen möchte ich, daß wir die Schule aus eigenen Mitteln bauen wollen und auch noch dadurch mithelfen, daß jeder Kolonist einen Tag in der Woche am Bau arbeitet.

Unsere Mittel ermöglichen es uns, einen einfachen, aber soliden Holzbau durchzuführen. Ein großer Teil der Siedler vertritt aber den Standpunkt, daß die Schule, die doch der Stolz der Kolonisten sein sollte, ein netter und einigermaßen für die Zukunft berechneter Bau sein muß. Zu diesem Zweck ist nun vorgeschlagen worden, daß der Schulverein, der als Träger der Schule gegründet ist, einen Betrag in gleicher Höhe als die vorhandenen Mittel annehmen soll, um somit den Bau zu ermöglichen.

Was können mir die Leser raten, ist mein Standpunkt richtig, wenn ich sage, daß wir nicht mit Schulden anfangen sollen, sondern uns damit begnügen, aus den vorhandenen Mitteln unsere Schule zu bauen, wenn auch schlicht und einfach, aber unsere Kinder haben doch wenigstens die notwendige Schule?

K. St.

Um einen Schulverein.

Seit Jahrzehnten haben wir schon eine Schule, die bis in die jüngste Zeit fast ausschließlich aus Vereinsmitteln erhalten wurde. Zur Erklärung muß gesagt werden, daß dieses nicht ein Schulverein, sondern der „Deutsche Verein“ getan hat.

In letzter Zeit gehen bei uns nun immer mehr Bestrebungen um, die Schule aus den Händen des Vereins zu nehmen und einen Schulverein als Träger der Schule zu gründen.

Natürlich stoßen diese Bestrebungen auf viel für und Wider. Gesagt werden muß auch noch, daß der Verein nicht immer ohne Schwierigkeiten den Unterhalt der Schule aufbringt. Es gibt nun viele, die sagen, daß der Schulverein, der an und für sich noch weniger Mitglieder haben wird als der „Deutsche Verein“, bedeutend größere Schwierigkeiten haben wird. — Ich bin auch der Meinung, daß es doch ruhig so weitergehen könnte wie bisher. Oder glauben die Leser, daß es zweckmäßiger sei, einen Schulverein zu gründen? Welchen Vorteil würde die Schule daraus haben?

H. Sch. — Castro.

führte aus, daß in den vielen Jahren, seitdem die Kolonie besteht, erst jetzt, dank der Einigkeit und Anspornung aller, es ermöglicht wurde, ein deutsches Heim zu errichten. Es soll für zukünftige Versammlungen der Volksgenossen, für die wichtigsten Jahresfestlichkeiten, Familienfeste usw. dienen und außerdem auch öfters durchreisenden Volksgenossen kostenlose Unterkunft bieten. Zum Schluß sagte Pg. Naumann, daß sich auch hier wieder der alte Grundsatz „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg“ bewiesen habe. Lauter Beifall folgte seiner Rede. Nun ergriff Ortsgruppenleiter Pg. Websger das Wort. Er bedankte sich für die freundliche Einladung, der er gern gefolgt sei, und freute sich, daß die kleine deutsche Kolonie von Presidente Prudente

DIE WIRTSCHAFT

Die Zielsetzung des neuen Vierjahresplanes

Von Dr. Erdmann, leitendem Geschäftsführer der Reichswirtschaftskammer, Berlin.

Kein Kaufmann wird mehr kaufen, als er je aus dem Erlös seiner Geschäftstätigkeit bezahlen kann. Dieser Satz gilt nicht nur für den Privatverkehr der Geschäftsleute, sondern ebenso für den Wirtschaftsverkehr der Staaten untereinander. Ein Land wie Deutschland, das durch den Versailler Frieden seine Kapitalanlagen im Ausland und seine Kolonien verloren hat und zu einem Schuldneuland geworden ist, kann nicht mehr Waren einführen als es — nach Abzweigung der tatsächlichen geleisteten Schuldzahlungen — aus dem Erlös seiner Waren und Dienstleistungen und Ausfuhr bezahlen kann. Die Abhängigkeit der deutschen Einfuhrfähigkeit von den deutschen Ausfuhrmöglichkeiten ist seit Jahren in den zahlreichen Außerungen der amtlichen Stellen stets mit Entschiedenheit vertreten worden. Dabei wurde niemand im Zweifel gelassen, daß Deutschland seine Einfuhr beschränken müsse, wenn die schrumpfenden Ausfuhrmöglichkeiten die zur Bezahlung der Einfuhr verfügbaren Mittel vermindern sollten. Es war das Ziel des im Herbst 1934 in Kraft getretenen neuen Außenhandelsplanes, Deutschland in die Lage zu setzen, seine Einkäufe im Ausland an die Einnahmen aus dem Export seiner Waren und Leistungen anzupassen, ohne daß die mit großen Anstrengungen erkaufte Wirtschaftsbelebung dadurch beeinträchtigt würde. Eine lückenlose Einfuhrüberwachung gestattete es der Regierung, in erster Linie das einzuführen, was notwendig gebraucht wird, und minderdringliche Einfuhr zurückzudrängen. Es galt vor allem die deutsche Rohstoffversorgung zu sichern. Dieses Ziel ist im großen und ganzen erreicht worden, die Einfuhr ausländischer Rohstoffe und Halbfabrikate war insgesamt 1935 nur um 1 Million RM geringer als 1934 und um 160 Millionen RM höher als 1933. Die Rohstoffbewirtschaftung hat also zu keiner einfachen Einfuhrdrosselung geführt, sondern nur eine Verlagerung der Rohstoffeinfuhr auf die dringlichsten und durch eine Eigenproduktion schwer erschaubaren Rohstoffe bewirkt. Kennzeichnend für derartige Verlagerungen sind beispielsweise die Zurückdrängung der Woll- und Baumwolleneinfuhr und die Verminderung der Metalleinfuhr bei wachsendem Erzimport. Solche Verschiebungen in der Zusammensetzung der Rohstoffeinfuhr stehen im engsten Zusammenhang mit den zahlreichen Produktionsumstellungen in Deutschland, für die die Erzeugung natürlicher Textilmaterialien durch synthetische und die Zurückdrängung des Kupferverbrauches und Verbrauches anderer einfuhrabhängiger Metalle zugunsten des Aluminiums bezeichnend ist. Nur dadurch war es möglich, den wachsenden Rohstoffbedarf Deutschlands zu decken, ohne die Rohstoffeinfuhr insgesamt zu steigern. Dagegen zeigt ein Vergleich der Einfuhrzahlen des Jahres 1933 mit denen des vorhergehenden Jahres einen Rückgang der Einfuhr an Nahrungs-, Futter- und Genussmitteln um 100 Millionen RM an, und die Fertigwarenimporte konnten um fast 200 Millionen RM gesenkt werden. Zwar hatte sich die Ausfuhr ebenfalls um 100 Millionen RM erhöht, man muß jedoch berücksichtigen, daß 1934 Deutschland für 264 Millionen RM mehr eingeführt hatte, als seine Ausfuhr betrug. Ein derartiges Mißverhältnis konnte unter dem Regime des „neuen Planes“ natürlich nicht mehr geduldet werden, denn dieser sollte ja die Wareneinfuhr an die von der Ausfuhr abhängigen Zahlungsmöglichkeiten anpassen. Damit hatte sich Deutschland lediglich auf den Standpunkt eines Kaufmannes gestellt, der seine Bestellungen im Einklang mit seiner Zahlungskraft hält. Deutschland durfte jedoch nicht den gesamten Exporterlös zur Vorkaufleistung seines Einfuhrbedarfes verwenden, es mußte aus diesen Erlösen noch die nicht der Transfersperre unterworfenen Schuldzahlungen an das Ausland leisten. Aus diesem Grunde mußte die Einfuhr stärker gesenkt werden, als es der Ausfuhrgehaltung entsprochen hätte. Diese Erwägungen sind bei der Aktivierung der Handelsbilanz, die für 1935 einen Ausfuhrüberschuß von 111 Millionen RM anwies, maßgebend gewesen. Bedenkt man, daß nur etwa 20 Prozent der deutschen Ausfuherlöse in Devisen eingehen und etwa 80 Prozent verrechnet werden, so wird man diesen Ausfuhrüberschuß, dem kein Devisenzugang entspricht, erst richtig beurteilen können und aus der Verbesserung der Handelsbilanz keinerlei falsche Schlüsse ziehen. Die Aktivierung der Handelsbilanz fiel dabei restlos in das zweite Halbjahr 1935. In der ersten Jahreshälfte schloß die Bilanz noch mit einem Einfuhrüberschuß von rund 165 Millionen RM ab, während die zweite Jahreshälfte einen Ausfuhrüberschuß von 275 Millionen RM anwies. Die

Ziffern für das erste Halbjahr 1936 verzeichnen einen Ausfuhrüberschuß in Höhe von 131,7 Millionen RM, der diesmal hauptsächlich der Ausfuhrsteigerung zu verdanken ist, da die Einfuhr nur um 15 Millionen RM zurückging. Es gelang dabei, die Einfuhrdrosselung im Bereich der gewerblichen Wirtschaft auf die Halbwaren und Fertigwaren zu beschränken und die Rohstoffeinfuhr leicht zu erhöhen, dagegen mußte im Gebiet der Ernährungswirtschaft die Einfuhr von Futtermitteln beträchtlich beschränkt werden. Diese volkswirtschaftlich unerwünschte Drosselung der Futtermittelaufnahme konnte bis zu einem gewissen Grade in Kauf genommen werden, weil die Aufrechterhaltung der deutschen Ausfuhr nach Nord- und Osteuropa eine wachsende Einfuhr von Viehzuchtprodukten ermöglichte.

Die Verknappung der Futtermittelaufnahme hat jedoch auch zu Spannungen in der Nahrungsmittelversorgung geführt. Eine Selbstversorgung ist hier nicht durchführbar, da die Erzeugungsbedingungen für Deutschland ungünstig sind. Nur durch Einsparungen an anderen Stellen kann der Futtermittelaufnahmebedarf gedeckt werden. Solche Einsparungen sind jedoch nicht bei den Lebensmittelimporten durchführbar, da der Bodenenertrag in Deutschland nur unzureichend gesteigert werden kann. Die Einfuhr von Fertigwaren, die nicht den Charakter von Vorzeugnissen der industriellen Veredlung tragen, dürfte ebenfalls kaum weiteren Drosselungsspielraum geben, — bleibt als einziges Gebiet für Einfuhrersparungen — die Rohstoffversorgung. Aus dieser Erkenntnis heraus hat der Führer und Reichskanzler für die nächsten vier Jahre den Aufbau einer nationalen Rohstoffindustrie zur Aufgabe gestellt, die Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland unabhängig machen soll, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch deutsche Chemie, Maschinenindustrie und deutschen Bergbau beschafft werden können. Die Richtung dieser Rohstoffveredelung deutet bereits die Ausführungen des deutschen Reichskanzlers vor der Arbeitsfront an. Deutsche synthetische Textilrohstoffe, deutsches Gummi und deutsches Benzin sollen in vier Jahren die Auslandseinfuhr entbehren können. Darüber hinaus wird es aber Aufgabe der Regierung sein, genau festzustellen, welche notwendigen Rohstoffe und Hilfsstoffe im Lande selbst hergestellt werden können. Die durch die verstärkte Selbstversorgung eingesparten Zahlungsmittel (Devisen und Verrechnungsguthaben) sollen dann in Zukunft für die Ernährung und für die Beschaffung der in Deutschland überhaupt nicht herstellbaren Materialien zusätzlich verwendet werden. Die Durchführung dieses Planes will somit nicht die deutsche Einfuhr absolut drosseln, sondern nur die Zusammensetzung des Imports ändern in der Richtung einer stärkeren Dringlichkeitsauslese. Die in Kürze zu erwartenden Gesetze werden die Einzelheiten dieses Planes bekanntgeben, zu denen Deutschland nur unter dem Druck der äußeren Umstände gezwungen ist. Der neue Wirtschaftsplan darf aber nicht zu dem Miß-

verständnis führen, daß Deutschland auch seine Lebensmitteleinkäufe im Ausland drosseln wird. Das ist nicht der Fall. Die vermehrte Herstellung industrieller Rohstoffe wird im Gegenteil Deutschland die Möglichkeit geben, die dadurch freier-

wendigen Devisen für den Einkauf von zusätzlichen Lebensmitteln auf dem Balkan, in Südamerika, in Ostafrika und auch in den nordischen Ländern zu verwenden.

Wertarbeit setzt sich durch

Erfurt, die Stadt der Dome und der Blumen, ist auch eine Industriestadt im Grünen. Große Unternehmungen, jede mit mehreren Hunderten von Arbeitnehmern, haben der Stadt das Gepräge eines wirtschaftlichen Mittelpunktes gegeben. Unter den industriellen Niederlassungen Erfurts sind die Anlagen der Europa Schreibmaschinen AG mit einer Beschäftigung von rund 3000 Arbeitern und Angestellten am umfangreichsten. Die Fabrikationsstätten liegen am Fuße des Petersberges. Der Komplex umfaßt nicht weniger als 30 Gebäude, die sich über eine Grundfläche von etwa 90 000 Quadratmetern verteilen.

In dieser Stelle steht die Wiege der Olympia-Schreibmaschinen, die seit mehr als zehn Jahren in Erfurt produziert werden. In sich betrieblie die Europa Schreibmaschinen AG den Geschäftszweig schon seit dem Jahre 1903, wo das Unternehmen in Berlin begründet wurde. Der Umzug nach Erfurt erfolgte im Jahre 1924, also nach Beendigung der Inflation. Seit diesen Tagen hat die Firma einen sprunghaften Aufstieg zu verzeichnen. Die Ursache des Erfolges ist in der ausgesprochenen Wertarbeit zu suchen, die unverrückbar mit dem Schreibmaschinenbau verknüpft ist. Mit welcher Genauigkeit hier verfahren wird, kann man ersehen, wenn man erfährt, daß die einzelnen Stücke der Maschine in „Lehren“ genommen werden, die mit einer Toleranz bis zu einem Tausendstel Millimeter gearbeitet sind. Und 2200 Teile etwa ergeben nach 20 000 bis 30 000 verschiedenen Arbeitsvorgängen erst eine fertige Maschine. Bevor nun eine Olympia-Schreibmaschine serienmäßig hergestellt wird, hat sie in der Versuchswerkstatt schon ihre Probe bestanden. Dort wird das Muster eines neuen Typs zunächst einmal im Wege der Handarbeit hergestellt; erst wenn das Modell den Beifall der Konstrukteure gefunden hat, wird die neue Maschine fabrikmäßig herausgebracht.

Ein Spezialgebiet der Europa Schreibmaschinen AG stellt die Bekämpfung der Schreibmaschinenlärmprobleme dar. Ein besonderes Laut-Laboratorium ist ausschließlich für die Erforschung der Schreibschallwirkungen bestimmt. Die wissenschaftlichen und technischen Erfahrungen finden dann im Bau der Schreibmaschinen Verwendung. Bei Olympia-Tiko gelang es, die Lautstärke in besonderem Maße herabzusetzen. Die geringe Schallwirkung wird dadurch erzielt, daß man das geräuschgedämpfte „Modell 8“ der Olympia-Standardmaschine in einem besonderen Tisch unterbringt, der mit halbrunder Glashaube versehen ist. Dieses Gehäuse, das beim Einführen oder Herausnehmen des Papiers durch einen Kippschalter geöffnet wird, dämpft das an sich nur schwache Geräusch der Maschine weiterhin ab.

Bei der Olympia „Modell 8“, dem Standard-Modell, ist die Geräuschdämpfung unter Beibehaltung des gut bewährten Typenhebelsystems er-

zielt worden, so daß der leichte und gewohnte Anschlag und die starke Durchschlagkraft erhalten bleiben. Neben der Geräuschdämpfung weist die Maschine eine Reihe von Vorzügen auf, die dem Schreibenden das Arbeiten außerordentlich erleichtern. So verfügt die Maschine über automatische Papiereinführung, ebensolche Sperrschreibrichtung, Kugellagerung, Dauerkalender, Tabulator, fünffache Zeilenhaltung, automatische Farbbandwechsel und neuzeitliche Patenti Tastatur. Die Olympia „8“ kann auch mit verschiedenen breiten Wagen ausgestattet werden, so daß die Wünsche nach Verwendung besonderer Papierbreiten Berücksichtigung finden. Das „Modell 8“ wird auch in Spezialausführungen und mit Zusatzgeräten geliefert, die die Maschine für eine Reihe von Sonderzwecken geeignet machen. Für die Ausfertigung von Postschek-Sommelliberechnungen in einem Arbeitsgang steht die Olympia-Postschekmaschine zur Verfügung.

Der Olympia-Kreisabulator dient als Formular-einwerfer und zum Tabulieren der Formulare in senkrechter Richtung. Für Buchungszwecke wird die Olympia-Buchungsmaschine mit D-Anlage gebaut.

Die Vielgestalt des Fabrikationsprogramms der Europa Schreibmaschinen AG erschöpft sich aber nicht in den verschiedensten Ausführungen der Büro-maschinen; auch in Kleinschreibmaschinen kommt sie dem Bedarf des schreibenden Publikums weitest entgegen. Es werden zur Zeit drei Kleinschreibmaschinen-Modelle hergestellt: Olympia-Elite, eine Kleinschreibmaschine mit Tabulator und Stochwalze, also eine Maschine für höchste Ansprüche; Olympia-Progress als Kleinschreibmaschine für Haus, Beruf und Reise gleich gut geeignet; und die Olympia-Simplex, ebenso stabil wie ihre beiden Schwestern Elite und Progress, jedoch einfacher und billiger.

Die Reihe der Kleinschreibmaschinen wird noch durch das jüngste Kind, Olympia-Filia, vervollständigt. Auf der letzten Internationalen Büroausstellung in Berlin erregten die Filia und die Olympia-Tiko berechtigtes Aufsehen.

Aus den Werkstätten der Europa Schreibmaschinen AG stammt schließlich auch noch die Plurotyp-Maschine. Sie besitzt nur drei Tasten und kann ohne Anleitung sofort bedient werden. Die Maschine eignet sich besonders für Propagandabeschriftungen und kann speziell zur Beschriftung von Wachsmatrizen und Metallfolien verwendet werden.

Außer den Büromaschinen stellt die Firma auch noch besondere Büromöbel her, u. a. einen viel eingeführten Bürostuhl mit federndem, drehbarem Sitz und verstellbarer Rückenlehne.

Der Grundgedanke der Europa Schreibmaschinen AG, sich den Wünschen der Kundschaft weitestgehend anzupassen, erstreckt sich nicht nur auf die Heranbringung der verschiedenen Modelle, sondern auch auf Sprachen und Schriften. Wer einmal einen Blick in das Typaturregister der Firma tut, muß erstaunt sein von der Vielfalt der hier für die verschiedensten Branchen vorgesehenen Spezial-typaturen.

In das fabrikatorische Gebiet lehnt sich eine umfangreiche kaufmännische Organisation an, die über die ganze Welt verbreitet ist. Alle Mitarbeiter der Firma, gleichgültig, ob sie in Erfurt, im Reich oder im Ausland arbeiten, umfaßt das Band einer vorbildlichen Kameradschaft. Werkstapelle, Trommelkorps, Singchor, Streichorchester, Gymnastikgruppe, Flanantur usw. führen die Kameraden in den Feierstunden zusammen. Ein eigenes Kameradschaftsheim steht zur Verfügung. Alle Mitarbeiter des Werkes und der Verkaufsorganisation befecht der Geist der Zusammengehörigkeit und der Leistungsbejahung. Die Anerkennung, die man den von ihnen geschaffenen, bzw. verkauften Erzeugnissen zollt, bestätigt: Wertarbeit setzt sich durch.

Jede Uebereitbung rächt sich

Das rasche „in die Kehle gießen“ eisgekühlter Getränke, wie es an heißen Tagen nur zu oft geschieht, ist nicht ungefährlich. Der eine holt sich dabei eine fräftige Erkältung — der andere einen ebenso hartnäckigen Durchfall. Und beides muß nicht, kann aber sehr ernste Folgen haben. Man soll deshalb nicht darauf warten, bis der Durchfall „von selbst“ vergeht. Richtiger und besser für die Gesundheit ist es auf jeden Fall, sofort Eldoformin zu nehmen. Eldoformin reguliert rasch die Verdauung und verhindert damit noch unangenehmere Begleiterscheinungen. Eldoformin ist ein Bayer-Produkt — man kann es deshalb mit vollem Vertrauen nehmen.

Die Rundfunkdichte der wichtigsten Länder.

Wie ein Vergleich der Rundfunkdichte Deutschlands mit der Dichte in anderen Ländern zeigt, bleibt auch in den kommenden Jahren für die Ausdehnung des deutschen Rundfunks noch ein breiter Raum. An erster Stelle stehen die Vereinigten Staaten, wo bereits 74 Prozent aller Haushaltungen ein Rundfunkgerät besitzen. In Deutschland beträgt die entsprechende Ziffer aber nur ungefähr 42 Prozent. Zweifellos wird sich aber Deutschland der Rundfunkdichte der anderen Länder immer mehr annähern. Die Größe der Aufgabe kann man vor allem daraus ersehen, daß in Deutschland ein Hörerzuwachs von ungefähr 3 1/2 Millionen notwendig wäre, um nur die Rundfunkdichte Englands zu erreichen. Vor allem wird es darauf ankommen, daß die im Sättigungsgrad bisher zurückgebliebenen Bezirke Fortschritte machen, wozu bereits vielerprechende Ansätze vorhanden sind.

Von 1000 Einwohnern sind Rundfunkhörer:



DEUTSCHER VERLAG

Die Seite der Unterhaltung

Schieffelin's „Grabstein“

Von Oscar C. Pfau, Chicago.

Einstmals das Silberdorado des Südwestens der Vereinigten Staaten von Amerika, ein zweites San Francisco, ist der kleine Bergwerksort Tombstone im Staate Arizona heute ein fast armselig zu nennendes Grenzstädtchen, das es nur dem „Ruhme seiner Vergangenheit“ überhaupt zu verdanken hat, daß es noch in der Lage ist, ein kümmerliches Dasein zu fristen. Beinahe eine jener ausgestorbenen amerikanischen „Souveniertowns“, die nur noch von jener Klasse von Touristen besucht wird, die den Wilden Westen einfach nicht vergessen kann. Die auf dieser historischen Stätte des Silberfiebbers und des „Hellorados“ der Apachenkämpfe und des südwestlichen Revolverschwingers gewandelt und geträumt haben will.

Man sagte mir oft in der trocken-launigen Weise des westlichen Amerikaners, daß Tombstone eben entstanden sei, weil einstmal einige rauhbekinnige Südwestmänner und einsame Goldsucher auf den Gedanken kamen, diese Gegend nahe der Grenze Alt-Mexikos von den wilden Apachenreuten zu säubern, um sie für die Zivilisation der Ueberlandtutsche, des Grenzknuggels und des Whiskysaloons zu gewinnen.

Wie ich aber leider feststellen mußte, gibt es nicht sehr viele dieser „Keimer“ ihres Heimatlandes, die mit der tatsächlichen Geschichte der Besiedlung jener „dunklen und blutigen Gründe“ der Huachuca- und Dragoon-Berge vertraut sind. Wenige wissen, daß die Entdecker des Silber-, Gold- und Kupferreichtums in diesem Teile Arizonas und die Gründer des deswegen so berühmten Städtchens Tombstone Deutsche waren. Deutsche Wegbereiter, die einstmal furchtlos in die Wildnis zogen, um in mühevoller, gefährlicher Pionierarbeit den natürlichen Reichtum eines großen Gebietes dem amerikanischen Volke zu erschließen.

Wagenmäßige amerikanische Grenzer und Heimstättenjeder hatten zwar schon vor den Deutschen versucht sich dort niederzulassen. Aber alle fielen mit der Zeit den langen Pfeilen und den Tomahawks der Apachen zum Opfer, die gerade die Jagdgründe am San-Pedro-Flusse und den Huachuca- und Dragoon-Bergen mit einer Zähigkeit und Erbitterung gegen die weißen Eindringlinge verteidigten, wie sie nur dem Apachenindianer zu eigen war.

Im Jahre 1858 kam ein Fremdling nach dem Südwesten, dessen verschlossenes, ernstes Wesen ihn bald zum Sonderling stempelte. Er hieß Friedrich Brunkow, stammte aus Berlin und hatte einstmal an einer Universität in Westfalen studiert.

Niemand weiß heute mehr, was diesen Menschen, der unter den Grenzern als Gelehrter und Gentleman galt, dazu veranlaßte, sich gerade in dem wilden Indianergebiet der Dragoons, in dem kein anderer Mensch außer den Apachen leben wollte, niederzulassen. Aber fest steht, daß der Deutsche der erste war, der den ungeheuren Reichtum an Edelmetallen, den diese Berge enthielten, wirklich entdeckte.

Brunkow baute sich, unbekümmert um die herumstreifenden Apachenbanden, eine starke Blockhütte und ging zum grenzenlosen Erstaunen eines jeden, der davon hörte und der das Gebiet um die Dra-

gons und Huachuca als die gottverlassenste und an Edelmetallen ärmste Gegend der Erde betrachtete, daran, einen Grubengang anzulegen. Aber ehe der Deutsche nur einige Meter tief in den Boden eingedrungen war, traf ihn ein Indianerpfeil in den Rücken, der ihn leblos in den Gang streckte, den er eben anlegen wollte, um den Weg zum Reichtum zu finden, der ihn aber zum Grabe wurde.

Die Ruinen der Blockhütte Brunkows und des Grubenganges stehen heute noch. Sie sind noch ebenso einsam und verlassen, wie die Stätte zu Lebzeiten des Deutschen war. Die Bewohner der Gegend meiden sie scheu, seitdem Neugierige, die in denselben herumgestöbert hatten, um nach verborgenen Schätzen zu suchen, wie auch die Ruine passierende Cowboys, steif und fest behaupteten, das Gespenst des geheimnisvollen Deutschen in mond hellen Nächten verloren hin- und herwandeln gesehen und weinen gehört zu haben.

Der Deutsche Edward Schieffelin war der nächste, der den Reichtum des Dragoon-Gebietes durch Zufall wieder entdeckte. Auf einem Kundschaftritte im Jahre 1877, den er unter dem Kommando des ob seiner Verwegenheit in den Apachenkriegen so berühmt gewordenen Deutschamerikaners Alfred Sieber, des Führers der Regierungskundschaftritter des Südwestens, mitmachte, fand er ein Stück reichen Silbererzes. Erstamnt steckte er es in die Tasche und nahm sich vor, die Fundstelle später allein und näher zu untersuchen.

Schieffelin's Forchten war zunächst vergeblich, Sieber, der um die gleiche Zeit mit seinen Reitern auf der Fährte sich auf dem Kriegspfad befindlicher Apachen erneut die Gegend durchstreifte, fand ihn bei den Ruinen der Hütte Brunkows. Auf seine verwunderte Frage, was er hier allein mache, antwortete der Deutsche endlich verlegen, daß er beabsichtige, nach Edelmetallen zu graben.

Sieber lachte laut auf, sagte aber beim wegreiten warnend:

„Es, paß auf! Alles was du in diesen Bergen finden wirst, wird dein Grabstein sein. Gerochimo und seine Apachen werden dich sicher aufspüren und deine Gebeine den Nasgeiern zum Abpicken liegen lassen.“

Schieffelin ließ sich aber nicht einschüchtern und hatte auch gar keine Lust dazu, sein allerdings gefahrvolles aber vielversprechendes Suchen in den verrufenen Bergen aufzugeben.

Seine Mühe wurde bald belohnt. Nicht weit von Brunkows altem Grubengang fand er, als er einmal mit schußbereitem Karabiner vorsichtig die Umgebung nach Indianerspuren untersuchte, die Skelette zweier unbekannter von den Indianern erschlagener Männer, zwischen denen, pyramidenförmig aufgebaut, ein kleiner Haufen des reichsten Silbererzes lag, das er jemals gesehen hatte.

Weiteres Nachforschen führte ihn endlich auch an die Stelle, der das gefundene Silbererz wahrscheinlich entnommen war.

Aufgeregt füllte er seine Satteltaschen mit Probestücken, bezeichnete seinen „Claim“ (Besitzergreifung) mit einem kleinen Steinhaufen und machte sich, durch das Ausräumen indianischer Späher, die ihn aber glücklicherweise nicht bemerkten, nun ernstlich beunruhigt, in aller Eile auf den Weg. Er beabsichtigte durch das Indianergebiet nach der Stadt Tucson zu gelangen, um dort seine Besitzergreifung eintragen und somit rechtsgültig machen lassen zu können. Schieffelin traf auch endlich dort ein; aber so mitgenommen und verwildert, daß ihn sein eigener Bruder nicht mehr erkannte.

Zur Erinnerung an die rauhe Prophezeiung seines Freundes Sieber, ließ er die gefundene Sil-

berbonanza auf den Namen „Tombstone“ (Grabstein) eintragen.

Schieffelin fand bald unternehmungslustige Kameraden und Teilhaber in seinem Bruder Alfred und in dem fähigen Grubeningenieur Richard Bird, mit denen er sich, mit Mantieren, Grubenmaterial, Waffen und sonstigen Vorräten wohlversehen, bald nach dem Indianergebiet aufmachte, um die Bearbeitung der Bonanza in Angriff zu nehmen. Der Ertrag der Ausbeutung übertraf selbst die allerfrühesten Erwartungen der Deutschen.

Mit der Eintragung des reichen Tombstone-Claims verbreitete sich aber in ganz Amerika wie ein Lauffeuer die Nachricht, daß die Huachuca- und Dragoon-Berge des so begehrten Erzes geradezu voll wären. Ein „Silbererz“ setzte darauf ein, der Tausende von Erzsuchern, Gelegenheitsarbeitern, Unternehmern, Abenteurern, Glücksrittern und Desperados nach dem Südwesten brachte. Die „Silver-Diggins“ Arizonas zogen alle, ohne Unterschied der Person oder des Standes, an.

Kaliforniens Goldfieberrage fanden ihre Wiederholung in dem endlosen Zustrom nach den unermesslich reichen Edelerzlagerstätten in den Dragoons. Beinahe über Nacht entstand eine Boom-Stadt in der Nähe der Schieffelin'schen Gruben, die der Deutsche Tombstone nannte. Eine Stadt, deren Reichtum ebenso sprichwörtlich wurde, wie die Zahl der Revolvergeschlachten, die in ihren Straßen ausgefochten wurden.

Heute noch spricht man in Tombstone von der letzten großen dieser blutigen Keldnen, die zwischen „Doc“ Holliday und den Gebrüdern Earp auf der einen und den Gebrüdern McCowery und Clanton auf der anderen Seite im O.N. Corral der Stadt mit furchtbar tödlichem Resultate ausgetragen wurde.

Unter den berüchtigten Revolverchwingern und Desperados, die Tombstone und Umgebung damals unsicher machten, befanden sich Curly Bill, John Ringo und Frank Stillwell. Charaktere, deren zweifelhafte Heldentaten heute noch in amerikanischen Wildwestromanen weiterleben, während die Namen der Männer, die in hartem Schaffen aus der Wildnis einen Staat schufen, fast vergessen sind.

Edward Schieffelin hatte schon im Jahre 1880 seine reichen Erzgruben, die später noch viele Millionen eintrugen, für die Summe von 600 000 Dollars verkauft und das ihm allzu-lebhaft gewordene Tombstone verlassen. Er starb am 14. Mai 1896 einsam und verlassen in den Bergen nahe Canyonville in Oregon, wo er sich aufhielt, um Edelmetallager zu finden. Er hatte je kaum eine Verwendung für sein großes in den Tombstone-Gruben erworbenes Vermögen gehabt. Schieffelin zog es vor, bis zum Ende das arbeitsreiche, rauhe Leben des Neulandpioniers und Erzsuchers zu führen, das ihn allein glücklich machen konnte.

Seinem letzten Wunsche gemäß, wurde sein Leichnam nach Tombstone überführt und unter dem klaren, blauen Himmel Arizonas auf einem Hügel der Stadt beigesetzt.

Dort erhebt sich heute noch ein pyramidenförmig gebautes, hohes Steindenkmäl, das als Grabstätte. Ed Schieffelin's und als Wahrzeichen Tombstones weithin bekannt ist. Der Deutsche hatte also doch noch, wie Sieber einstmal voraus sagte, seinen Grabstein in den Dragoons gefunden.

Schieffelin's Beisehung war die größte und aufrichtigste Begräbnisfeierlichkeit die je in Tombstone stattgefunden hatte. Die Arbeiten ruhten an diesem Tage völlig. Aus der ganzen Umgegend kamen die rauhen, ehrlichen Männer der Grenze, der Grubenpicks und der Schaufel. Niemand wollte es sich nehmen lassen, dem Manne die letzte Ehre zu erweisen, dem der ganze große Südwesten des Landes seine Erschließung zu verdanken hatte.

Alfred Schieffelin war seinem Bruder Edward schon im Jahre 1885 im Tode vorangegangen.

Er verstarb zurückgezogen in Los Angeles, Kalifornien.

Die reichen Silbererzgruben Tombstones aber versiegten später zu einem großen Teile ganz plötzlich und unerwartet. Die Massenabwanderung der Erzsucher und Bergleute setzte ein. Die Grenzer Tengel-Tangel, die Whiskyknecpen, die Tanzhallengirls, die Monte- und Faro-Spielschellen, das berühmte Bird Cage Theater verschwanden ebenso schnell wie sie gekommen waren und mit ihnen die Revolvermänner, Abenteurer und Desperados.

Alles was dem heutigen vereinsamten Tombstone verblieben ist, sind einige wenige noch in Bearbeitung befindliche Gruben. Hauptsächlich aber nur die Erinnerungen an die glanzvollen Tage des „Silbererzes“, der Voot-Hill-Friedhof, in dem, entsetzlich zahlreich, die Gebeine derer liegen, die in den Straßen, Winkeln und „Saloons“ dem schwerkalibrigen „Nichter Colt“ (dem Colt-Revolver) oder der Lynchwut der Grenzer zum Opfer fielen, die lokale Zeitung „Tombstone Epitaph“ („Grabstein-Inschrift“), die noch von den Glanztagen her übernommen wurde, sowie das einfache aber imposante Pionierdenkmäl des Deutschen, dessen unermüdbliche Tatkraft und Furchtlosigkeit Tombstone und den Reichtum des Südwestens begründete.

Gute Nerven — heiterer Sinn

Es ist schon so, ein nervös veranlagter Mensch kann seinen Mitmenschen auf deren noch „gefundenen Nerven“ fallen. Meist sogar ohne es zu wollen.

Nervös sind wir eigentlich so ziemlich alle oder wir halten uns wenigstens dafür. Wo der einzelne im Berufsleben auch seinen Mann stellen mag — das Hassen und Treiben der Umwelt wird von Tag zu Tag größer und lauter. War es gestern das Radio, so wird es morgen die Fernsichttechnik sein, die uns immer neue und intensivere Eindrücke vermittelt.

Dazu kommt, daß wir in einem sehr warmen Klima leben, welches an sich schon höhere Anforderungen an unseren Organismus stellt. Um den notwendigen Ausgleich zu schaffen, ist es deshalb ratsam, jedes Jahr eine Kur mit Tonosofsan durchzuführen. Tonosofsan gibt den Nerven neue Kraft und hebt das Allgemeinbefinden oft schon im Anbeginn der Kur. Tonosofsan ist ein Bayer-Produkt — man kennt es überall.

Der junge Flieger

Wie hat der Mensch euch oft beneidet, Ihr Vögel, wie so leicht ihr schwebt. Es hat der Wunsch: o, könnt ich fliegen! Sich oft in seinen Traum verweht.

Und nun erschien es, wie ein Wunder, Das Werk, ein Vogel an Gestalt; fliegt über Berge, Fluß und Meere Und über grünen Bergeswald.

Der Menschen Hand hat es erschaffen: Ist ein Triumph für seinen Geist. Entsprungen seines Hergens Drange, Der immerdar zum Himmel weist.

Der seit Aeonen, Kind der Erde, Sich nie von Mütterts Busen hob. Der Mensch, der oft im Sonnenscheine, Sich schon die Fliegerträume wob.

Er ahnt ihn nach, den stolzen Adler Der freisend in die Lüfte steigt, Wie er auch wühlt in Erdentiefen, Wo das Gestein ihm Schätze zeigt.

Er waltet frei als Herr der Heimat, Wohin ihn Gottes Hand gestellt. Er ahnt ihn klarer, eifrig forschend, Den ew'gen Schöpfergeist der Welt.

Auch ich bin Flieger! O, wie glücklich, Daß meinem Wunsch Erfüllung ward. Dank euch, den Eltern: in Gedanken Ihr segnet mich auf jeder Fahrt.

Auch du, mein Lieb, die mich erkoren Als Kamerad und als Pilot, Du führst im Geist mit mir das Stener, Du bannst Gefahr und alle Not.

Wenn ich, belebt vom Jugendfeuer, In Wolken meine Kreise zieh', Und blick hinab auf ferne Städte, Fühl ich mit dir die Harmonie.

Dem Schöpfer dank ich, weil er gültig Uns Menschen gab so hohen Sinn, Daß wir des Vogels Flug erleben, Und Menschenkunst bleibt Siegerin.

Im Lichte freil Das ist die Lösung, Die ich, der Flieger, bringen will. Ich möchte jubeln auf zum Himmel... Und schweig in froher Andacht still.

Ernesto Niemeyer.



... und auch sie nimmt regelmässig morgens u. abends ihr Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder

Harnsäure (Acido urico) noch Gicht, Rheuma, Darmträgheit, Nieren-, Blasen- oder Gallenleiden

Uricedin
STROSCHEN

Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio Caixa Postal No. 833

PEBECO

das Ideal der Zahnpasten

gibt weisse Zähne und reinen Mundhauch, es kräftigt Zahnfleisch und Mundgewebe.



Deutsche Handwerker

Richard Kröniger
Edelsteinschleiferei. Rua
Kavir Toledo 8-A —
Telefon: 4-1083

João Knapp
Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. d. Aguas u.
Cig. — Rua Mons. Bassa-
laqua 6. Telefon: 7-2211

Hans Ellner
Tapeziermeister. Ueber-
nimmt alle Facharbeiten. —
Sadengeschäft u. Werkstätten:
R. Consoiação 116. Tel. 4-1725

Otto Rehder
Dekorationsmaler. Rua
Humberto I. 38,
Telefon: 7-4076

Druckereien
für Gemeinbe u. Handel, rasch
und billig, **Typographia**
Wenig & Cia.
R. Victoria 200. Tel. 4-5566

Josef Hüls
Erstklassige Schneiderei. —
Mäßige Preise. — Rua Dom
Jose de Barros 206, sobr.,
São Paulo, Telefon 4-4725

Frederico Polchow
Qualitäts-Möbel und
Dekorationen. R. Estados
Unidos 2134. Tel. 8-2546.

Seinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Ephigenia 184
Telefon: 4-3897

C. Burzlaff & Filho
Waugeschäft. Spez. Indu-
strieanlagen. Rua Florencio
de Abreu 125, Caixa postal
2519. Telefon: 4-0011.

Jorge Dammann
Deutsche Schneiderei. Große
Auswahl in nat. u. ausländ.
Stoffen. Rua Ypiranga 193
(fr. Dietrich) Cete Ephigenia

Fritz Geißler
Herren- und Damen-
schneider. Rua da Liber-
dade 209, Tel. 7-1969.

Radio-Reparaturen
jeder Art billig und schnell.
J. Umfahrer, Rua Liber-
dade Nr. 97-B. Telephon
7-3429



Verblüffung
wo die Ikonflex auftaucht. Eine
Kamera, die Ihnen klar und
scharf Ihre Aufnahmen im
voraus zeigt.

IKOFLEX
der Spiegelreflexapparat neue-
ster Konstruktion.
Reich illustrierte Druckschrift
in guten Photohandlungen oder
von

CARL ZEISS
Rio de Janeiro São Paulo

Deutsches Heim, Rio de Janeiro
Rua 7 de Setembro 140 - 1
Tel. 42-3601

Brahma-Bräu
Rua Dom. de Moraes 99

Deutscher Bierkeller
„GRUTA ALLEMÃ“
São Paulo, Av. São João 61, Predio Martinelli
Erstklassige Küche-Gutgepflegte Getränke
Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

CASA TURE
Rua Direita 13-a
Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel
JENKE & SCHAEFFTER

Es hat seinen Grund
warum gerade die besten Delikatessen-
geschäfte in kaltem Aufschnitt nur die
Marke „Santo Amaro“ führen!
Denn nur diese verbürgt Qualität und
hygienisch einwandfreie Herstellung!

Versicherungen
Caixa post. **G. Opitz** Telefon
94 2-6483

Preiswerte Geschenke in Uhren u. Goldwaren
DIE FIRMA
RENATO LUPATELLI
Rua Santa Ephigenia 257
hat die größte Auswahl zu den billigsten Preisen
Direkter Import aus Deutschland
Erstklassige Reparaturwerkstatt für Uhren und
Goldwaren

Deutsche Schule Mooca-Braz, Rua São Caetano 93-113
Die Hauptversammlung
findet am Sonnabend, den 23. Januar, abends 8 Uhr, im Schul-
gebäude statt.

Tagesordnung: 1. Verhandlungsschrift der letzten ordentl. Hauptversammlung.
2. Bericht des Kassierers. — 3. Bericht des Schulleiters. —
4. Satzungsänderungen. — 5. Neuwahl des Vorstandes. —
6. Verschiedenes.

Der Arbeitsausschuß.

Die Wölfe

33.000 Kilometer Kriegsabenteuer in Asien
Von Herbert Volck.

Sämtliche Urheberrechte durch den Verlag
Ullstein A. G., Berlin. — Die Buchausgabe
ist zu beziehen durch die deutschen Buch-
handlungen oder durch den Verlag „Deut-
scher Morgen“, São Paulo.

(Fortsetzung und Schluss.)

Wir hatten wieder einmal breite, weiche
Betten, Geld und geheimnisvolle Arbeit bis
über die Ohren. Diese geheimnisvolle Arbeit
bestand in Plänen und Handlungen um Rus-
land für Deutschland das Petroleumherz Baku
fortzunehmen. Ueber diese Pläne hielt der
Verfasser am 23. Februar 1918 in Kreuznach
Vortrag vor Hindenburg und Ludendorff.

Aus den entschlafenen Tagen quälte nur
noch ein Uebel — Läuse — aus dem Nord-
kaukasus, aus Batum, Sorokomusch und Tiflis.
Hunderterte von Eiern brüteten, in den Falten
unserer Kleider versteckt. Mit einem elektri-
schen Bügeleisen zischten wir sie tot — alle.

Die Feierabende brachte der Oberstleutnant
immer musizierend bei Deutschen zu. Reiss
und ich gingen in ein Kino oder saßen an
der Strandpromenade und sahen die russi-
schen Wasserflugzeuge über die grünen Wel-
len tanzen.

Zehn Tage reiste ich durch das Tataren-
land, überall als Deutscher fürstlich emp-
fangen und mit überströmender Gastfreun-
dschaft verwöhnt. Prachtvolle Gastgeschenke,
Dolche mit eingelegerter Goldarbeit, bunte Tep-
pichgemälde, an denen fleissige Frauenhände
oft jahrelang geknüpft hatten, warten, dass
ich sie nach dem Frieden hole. Aus traum-
haft schönen Sonnenuntergängen in den süd-
kaukasischen Bergen um Schuscha, die in ih-
rer unberührten Wildheit das Herz stocken
machen, war ich einen Tag im flinken Lan-
dauer zur Bahn gerollt und wieder in Baku
eingetroffen.

Der Morgen graute. Das Kaspische Meer
hauchte lange, nasse Nebelstreifen dem eilen-
den Zuge entgegen. Den misstrauischen Fra-
gen eines russischen Offiziers über die Echt-
heit meiner Tscherkessenabstammung setzte die
Ankunft ein Ziel.

Ich drängte mich durch die wogende Bahn-
hofsmenge, die noch Morgenschlaf in den
Augen hatte. Das Auto, das mich mit zwei
unserer Agenten erwartete, sauste durch das
erwachende Baku.

Das Meer gluckste grün an der Mole.
Weisse Möwen überschlugen sich im Dasein-
staumel in den Wellen, Dampfer schaukel-
ten schlaftrunken an klirrenden Ankerketten.
Der Morgen blendete im Osten. Mit roter
Feuerhand fuhr die Sonne durch die Wolken
und trieb die weichende Nacht zur Eile.

Rechts von meiner Bank erwachten sieben
Hangare, russische Wasserflugzeugschuppen.

Türen führen auf kreischenden Rädern ein-
einander. Neugierig reckten die Wasserflug-
zeuge ihre Flügel, plumpsten ins Wasser,
donnerten und hüpfen über die spritzende
Flut.

Der Himmel war ein grosser, blauer Son-
nenschirm mit einem roten Klecks — das
war die Sonne. Weisse Pünktchen fielen aus
dem blauen Sonnenschirm, wuchsen, machten
Lärm und stürzten mit brummenden, sich
drehenden Schnäbeln ins grüne Wasser, dann
schwammen sie, donnerten und kletterten wie-
der in den blauen Sonnenschirm, bis sie ganz
winzig wurden.

Zu Hause sass der Doktor über Pläne
und Statistiken gebeugt.

Dummpfe Singen scholl von der Strasse:
„Ali, Ali.“ Dazu trampelten viele Schritte
einen gleichmässigen hohlen Trauertakt. Der
Doktor holte mich auf den Balkon und er-
zählte vom berühmten Hussinfeste, dem per-
sischen Religionsfest, das mit Geisselung an-
fängt und mit blutigen Selbstmetzeleien endet.
Die Tritte dröhnten näher, der Gesang lau-

flatterten an die Augen, ein Stöhnen ging
durch die Menge und in hellen Weinen
über den Platz. Ein Mann weint, wenn ihn
niemand sieht. Hier heulten Hunderte, weil
vor Urzeiten ein Heiliger ermordet wurde.

„Ali, Ali“ — klatsch, klatsch — die Geiss-
ler zogen auf, griffen sich an die Hände
und wirbelten einen irrsinnigen Tanz.

Da — was war das? — Der Doktor wir-
belte zwischen zwei schwarzen Kerlen — „Ali,
Ali“, immer im Kreise herum. Die Fana-
tisierten hatten ihn mit in ihren Tanzwirbel
gerissen.

Durch die schwarzen Geissler drängten sich
zwanzig Männer in langen weissen Kleidern,
mit glattrasierten Schädeln, blinkende Schwer-
ter in den Händen.

„Ali, Ali“ — die Schwerter glitzerten durch
die blaue Luft, züngelten über die blanken
Schädel, Blut sprang auf und rieselte rot
über verzerrte Gesichter und weisse Gewän-
der. Immer wieder säbelten die Schwerter,
immer röter wurden die Gewänder und blas-
ser die Gesichter. Die Menge stöhnte und

uns durch die russischen Posten über die
persische Grenze bringen sollte.

Dritte Tür links, Kabine Nr. 5.
Das Schiff stampfte ungeduldig. Ketten
rasselten, das Abfahrtsignal heulte. Baku lag
im Abendschatten mit einer leuchtenden Schnur
von Glühkörpern über der Strandpromenade.
Ein seltsames Licht zuckte auf, rot, weiss,
und hieb grelle Lichtkegel über die grün-
schwarzen Wasser.

Auf einmal war der Mond da, bleich und
fremd. Seine Füsse liefen mit Silberschuhen
über die Wellen, dass man tief in die Wasser
sehen konnte. Das Kielwasser des Schiffes
warf einen tollen Regen von Phosphorfunken
auf. Brillend grub sich der Dampfer in
das nachtdunkle Meer.

Ich stand auf dem obersten Deck allein
im bleichen Mondschein mit meinen Gedan-
ken. Hinter dem Schiff wanderte ein Ge-
spensterzug von seltsamen Bildern: sibirische
Urwälder mit heulenden Wölfen, mongolische
Steppen, in deren Einsamkeiten der Mensch
nach Menschen bangt, Gefängnisse und Zucht-
häuser — und immer wieder auf den sprit-
zenden Schaumkämmen Vobigs hartes Gesicht.

Nachts huschte unser Führer in die Ka-
bine, die wir zu dritt allein bewohnten. Wir
beschlossen, eine Anlegestelle vor der Gren-
ze in Lenkoran auszustiegen und auf einem
Nachtmarsch uns der Grenze zu nähern.

Kurz nachdem die aufgehende Sonne sich
mit Feuerarmen in die grünen Wasser ge-
worfen, wurde unter dem westlichen Hori-
zont ein schwarzer Strich sichtbar. Und auf
dem Strich wuchsen Bäume und Häuser der
Küste, an der wir noch einmal russischen
Boden betreten sollten.

Dreihundert Meter vom Lande ging der
Dampfer tutend vor Anker. Breite Boote ka-
men längsseit und legten an. Ich stand an
der Reling, warf dem Schmuggler im Boot
unser Paket zu und liess den Oberstleutnant
zuerst das Fallreep hinabklettern. Vor dem
Doktor stieg ein Zollbeamter, der an der
Reling alle Passagiere scharf gemustert hat-
te, ins Boot. Als einer der letzten sprang
ich ins schaukelnde Boot und setzte mich ab-
sichtlich neben den Zollbeamten. Ein Ruder-
knecht forderte fünfzig Kopcken Fuhrlohn.
Ich war zu faul, um mir eine grössere Bank-
note wechseln zu lassen, und bat auf rus-
sisch den Doktor, für mich zu zahlen. Ein
strafender Blick aus Reiss' Augen traf mich.
Wie konnte ich auch nur, als Tscherkesse
gekleidet, mit einem anderen Tscherkessen rus-
sisch sprechen? Der Zollbeamte winkte einem
Unteroffizier, der den Doktor um seinen Pass
ersuchte. Nach einigen Sekunden kam die
Reihe an mich. Als der Unteroffizier meinen
Pass entfaltete und eine Frage an mich rich-
tete, durchschnitt das Boot heftig schaukelnd
die ersten Brandungswellen. Neue Wellen
stürmten heran und schüttelten uns zusammen.
Jeder musste sich an dem Bootrand fest-
klammern. Der Unteroffizier, ganz mit der
Erhaltung seines Gleichgewichts beschäftigt,
reichte mir schnell den Pass zurück.

So zog die letzte russische Passkontrolle

Confeitaria  **Viennense**
Aeltestes und vornehmstes Haus Nachm. und abends gutes Konzert
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

ter. Grüne, flatternde Fahnen bogen um die
Strassenecke und zogen viele, in lange,
schwarze Gewänder gehüllte Männer nach sich.
In die Rücken der schwarzen Gewänder wa-
ren viereckige Löcher geschnitten, aus denen
weisses Fleisch schimmerte. „Ali, Ali“, san-
gen die Männer, kettenbehängene Stöcke klirr-
ten über den Köpfen und hieben klatschend
rotes Blut aus den schwarzumrahmten Rücken-
fenstern.

„Ali, Ali“ — klatsch, klatsch, klirrten die
Ketten zum gleichmässigen Stampfen der Fü-
sse. Unter blossen Stirnen hockte Religions-
wut in flackernden Augen.

„Ali, Ali“ — klatsch, klatsch — Allah,
der Ewiggütige, der Allweise, sah nieder auf
religionstolle Menschen.

Dreissig Tage schritt er dumpf durch die
Gassen und geisselte seine Frommen. Dann
kam der grosse Sonntag mit lachender Sonne
und Herbstjübel.

Ich stand mit dem Oberstleutnant, von der
Sonne geblendet, auf der breiten Moschee-
treppe unter Hunderten schweigender Gläu-
biger. Die flachen Dächer der umliegenden
Mohammedanerhäuser waren schwarz von gaf-
fenden Menschen. Vor der Moschee, im Krei-
se der hockenden Gläubigen, heulte ein Der-
wisch die Tragödie Hussains, Taschentücher

weinte.
Die Selbstmetzler taumelten, die blutigen
Schwerter wurden ihnen entrissen. Einige
hockten, matt vom Blutverlust, am Boden
— andere schritten aufrecht, mit blutver-
schmierten, stolzen Gesichtern, durch die Men-
ge der schluchzenden Gläubigen. Allah konn-
te zufrieden sein mit seinen Knechten.

Am Nachmittag führen die Säbelrollen in
Droschken durch die Stadt, noch etwas bleich,
mit blutdurchtränkten Tüchern um die zer-
hackten Schädel.

Der 30. Oktober lag schicksalschwanger
über dem Meer. Die Köpfe voll wichtiger
Nachrichten, die Taschen reichlich gefüllt mit
Geld und Gold, standen wir am Kai in der
untergehenden Sonne, der Doktor und ich
in neuen Tscherkessenkleidern, der Oberst-
leutnant als Stellung suchender Musiklehrer
und Kinoklavierspieler.

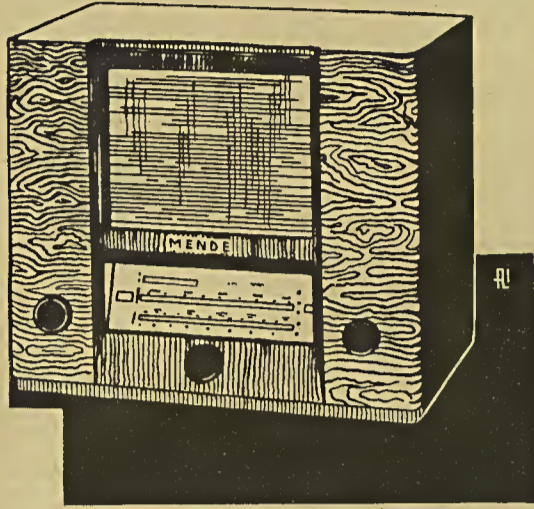
Der Dampfer tutete, wir gingen über den
Landungssteg zur letzten Fahrt in Russland.

Die Jagd nach dem Weihnachtsbaum

In der Menge standen zwei Agenten und
winkten mit den Augen: Alles klar, keine
Gefahr! Hinter dem Fallreep lehnte unser
neuer Führer, ein berühmter Schmuggler, der

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant
 Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
 São Paulo Inh.: Emil Russig

MENDE



Der deutsche Lang- und Kurzwellen-Empfänger

Bis heute unübertroffene Klangschönheit!
 — Spez. für Uebersee-Empfang —

Keppler & Steger

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690

H. Appe, Wedell & Cia. - (Casa RadioHertz),
 Santos - R. Sen. Feijó 141 - Tel. 5305

Gegen Schuppen und Haarausfall
Kredylon-Haarwasser

Wortzeichen ges. gesch.

Bekämpft den durch Funktionsstörung der Haartalgdrüsen hervorgerufenen Haarausfall Verhütet die lästige zum Haarausfall beitragende Schuppenbildung Pflegt die Kopfhaut und das Haar Erfrischt die Kopfnerven und ist angenehm parfümiert

Kredylon-Haarwasser, fettfrei, fettarm und fettreich
 Originalflasche Rs. 8\$000, per Post 9\$000

Kredylon-Shampoo, flüssig, das haarwuchsfördernde Kopfwaschmittel
 Originalflasche Rs. 8\$000, per Post 9\$000

Bei schwachem Haarwuchs unterstützt man die Wirkung des Kredylon-Haarwassers zweckmässig durch innerlichen Gebrauch der *Kredylon-Tabletten*.

Originalpackung 6\$000, per Post 7\$000

Die ausführliche Druckschrift über Kredylon erhalten Sie kostenlos

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica

Rua Rodrigo Silva 16 - Tel. 2-4877 - São Paulo

Stadt MÜNCHEN

Rua Libero Badaró 12 B Tel. 2-0865

BAR und RESTAURANT

Frühstückstisch 3\$000

BRAHMA-CHOPP

Jeden Abend von 8-12 Künstlerkonzert

Deutsche Schule Moóca = Braz

Rua João Caetano 113

Deutsche Gewerbeschule

Unterricht im Fachzeichnen, Fachrechnen, Fachkunde

Die neuen Kurse beginnen am 1. Februar

Anmeldungen bis zum Schulbeginn vormittags und abends von 6-8 Uhr in der Deutschen Schule Moóca-Braz, Rua João Caetano 113.

Wollen Sie gut und billig essen versuchen Sie es im

Bar und Restaurant „Leão“

Avenida São João 284 (neben der Post)

Deutsches Farbenhaus

Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten

TEMPEROL-FABRIKATE

(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Tüchtiger Schuhmacher- u. Schneidermeister

haben in Roland (Nordparana) Gelegenheit zur Gründung einer Gefertig. Anfangskapital erforderlich. Zuschriften an August Riedorf, Rolandia, Norte do Paraná.

Mayerle Boonekamp

GEGRÜNDET 1892



DER VOLLKOMMENE MAGENBITTER!

GENERALVERTEILER

M. RIEDEL & CIA. LTDA.

Tel. 4-2064 - São Paulo - Caixa 3045

DJN-Radio

erscheint jeden Monat in gediegener Ausstattung und ist zu beziehen durch den Verlag

Deutscher Morgen

gnädig in der Brandung vorüber — es war die dreiuundfünfzigste.

In Lenkoran verbrachten wir den Tag als angebliche Reiskaufleute. Unser Führer kam ab und zu mit sorgenvollem Gesicht zu uns und berichtete, dass infolge von Hochwasser eine Furt mit einem gewöhnlichen Wagen nicht zu passieren sei.

Niemand wollte fahren, in der Nacht besonders nicht.

Der Abend senkte sich mit weichen, schwarzen Flügeln. Ein Leuchtturm hieb grelle Lichtkegel über die tosende Brandung. Ganz weit draussen brüllte ein Dampfer.

Während der Oberstleutnant und Reiss beim summenden Samowar sassen, schritt ich unruhig vor dem Hotel auf und ab. Zehn Uhr, elf Uhr — kein Wagen, kein Führer, nur blaffende Hunde und tosende Brandung.

Ein schwerer Wagen schüttelte durch die Nacht und sprang plötzlich mit vier Pferden aus der Dunkelheit. Eine Viertelstunde später klapperten wir auf hohen Rädern durch das schlafende Lenkoran. Wir sprachen wenig und wünschten wohl alle, die Grenze weit hinter uns zu haben.

Mehrere hoch angeschwollene Flüsse durchwateten die Pferde fast schwimmend, in den Wäldern klagten Schakale, Ueber uns stand ein bleicher, sonderbarer Mond.

Der Führer wollte unliebsame Begegnungen vermeiden und wich von der Strasse ab. Stundenlang mahnten die grossen Räder im nassen Ufersand, oft bis an die Achsen von den Wellen umspült. Manchmal waren wir ganz tief im Meer, als schwämme der Wagen auf Millionen mondglitzernder Tropfen. Ich dachte nicht an die Grenzposten, horchte, wie das Meer an die Räder klopfte, und schaute über die im Schlaf leise rausenden Wasser, auf denen weisse Dunstschatten schwebten wie Gespenster. Nach drei Stunden Meerfahrt rollten wir wieder auf festem Wege. Ein tiefer Fluss hemmte die Weiterfahrt, die Fähre schlief auf der anderen Seite im Mondschein. Wir schrien in die seltsam stille Nacht, bis zwei Gestalten aus dem Fährhaus kamen und verschlafen herübertruderten.

Der Wagen polterte auf die Fähre. Auf der anderen Seite machten die Pferde unter den Hieben des Kutschers einen wilden Satz, die schlecht verstärkte Fähre glitt zurück, und krachend verankerten zwei Gäule mit dem Vorderteil des Wagens ins Wasser.

Im Nu war ich aus dem Wagen heraus und stand auf dem hinteren Teil der sinkenden Fähre. Der Schmuggler und die Fährleute stemmten sich aus Leibeskräften in die Tauen und hielten so die gestürzten Pferde fest eingeklemmt zwischen dem Landungsansatz und der Fähre. Schweigend und keuchend hatten wir mit vereinten Kräften nach einer halben Stunde die Pferde hoch und den Wagen auf dem Trocknen.

Gottseidank war bis auf gewisse Stränge nichts beschädigt.

Der Führer nahm mich beiseite und fragte: „Herr, willst du, dass ich die Kerle bezahle, oder soll ich sie in die Schnauze schlagen?“ „Tu, was du willst“, antwortete ich. Da gab er den Fährleuten das Geld, und zwei Ohrfeigen klatschten durch die Nacht.

Um fünf Uhr morgens fuhr der Wagen in Russisch-Astera ein und wir verschwanden lautlos im Hause des Schmugglers.

Unser Führer ging an den Grenzfluss, um eine günstige Stelle zu erspähen oder nötigenfalls einen Posten zu bestechen. Nach einer halben Stunde kam er atemlos zurück:

„Schnell, ich habe keine Posten gesehen,

und wenn uns einer anhält, so schick' ich ihn zu Allah.“

Wir huschten, um uns spähdend, durch den graudünen Morgen. Der Grenzfluss schimmerte im verbleichenden Mondschein. Fünfzig Schritt links auf der Brücke hockte, schlafend zusammengekauert, ein Posten.

Der Oberstleutnant und der Schmuggler zogen sich Schuhe und Strümpfe aus und krepelten die Hosen hoch. Der Doktor und ich gingen mit voller Bekleidung in den Fluss.

Kalt sprang das Wasser in die Stiefel und stieg bis an den Leib. Leise, ohne viel Plätschergeräusche zu machen, wateten wir aus andere Ufer und horechten einen Augenblick — nichts!

Da sprang aus dem Uferschatten ein Mann und hielt mich drohend fest. Es war der persische Nachtwächter. Leise lachend sagte ich zum Doktor: „Famos, so ein persischer Kahlkopf will uns verhaften!“

Barfuss, bis an die Knöchel im Strassenlehm, machte der Kaiserliche und Königliche Oberstleutnant die ersten Schritte in Persien.

Vor einem besser aussehenden Gebäude klopfte unser Führer an eine Tür. Ein bis an die Zähne bewaffneter persischer Polizist mit einem roten Klecks auf der braunen Stirn, dem Zeichen der Polizisten, liess uns in das Haus des Polizeimeisters von Persisch-Astera ein. Mit schwarzem Bart und nackten Füßen, in einem grosskarikierten englischen Anzug stand der Polizeimeister vor uns.

Nicht ein Wort verstanden wir und machten dumme Gesichter. Der Oberstleutnant überreichte dem Polizeimeister einen Empfehlungsbrief aus Baku. Da machte dieser vergnügte Augen und trommelte einen Mann mit langen Haaren wach — seinen Gerichtsreferendar, wie der Doktor sagte.

In einer halben Stunde sassen wir um ein qualmendes Kohlenbecken und trockneten unsere nassen Kleider.

Gegen Mittag nahmen wir Abschied von unserem Führer und stiegen in einen hohlen Baumstamm. Leise plätschernd fürchte der schaukelnde Baumstamm durch ein Gewirr von Kanälen und Flüssen, Sumpf, nichts als Sumpf mit hohem Schilf und sonderbar schnarrenden Tierstimmen. In der heissen Luft, die mit weissen Dunstschleiern in den blauen Himmel stieg, schwebten Kraniche, riesige Pinguine schwammen im Wasser, Wildenten schnarrten aufgeregt durch das hohe Schilf.

Bis zur halben Wade im Sumpf versinkend, wateten wir in einem Bergtal zu der Sumpfburg eines persischen Khans, eines Barons, dessen Dorf von Kosaken in schwarze, ausgebrannte Trümmer gelegt worden war. Schweigend wurde Tee getrunken, nur unterbrochen vom tiefen Rülpsen des Khans, der dick und fett auf einem bunten Teppich sass. Ueber seinem massigen Bauch hing eine deutsche Mauser-Pistole.

Am nächsten Tage bestiegen wir die ersten Maultiere, die mit Schellen behangen in den Urwald klingelten. Breite, bügellose Packsättel rissen die Beine auseinander. Wir hatten Hunger, waren aber kreuzvergnügt, denn die Russen, die nur in der Nähe der

Strassen plünderten, trauten sich nicht in die dichten Wälder.

Bemooste Riesenbäume standen wuchtig, mit hundertjährigen Wurzeln verankert, Schlingpflanzen zogen ein wirres, zähes Netz von Ast zu Ast, wie straffgezogene Stricke stiegen sie aus dem Boden und verankerten sich in den Kronen. Fingerlange Dornen stachen nach uns, so dass wir auf den schmalen Fusspfaden oft stundenlang tief in den Sattel gebückt reiten mussten. Die Sonne schien einer anderen Welt zu gehören, und nur wenige goldene Strahlen standen zitternd im dunklen Baumchaos. Tiefste Stille ringsum im modrig riechenden Urwald, nur unterbrochen von unseren Stimmen und dem Klingeln der Maultierglocken: Der modrig riechende Urwald war unheimlich still, wie eine Totengruft, in der grüne Lichter brannten. Schwaches, grünes Dämmerlicht schien aus grossen Moosflächen zu strahlen.

Manchmal bog der schmale Urwaldpfad um einen dicken Baumriess, hinter dem es rauschte. Dann ritten wir im weichen Ufersand, an den das blaue Meer mit weissen Schaumkronen sprang. Ganz nahe am Ufer kollerten spielende Seehunde in den Wellen und grinsten mit breiten, schnurrbärtigen Gesichtern.

In tiefen Schluchten wateten die Pferde durch träge fließende Flüsse. An den Abenden sassen wir bei irgendeinem höflichen Perser auf bunten Teppichen zu Gast. Sie alle liebten die Deutschen, die für Allah in den Krieg gezogen waren.

Am 7. November sprangen wir in das kalte Meer und schwammen in den letzten Sonnenstrahlen, die in den Wellen ertranken. Die Nächte waren voll vom Klagen der Schakale, die beutesuchend um die armseligen Perserhütten in den Reisfeldern Gilans strichen.

Sieben Tage waren wir geritten, am Meer und durch das Schlinggewirr, immer nach Süden. Plötzlich wurde der Weg breit und gepflegt, beinahe europäisch. Aus einer Hütte sprangen Perser mit Wickelgamaschen und Gewehren und hielten uns an. Man liess uns nicht weiter, hier war die Schutzgrenze eines berühmten persischen Fürsten, der seinen Wohnsitz im Umkreis von vierzig Kilometer mit Posten absperrte. Strahlenförmig von Sümpfen umklammert, liefen durch den Urwald einige Wege zum Hause des Khans. Jeder, der herein oder heraus wollte, musste vom Polizeimeister des Khans einen Ausweis oder irgendeinen anderen Empfehlungsbrief besitzen, sonst kam er nicht in diese Urwaldburg hinein. Kein europäischer Fürst könnte seinen Wohnsitz derart sichern, wie dieser persische Khan.

Nach wortreichem Schimpfen und lehlhaftem Gebärdenspiel setzte sich ein Posten an die Spitze unserer Karawane. In schwarzer Nacht stolperten die Maultiere durch den Urwald, in dem tausend Glückkörper schwirren. Urwald, Reisfelder, Perserdörfer — ein Sonnenaufgang, eine Nacht, und noch ein Sonnenaufgang.



Deutsche Hirsch-Apotheke

Altteste und grösste Apotheke São Paulos

Rua São Bento Nr. 219

Begr. 1858



Bei uns zu Haus...

trinken wir seit mehr als 20 Jahren das vorzügliche
MALZBIER da BRAHMA

Schon damals gewöhnte sich Mama an dieses schmackhafte Bier und erkannte den hohen Nährwert dieses guten Getränks. Daher empfehle ich Dir: Nimm zu den Mahlzeiten täglich

Da letzthin Getränke anderer Herkunft unter dem gleichen Namen auf dem Markt erschienen sind, wird das Publikum gebeten, um das altgewohnte MALZBIER zu erhalten, von jetzt an **MALZBIER da BRAHMA** zu verlangen und auf die Etiketten zu achten.

Malzbier da Brahma

Olympia
schreibt geräuschgedämpft, leicht, schnell, sauber und durchschlagkräftig. Verlangen Sie Angebot u. Vorführung durch:
OLYMPIA MACHINAS DE ESCREVER LTDA.
SÃO PAULO, Fone 2-1895, Largo da Sé 43

Gartengeräte
aller Art, beste Qual., zu mäßigen Preisen. Reichhaltiges Lager in Haushaltartikeln, Werkzeugen, Farben usw.
FREDERICO WITTE
RUA DO SEMINARIO 81
TEL. 4-5237

Deutschösterreichische Vereinigung in Südamerika
(Hitlerbewegung) - Ortsgruppe S. Paulo

Film - Abend
am 23. Januar 1937, 20.30 Uhr, in der Deutschen Schule Villa Marianna, Rua Ca de Queiroz Nr. 5
Herrliche Bilder aus den bayerischen Bergen, Berchtesgaden und Umgebung sowie Frauenarbeitsdienst.
Alle deutschen Volksgenossen sind herzlich eingeladen. - Eintritt frei.

Auf dem baumlosen Gebirgskamm piff ein eisiger Wind. Noch ein Blick über Meer und Urwald, und wir stiegen hinab in die „bucklige Welt Nordpersiens“.
Kein Baum, kein Strauch, kein Wasser — nur Felsen, Sand und Lehm. Noch nie sah ich einen solchen Gegensatz in der Natur wie von diesem Gebirgskamm. Hinter einer Stadt, die baumlos, mit fensterlosen Lehmhäusern, von weitem wie ein Trümmerhaufen aussah, begannen die Fussmärsche.
Fast drei Wochen marschierten wir durch die bucklige Welt Nordpersiens, bergauf, bergab. Auf jedem Kamm neue Gebirge vor uns, Berge, nichts als Berge, Sand und Felsen. Wie ich diese kahlen Berge hasste, die mir die Füße wund und blutig machten. Oft nur mit einem Stückchen trockenen Brotes schleiften wir die müden Beine durch den heißen Sand unter glühender Sonne.
Wir wussten nicht, wo wir waren, und mussten uns ganz auf die Richtung verlassen, die uns Perser angaben. Bald machten wir die Entdeckung, dass die Perser oft nur den Weg von einem zerfallenen Dorf zum andern kannten. Entfernungen waren ihnen ein unbekannter Begriff, so dass wir nie wussten, ob wir abends ein Dorf erreichen würden. An den Fingern zählte man uns die Pharsach (Meilen) vor, die niemals stimmten.
Hinkend, mit blutenden Füßen, elend und matt, schleppte ich mich hinter den anderen her — nur mit dem einen Gedanken: Vorwärts, vorwärts! Nicht liegenbleiben!!
Eines Abends lag in der sinkenden Sonne eine Stadt vor uns, die „Tote Stadt“. Fensterlos, baumlos, schien sie zu schlafen.
In der toten Stadt wohnte ein Khan, an den wir einen Brief hatten. Erschöpft — heute waren wir fünfunddreissig Kilometer durch Berge und Sand marschiert — sanken wir auf weiche Teppiche im Empfangszimmer des Khans. In einem silbernen Samowar wurde duftender Tee geschenkt.
Zwei Tage schliefen wir nach persischer Sitte auf dem Fussboden in weichen Seidenbetten.
Mit Hilfe eines Russisch sprechenden Mannes erfuhren wir, dass wir viel zu weit nach Norden geraten und nur einige Tagemärsche von der russischen Grenze entfernt waren. Das war bitter, sehr bitter... Unser schöner

Weihnachtsbaum, hinter dem nun ein grosses Fragezeichen stand!
Sieben weitere Tage sahen uns durch die bucklige Welt über Steine und durch zerklüftete Berge stolpern. Aus einem schwarzen Felsental trabten uns zwanzig Reiter entgegen, mit bunten Turbanen, kunstvoll um den Leib geschlungenen Tüchern, in denen der gefürchtete Krummdolch stak, vorn über die Sättel das Gewehr. Hohe, schlanke Gestalten mit wetterharten, wilden Gesichtern — die ersten Kurden. Misstrauisch spähten sie zu uns herüber. Als unser Führer ihnen sagte, dass wir Deutsche seien, kamen sie herangeritten und begrüssten freundlich die „Almani“, die Deutschen.
Wenn wir doch endlich in Kurdistan wären! Die Kurden kämpften ja gegen die Russen, besaßen Pferde und würden uns sicher in bunter Kavalkade zu den Türken bringen.
So dachte ich, aber es kam anders, so anders, wie nur eine Enttäuschung sein kann.
In dem sauberen Hause eines gastfreien, menschenfreundlichen persischen Fürsten, der die berühmten Gärten von Durbasch besitzt, bekamen wir eine Vorahnung des wilden Kurdistan, Wilde, die nur eine Beschäftigung haben, eine Freude, eine Religion: Rauben und Plündern.
Ein Französisch sprechender Vetter des Fürsten sagte: „C'est un peu dangereux, le Kurdistan!“
Wie „peu dangereux“ es ist, erfuhren wir am eigenen Leibe.
Die Vettern wollten unbedingt, dass wir drei Tage den angekündigten Besuch eines berühmten Kurdenchefs abwarteten, der türkischer Anhänger war und durch dessen Gebiet die einzige Möglichkeit bestand, unbehindert und sicher zu den Türken zu gelangen.
Drei Tage warten? Nein. Die Jagd nach dem Weihnachtsbaum hetzte.
Der anwesende Diener des Khans, selber

Kurde, wollte uns um keinen Preis ohne Empfehlungsbrief seines Herrn führen, durch das Gebiet eines fremden Stammes schon gar nicht, höchstens im Sommer, wenn man nachts marschieren und die Ortschaften umgehen konnte.
Der französische Vetter sagte wieder: „C'est un peu dangereux.“
Wir wollten aber, und die Vettern verfielen auf einen anderen Weg. An ihr Gebiet grenzten Kurden, der Stamm der Galbajes, der wegen seiner Räuhereien und Wildheit berüchtigt war. Der Chef der Galbajes, ein ehemaliger Diener der Vettern, der sie fürchtete, würde sich vielleicht verpflichten, uns sicher durch sein Gebiet zu geleiten, das mit der Südgrenze an die Türkei stiess. In einem Briefe sagte der Chef der Galbajes sicheres Geleit zu.
An einem herrlichen, leuchtenden Herbstmorgen stoben wir in bunten Sätteln auf schnellen Pferden über Sanddünen. Um uns galoppierten die beiden Vettern mit zwölf Bewaffneten und schossen in sausendem Galopp aus den Sätteln, dass uns die Kugeln um die Ohren piffen. Die bunten, schiessenden Reiter waren ein echtes Bild orientalischer Sorglosigkeit. Zwei, drei Menschen weniger — was macht's?
Links und rechts, weit in den Dünen wie Punkte, ritten die Seitenpatrouillen der Vettern. Wie eine gesicherte europäische Truppe rückten wir der Grenze, des wilden Kurdistan näher.
Auf einer Bergkuppe sprangen die Reiter aus den Sätteln — bis hierher und nicht weiter, denn hier fing das Gebiet der Galbajes an. Die Seitenpatrouillen rückten näher und mit dem Gewehr im Arm warteten die Perser. Vom Horizont lösten sich sechs Punkte und wuchsen schnell zu galoppierenden Reitern, neben denen zwei kurdische Windspiele jagten.
Hundert Schritte vor uns sprangen die Kurden aus den Sätteln. Ein Mann in buntem

Schlarfrock übergab einem Reiter sein Gewehr und näherte sich mit demütiger Haltung und lauernden Augen. Mit über der Brust gekreuzten Armen verneigte sich der Chef der Galbajes.
Er versprach nochmals sicheres Geleit, ein Händeschütteln, und die Vettern verschwanden hinter den Dünen.
Fürchterliche Tage beginnen. Wir hungern, denn wir wagen es nicht, Geld zu zeigen, nachdem uns ein Erpressungsversuch um fünf grosse Silberstücke ärmer gemacht hat. Sand, nichts als Sand. Hügel an Hügel, rotbraun in der Ferne, grau in der Nähe — Kurdistan.
Unsere Neugier war mit dem Sand in den zerrissenen Schuhen zertreten. Es war ja so gleichgültig: Kurdistan, Beludschistan oder Afghanistan! Nur vorwärts, nach Hause! Tausende von Kilometern noch — Mesopotamien, Vorderasien, Konstantinopel, und dann — ach ja, Belkanzug, der in drei Tagen von Berlin nach Konstantinopel fahren soll. Lang ausgestreckt die marschmüden Beine. Eine gute Zigarre. Leise schüttelt der Schlafwagen. Die Räder klirren, singen von der Heimat, Heimat — da oben im Norden, vom deutschen Meer umspült, Kiefern, Birken, Erika im letzten Schimmer untergehender Herbstsonne: Heide.
So träumte ich. Würden die müden, wunden Füße es schaffen? Morgen, immer wieder ein neues Morgen. Marschieren. Tausende von Kilometern lagen schon hinten — dahinten, so gleichgültig wo, in Sibirien, im Kaukasus, in den Urwäldern Gilans, der buckligen Welt Nordpersiens. Viel war da an den Augen vorbeigeglitten. Ferne Länder, von denen man bei uns kaum spricht, wenig weiss. Manches Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Sonderbare Menschen, noch sonderbarere Trachten. Bezopfte Söhne aus dem Reiche der Mitte, rasierte Schädel aus dem Reiche des Silbernen Löwen. Wölfe in den Schneeeöden Sibiriens, Hyänen in den Urwäldern, die schrill lachen wie junge Mädchen und weinen wie kleine Kinder.
Von all dem Schauen war das Auge übersatt.
„Effendi!“ Freundlich blinzeln die Augen Ali Mohammeds. Die knochige Hand unseres Führers weist in die Ferne. Er kräht etwas in kurdischer Sprache, Unverständlich. Also

Was Sie für Ihr Kind brauchen

ist Kufeke. Dann wird sich die Verdauung bald regeln und Sie sind Ihre Sorgen los. Sie werden sich vielmehr über das prächtige Gedeihen Ihres Kindes freuen. Zögern Sie nicht länger, es gilt das Wohl Ihres Kindes.



Banco Germanico

da America do Sul
São Paulo

Rua Alvares Penteadó 17
(Ecke Rua da Quitanda)

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
Santos, Rua 15 de Novembro 114

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A. G.
Berlin W. 8, Mohrenstrasse 20-21

Filialen im Ausland:

DEUTSCHLAND, Hamburg
ARGENTINIEN, Buenos Aires
CHILE, Santiago, Valparaíso
MEXICO, Mexico
PARAGUAY, Asunción
SPANIEN, Madrid

Ältestes deutsches Familienlokal

Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Schüler-Ausstattungen

für
Knaben und Mädchen

Eigene Näherei

Herbststoffe und Brins

Sporthemden	Taschentücher
Unterwäsche	Strümpfe
Weißwäsche	Hüte
Schürzen	Mützen
Kindertelber	Knabenanzüge

Bewährte Qualitäten - Niedrige Preise

Casa Lemcke

São Paulo, Rua Libero Badaró 303
Santos, Rua João Pessoa 45/47

Vulkanisieren und Refantuschieren nur in

Buleanizadora Otto

Garantie für sämtliche ausgeführten Arbeiten. Desmontage und Montage gratis.
Hiele & Cia. Rua Sebastião Pereira 58
Telefon 5-1828

In Santos an der Praia

Praça da Independencia 7/14

Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —
Erstklassige Küche. — Bes.: Conr. Müller.

„Mit 1000 Knoten ins Blau!“

Unter dieser Devise veranstaltet die

Gesellschaft Germania

am Sonnabend, den 6. Februar 1937

ihren diesjährigen

Karnevalsball

in sämtlichen Räumen des Klubhauses.

Gastkarten zum Preise von 50\$000 sind in beschränkter Zahl beim Dekonom erhältlich.

Sonntag, den 7. Februar, um 14 Uhr

Kinder-Karneval

mit Rutschbahn und sonstigen Belustigungen für jung und alt.

Es ladet herzlich ein

Der Vorstand.

Familienpension

Curschmann

Rua Florenco de Abreu
133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293

Feinste Wurstwaren, Butter,
Käse, Delikatessen aller Art.
Sämtliche Backzutaten.
Lieferung frei Haus.

Santos

Pensão Oceano

Helene Both

Av. Vic. de Carvalho 30
Telefon 6185

Tagespreise

15\$000 — 18\$000 — 20\$000

Bond 7 und 12 vor der Tür

Berleben Sie Ihre diesjährigen Ferien direkt am

Strand von S. Vicente

bei Frau

Anny Glatzel, Rua Benedito Galvão 8. Tel. 420,
Bond 2.

Solides deutsches Haus.

Hg. Brand

jetzt:

Photo Schönfelder

Rua Sta. Ephigenia 348
Telefon 4-7010

schauen. Vor uns Sandhügel.

Eine Hammelherde nagt an der kurzen Grasnarbe. Tief im Hintergrunde mächtige Bergketten — blauschwarz, darüber blendende Schneezacken. Aber das kann es nicht sein, dahinauf kommen wir erst in drei Tagen.

Beharrlich weist die knochige Hand nach vorn, kurz über die nächste Düne. Dünne Rauchfahnen in der flirrenden Luft. Da muss eine Ansiedlung sein. „Mensil (Wohnung)?“ frage ich. „Beli (ja)!“ antwortet der Kurde. Wir stapfen weiter, zehn Minuten. Vor uns ein Tal, Bäume, wie kommen die nach Kurdistan — Häuser, überragt von einem palastartigen Bau. Von fern gute Hoffnung, aber wir sind Enttäuschungen gewöhnt. Schmutzige Kinder laufen uns entgegen, Männer und Frauen treten vor die Häuser. Der Wächter hat sicher schon alarmiert, dass Fremde kommen.

An niedrigen Lehmhäusern vorüber, die fensterlos, wie grosse Lehmblöcke aussehen, vor Palais. Ein grosser Bau, ganz orientalisches. Hier wohnt der Khan, der Chef des Ortes oder Stammes. Unser Führer verhandelt mit ein paar bunten, bis an die Zähne bewaffneten Kurden. Kunstvoll geschlungene Turbantücher über den braunen Gesichtern. Misträusche Blicke, Befühlen unserer Kleider. Wie wird es gehen unter diesen berichtigten Räubern? Einstweilen setzen wir uns auf die Lehmbank vor dem Schloss. Durch die uns dicht umdrängenden bunten Gaffer und Frager — Gottseidank verstehen wir kein Wort und brauchen nicht zu antworten — leuchten die blauschwarzen kurdischen Berge. Die Schneekuppen schimmern purpurn im untergehenden Sonnengold. Ein schönes Bild, so recht in Abendfrieden getaucht — wenn es nur nicht in diesem gefährlichen Lande wäre. Schon der nächste Morgen kann uns herab auf finden, wenn wir nicht mit eingeschlagenen Schädeln nackt im Sande liegen und den letzten Traum träumen von der Heimat, die wir fast erreichten.

„Almani“, sagt jemand. Ich werde aufmerksam. Ein prächtig gewachsener Kurde in blauem Kaftan steht vor uns. Der typische Kurdenchef. Karabiner über der Achsel, den Krumdolch im Gürtel, hoher Turban, langer schwarzer Schnurrbart im braunen, ovalen Gesicht. Aber die Augen, tückisch, so rechte Diebsaugen.

Er befühlt meine „burka“, den kaukasischen Reitermantel aus Ziegenfell ohne Aermel — nimmt ihn mir von der Schulter, hängt ihn sich um. Verdammte! Das Stück gefällt ihm. Schenken werde ich es ihm nicht, und nehmen wird er es doch. So oder so — dafür sind wir in Kurdistan.

Unser Führer nimmt sein Bündel auf und stapft los. Wohin? Wahrscheinlich in den Tempel — Asyl für Obdachlose — denn der Khan hat uns nicht aufgenommen. Das ist gefährlich — wegen der „burka“. Im Tempel kann er sie rauben lassen, in seinem Hause verbietet es ihm die Gastfreundschaft. Bedrückt gehen wir hinter dem Führer her. Nette Aussichten! Fast in jedem Tempel haben wir bisher bis aufs Hemd ausgeplünderte Leute gefunden, die dort an der offenen Feuerstelle sitzen, hungern und warten, bis Allah hilft.

Im Tempel tiefes Schweigen. Die letzten Sonnenstrahlen fallen durch das Gitterfenster über der Gebetsnische des Priesters. Mehrere Männer knien in stillem Gebet, die Stirn auf dem Gebetsteppich.

Wir setzen uns um das offene Feuer, müde, hungrig, elend. Heute hatten wir nur ein Stück trockenes Brot. Geld dürfen wir nicht zeigen und sind doch so hungrig. Ali Mohammed kramt ein paar Feigen aus seiner Tasche. Das ist unser ganzes Abendbrot nach sechsständigem Marsch. Und so muss es noch tagelang gehen.

Draussen ist bleicher Mondschein. Leise rauschen die Weiden im Nachtwind. Die

Sterne blinken im Wasserbecken. Ich bade meine wunden Füße und träume den alten, lieben Heimattraum.

Auf der Strasse pfeift jemand. Irgendwo im Tempel ein Antwortpfeiff. Mir wird unheimlich. So still die Nacht, durchrisen von diesem Signal. Am Feuer liegt der Oberstleutnant, lang ausgestreckt, neben ihm der Doktor in seine „burka“ gehüllt. Es ist dunkel, nur das Feuer leuchtet schwach.

Müde lege ich mich in eine Ecke. Schlafen. Da knarrt die Tür. Ein Windzug fährt kalt herein. Nichts zu sehen in der tiefen Finsternis. Unheimlich! Die Tür geht doch nicht von selbst auf? Niemand zu sehen. Kein Schritt. Instinktiv taste ich nach den Streichhölzern, plötzlich Ali Mohammeds Stimme: „Wer ist da?“ Keine Antwort, aber die Tür ist offen, ich fühle es am Zuge. Bleiern liegt auf mir die Ahnung einer unbekanntenen Gefahr. Ich habe deutlich die Empfindung, dass ein Mensch da ist. In der Ecke neben der Tür muss er stehen... Nichts, kein Rascheln, kein Schritt, kein Atemzug.

Es sind schon viele in Tempeln ermordet worden. Dem Kurden ist nichts heilig. Ich denke an einen Krumdolch und die tückischen Augen einiger, die jetzt um die Feuerstelle schlafen. Wirklich schlafen? Vielleicht nur scheinbar? Der Pfeiff von der Strasse wurde irgendwo im Tempel beantwortet, vorhin, als ich am Wasserbecken sass. Die Nerven sind zum Springen gespannt. Da — schlurfende Schritte? Nein — irgendjemand schnarcht. Ich will die Tür schliessen, dann ist der Spuk auf einmal aus. Plötzlich ein heller Schrei. Ringen von zwei Menschen in dunkler Nacht. Ein dumpfer Fall. Durcheinander von Stimmen. Die Tür fällt ins Schloss. Ich springe in die Richtung, wo der Oberstleutnant gelegen, bemüht, ein Streichholz anzuzünden. Was ist geschehen? Die Stimme war die des Doktors. Warum ist es plötzlich so still nach dem sekundulangen Durcheinanderschreien und -fallen?

Das Streichholz flammt auf, die gelbliche Flamme hüpf über bleiche Gesichter. Sekunden nur, dann wieder tiefe Dunkelheit. Jetzt brennt die kleine Oellampe. Ali Mohammed hat sie irgendwo gefunden und angezündet. Der Doktor springt zur Tür. Die ist zu. „Mein Mantel ist geraubt. Irgendjemand hat mich gepackt, ich bin aufgesprungen, gefallen. Einen Moment habe ich noch einen Zipfel in der Hand gehabt. Dann klappte auch schon die Tür.“

Ali Mohammed flüstert mir zu: „Der Khan“ und er macht die Bewegung des Halsabschneidens. Die Augen fallen ihm fast aus dem Kopf vor Angst. Wir sperren die Tür mit einer Kette. Dann wird beraten. War es nur auf den Mantel abgesehen, dann steckt bestimmt der Khan dahinter. Wird es bei diesem Raub bleiben, oder haben die Räuber durch so leichtes Gelingen Mut zu weiterem bekommen?

Wir lauschen nach der Tür. Bange Minuten. Ein von den Kurden ausgeplündertem Türken, den wir am Abend kaum beachtet, erzählt, dass er eine Meile von hier mit sieben anderen Türken von Räubern aus diesem Dorf überfallen und beraubt worden ist. Ein Türke wurde dabei erschlagen.

Wir trennen uns von den übrigen Bewohnern des Tempels und setzen uns in eine Ecke dicht zusammen. Wenn einer von den andern hinausgeht, gehen der Doktor oder ich an die Tür. Einer von der Bande kann ja im Tempel sein, ein Zeichen geben, wenn wir schlafen. Mit dem Hinausgehenden kann sich ein Fremder bei der Dunkelheit einschleichen. Der Oberstleutnant bewacht die Lampe. Die darf auf keinen Fall ausgeblasen werden.

Es ist ein Uhr nachts. Wir wachen mit müden Augen. Zwei Uhr. Irgendwo ein regelmässiges Klopfen draussen. Unheimlich in der Stille der Nacht. Wir warten gespannt

auf eine Antwort im Tempel. — Da — ganz leise — klopf, klopf — oder ist es nur Täuschung —? Ein Kurde spricht halblaut im Schlaf. Soll das eine Verständigung sein? Wieder das Klopfen draussen, ganz leise die Antwort irgendwo drinnen. So gehen die Minuten, bleierne Ewigkeit. Ich halte es nicht aus, reisse die Tür auf, gehe auf den Hof. Nichts, niemand! Die Sterne funkeln, das Wasser plätschert, ein Hund heult.

Drei Uhr. Leise heraten wir. Wir müssen zurück nach Persien und Ortschaften möglichst vermeiden. Wenn man uns die Kleider raubt, die Schuhe, kommen wir rettungslos um in den Schneebergen, die wir in einigen Tagen passieren müssen. Lieber zurück zu unserem letzten persischen Gastfreund. Und von da einen anderen Weg. Ein harter Entschluss. Drei Tage haben wir nur noch bis zu den Türken. Und zurück? Mehrere Tage durch Kurdistan und dann auf einem anderen Wege mindestens noch zehn Tage.

Ich rechne, meine alte Weihnachtsrechnung. Weihnachten können wir nicht zu Hause sein, wahrscheinlich nicht einmal rechtzeitig telegrafieren, wenn wir überhaupt durchkommen.

Der grauende Tag findet uns draussen. Noch steht der blasse Mond über dem unheimlichen Tempel. Mit leerem Magen, wunden Füßen, gehen wir den gestrigen Weg zurück. Ganz von ferne hören wir den Muezzin sein Morgengebet der aufgehenden Sonne entgegenrufen. Vielleicht weckt er die Räuber, die uns eine Meile vom Ort überfallen wollen, wie vor einigen Tagen die Türken.

Wer weiss?

Zehn Tage nach dem Abschied von den Vettern wanken wir erschöpft, hohlwanzig, mit tiefliegenden Augen in ihr Haus. Mein linker Fuss ist eine eiterige Blutmasse, der Oberstleutnant hat Ruhr wie ich.

Der türkenfreundliche Kurdenchef ist eingetroffen — und sendet uns mit Ali Mohammed und einem zweiten Kurden durch das Stammesgebiet der Mokris. Die Führer bekommen mehrere Empfehlungsbriefe mit und werden von dem Khan mit ihrem Leben dafür verantwortlich gemacht, dass wir sicher bei den Türken landen.

Zehn weitere Tage schleppen wir unsere schattenhaften Körper durch Kurdistan — bergauf, bergab, über Schneefelder und Eiszacken hinunter in die erste Türkenstadt, Suleimanie.

Kurdistan — ja, „c'est un peu dangereux“, nun ist es vorüber! Frei, endlich frei! Nur wer unfrei war, wie wir, weiss, was es heisst, wieder frei sein! Ein Alp wich von mir, eine zweijährige Last. Mehr aber als das unendlich beglückende Gefühl, frei zu sein, empfand ich nicht — denn zu allem anderen war ich zu erschöpft.

Vergeblich durchirrte ich mit dem Doktor in Suleimanie die Strassen — die Deutschen waren fort.

Zu Hause sassen sie um den Weihnachtsbaum, Kerzen schimmerten, und draussen tanzten Flocken. Unsere Jagd nach dem Weihnachtsbaum war misslungen.

Bei einem türkischen Major feierten wir mit Raki und etwas Wein still und nachdenklich und doch so froh das deutsche aller Feste.

Schwere, feste Schritte polterten im Nebenzimmer, die Tür flog auf — und herein trat ein deutscher Stabsarzt, der von unserer Ankunft gehört hatte und von seinem Glase stillen Weihnachtspunsches, den er mit seinem Sanitätsunteroffizier als einzige Deutsche in diesem weltfernen Winkel getrunken, uns suchen gegangen war.

Die liebe deutsche Uniform!! Nun hatten wir doch ein schönes Weihnachten.

Mesopotamien, Syrien, Palästina, wieder Syrien und Kleinasien huschten an meinen überschatteten Augen vorüber. Zu viel hatte ich gesehen, und zu weit war noch mein Deutsch-

land. Der Schlafwagen des Balkanzuges schaukelte leise, die Räder klapperten: Heimat, Heimat. Wach, mit Weihnachtsaugen, fuhr ich die letzte Nacht und verfolgte den Minutenzeiger meiner Uhr.

Oderberg — Deutschland — mein Deutschland!

Mein Lebenslauf

Geboren am 4. April 1894 in Dorpat (Livland). Väterlicherseits Literaten- und Kaufmannsgeschlecht aus Franken, mütterlicherseits Kaufmanns- und Patriziergeschlecht aus dem Rheinland.

Der Grossvater wird unter Berufung als Professor der Theologie und alter Sprachen in Dorpat (Livland) ansässig, zaristisch-russischer Staatsrat. Vater: Dr. Adalbert Volck, Rechtsanwalt, bekannt als Organisator und Führer des deutschen Selbstschutzes in Livland gegen die russische Revolution 1905, wird 1915 nach Sibirien verbannt wegen Hilfe an deutschen Kriegsgefangenen, flieht über Japan, Amerika, nach Deutschland, hervorgetreten 1916/18 in Anschlussfragen des Baltikums, dann völkische Bewegung.

Schulen: Blankenburg (Harz), Weimar, Jena; Prima in Genf (Schweiz); Abiturium der Oberrealschule in Jena.

1913/14 Einjährig-Freiwilliger bei den Lüneburger Dragonern. In den Weltkrieg als Einjährig-Freiwilliger, Unteroffizier, bald nach Einrückung in Belgien (Tirlemont) E. K. II., zum E. K. I. erstmals eingeeben am 3. September 1914 für Erstürmung der ersten Marnebrücke in der Sedan-Nacht bei Chateau-Thierry. Am 27. Januar 1915 Leutnant d. R. Frühling 1915 zur Fliegertruppe. Luftkampf im gleichen russischen Abschnitt (bei Rava-Ruska, Brest-Litowsk und Kowel) wie Manfred v. Richthofen und dessen Pilot Graf Holck. 29. Oktober 1915 durch Flugzeugabschuss schwer verwundet in russische Gefangenschaft bei Pinsk.

1916 als erster deutscher Offizier Flucht aus dem Gefangenlager Tomsk in Sibirien nach China, Fussmarsch durch Südsibirien-Mongolei, Wiedergefangennahme durch Kosaken in der Wüste Gobi, 1917 letzte Flucht durch Sibirien über Moskau in den Kaukasus. Deutsche Propaganda für den Aufstand des Kaukasus gegen das rote Russland unter dem Namen bei den Kaukasieren „Der Offizier Hindenburgs“. Ende 1917 Flucht über das Kaspische Meer, quer durch Persien und Kurdistan zu Fuss zu den Türken. Am 23. Februar 1918 Bericht über Kaukasus-Pläne, Eroberung des Baku-Petroleum für Deutschland vor Hindenburg und Ludendorff im Grossen Hauptquartier in Kreuznach, kommandiert zum Stellvertretenden Generalstab, Berlin, Sommer und Herbst 1918 militärisch-politische Tätigkeit und Spionageabwehr im Kaukasus.

November 1918 Gründung des Freikorps „Lüneburg-Volk“ gegen Bolschewismus, 1919 Kämpfe gegen Bolschewiken in Kurland bis Ende März 1919 (dritte Verwundung), Krieg beendet mit vierzehn deutschen, österreichischen und türkischen Kriegsauszeichnungen und Orden.

Ab 1919 Betätigung als Schriftsteller und Kriminalist (Hamburg und Neuyork). Nationalpolitischer Kampf gegen Kommunismus (Max Hölz usw.). 1922/23 als erster deutscher Propagandist öffentliche Vorträge gegen Versailles und Schuldfrage in Nordamerika (sechzig Vorträge in Neuyork) mit Unterstützung des Alldeutschen Verbandes.

1923/25 in Hannover, Holstein, Mecklenburg, Aufziehen der völkischen Bewegung.

1928/29 Organisator des norddeutschen Landvolkkampfes, der „Landvolkbewegung“, in Holstein usw. Am 31. Oktober 1930 als Führer der holsteinischen „Bombenleger“ zusammen mit Claus Heim zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Zwanzig Monate Haft, schwere Erkrankung in Haft, amnestiert am 21. März 1933.

Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 382/1, Geschäftszeit täglich 15-19 Uhr, Sonnabends 13-17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Kernspruch der Woche

Wir kennen nur ein Ziel auf der Welt: Nicht Haß anderen Völkern, sondern Liebe zu der deutschen Nation.

Adolf Hitler.

Gauredner Pg. Dr. Heinz Ott in Paraná

Große Erwartungen hatten einige Dienststellen der NSDAP in Paraná an den Gauredner Pg. Ott gestellt, der für die Nachweihnachtswoche angefragt war. Um es gleich vorwegzunehmen: Die Erwartungen sind bei weitem übertroffen worden. Leider war unserm Sendboten aus der Heimat nur so wenig Zeit für Paraná' geblieben, daß nicht alle Orte, die die Anforderung an den Redner stellten, berücksichtigt werden konnten. Aber dort, wo Pg. Ott sprach, hat er es verstanden, mit seiner Rednergabe die Zuhörer zu packen und zu gewinnen. Überall war es daselbe Bild. Begeisterungsrufe unterbrachen den Redner und nicht-endeudlicher Applaus setzte zum Schluß seiner Ausführungen ein. Die Volksgenossen aber, die seinen Ausführungen gelauscht hatten, gingen innerlich bereichert nach Hause, mit dem Bewußtsein, in Deutschland geht es vorwärts unter seinem großen Führer Adolf Hitler. So war es in Castro, wo die deutsche Kolonie von Castro und der Umgebung, insbesondere Terra Nova, teilweise weite Wege zurückgelegt hatte. Dasselbe Bild bot sich in Ponta Grossa und Iraty, wo die Deutschen aus Stadt und Land ebenfalls zusammengeströmt waren, war man der Begeisterung voll.

Die mächtigste Versammlung aber erlebten wir in Curitiba. Eine wirkliche Weihstunde voll tiefsten Erlebens brachte uns der Vortrag des Gauredners Dr. med. Heinz Ott am Sonnabend, den 2. Januar, im „Handwerker“. Eine dichtgedrängte Zuhörermenge erwartete mit febriler Spannung die Rede, die uns Einblick in Aufstieg und Werden des neuen Deutschlands bringen sollte.

Marfchzüge leiteten den Abend ein. Feierlich vollzog sich der Einmarsch der Fahne, dem Ehrenzeichen der NSDAP, anschließend marschierte der deutschbrasilianische Jugendring und die Mädels des DM in den Saal. Dann begrüßte Ortsgruppenleiter Pg. Hoffmann die Anwesenden und führte Dr. Ott an das Vortragspult.

Heinz Ott ist nicht nur ein äußerst begabter Redner, der es versteht, seine Zuhörer bis zur letzten Minute zu fesseln, sondern er ist auch, eng verknüpft mit der Entwicklung der Bewegung, ein Vertreter der jungen Generation, besonders berufen, uns von dem gewaltigen Geschehen dort drüben Kunde zu geben.

Seine packende Vortragsweise, unterstützt durch ein wohlklingendes Organ, hatte bald alle Herzen gewonnen, und atemlos lauschte die Menge.

Der Weltkrieg mit seinen ungeheuren Opfern im Gut und Blut, das zähe Ringen der Frontsoldaten, Hunger und Not in der Heimat, zieht an uns vorüber. Dann folgt der Zusammenbruch; der Versailleser Vertrag mit seinen unerhörten Forderungen trifft den Lebensnerv des deutschen Volkes. Die Franzosen besetzen Rhein und Ruhr. Der von der unfähigen Regierung proklamierte passive Widerstand wird bald aufgegeben, die rückgratlosen Staatsmänner in Berlin überlassen deutsches Land und seine Bevölkerung tatenlos einem unerbittlichen Schicksal.

Aufrechte deutsche Männer, allen voran Leo Schlageter, kämpfen einen vergeblichen Kampf, Verräterei liefert sie den Feinden aus. Langjährige Freiheitsstrafen sind ihr Lohn, Schlageter wird von den Franzosen erschossen. Separatistenhorden machen sich breit und drangsaliieren die Bevölkerung. Überall wütet das Chaos. In Berlin treiben die Kommunisten und Spartakus ihr verbrecherisches Wesen, in München herrscht Eisner mit blutiger Grausamkeit, in Sachsen Mar Hötz mit seinen Mordgesellen. Wirtschaftlicher Ruin und eine ungeheure Arbeitslosigkeit sind die Folge. Millionen stehen vor den staatlichen Stempelpflichten, um ihre armeneligen Almosen in Empfang zu nehmen.

In dieser Zeit des tiefsten Niederganges sammelt der einfache Frontsoldat Adolf Hitler eine Gruppe Gleichgesinnter um sich. Aus kleinsten Anfängen entsteht eine Bewegung, die in zäher, zielbewußter Arbeit sich nach und nach bis zur staatstragenden Bewegung entwickelte.

Dann führt uns der Redner die fast unglaublich anmutenden Errungenschaften nach der Machtüber-

nahme vor Augen. Mit interessanten Beispielen aus der Vergangenheit wird es uns so recht klar, was es heißt, Bürger in nationalsozialistischem Deutschland zu sein. Für die Bewegung ist das Volk die Hauptache, der Kern, während der Staat nur die äußere Hülle darstellt. Kaum sind vier Jahre verfloßen, und schon ist die Erwerbslosenziffer von sieben auf eine Million gesunken. Überall stehen die Betriebe, wieder in vollster Tätigkeit, wuchtiger Hammerschlag ertönt wieder, auf den Werften liegen wieder Schiffe auf Kiel, Handel und Wandel blüht und gedeiht.

Die Hauptaufgabe unseres geliebten Führers Adolf Hitler besteht darin, sein Volk froh und glücklich zu machen, alles daran zu setzen, daß die Toten des Weltkrieges nicht unnötig gefallen sind.

Im heutigen Deutschland ist der Arbeiter kein Sklave, der von allen Annehmlichkeiten des Lebens ausgeschlossen bleibt. Die Organisation „Kraft durch Freude“ ermöglicht billige Urlaubsfahrten, Besuch künstlerischer Konzerte und Theateraufführungen. Das Erbhofgesetz sichert dem Bauern seine Scholle, von der ihn kein Mensch vertreiben kann. Arbeitsdienst und Wehrmacht sorgen für die Erziehung und Erziehung des jungen, deutschen Menschen. Eine gute, volkstümliche Literatur gibt jedem Gelegenheit, sich entsprechendes, geistiges Wissen anzueignen. Der deutsche Arbeiter ist heute der bestgestellteste Arbeitnehmer der ganzen Welt. Er hat es nicht mehr nötig, in kleinen, dämpfigen Kämmerchen zu hausen, die Arbeiterwohnungen von heute sind vorbildlich, erhalten schöne, lustige Zimmer und sind mit Bad versehen. Die Klassenunterschiede sind geschwunden, alles ist ein großes Ganzes geworden: Das deutsche Volk.

Der Führer hat dem deutschen Volke seine Ehre wiedergewonnen. Er hat die Wehrmacht wiederhergestellt, in der früher entmilitarisierten Zone liegen wieder Garnisonen. Die Zeit, wo jeder fremde Dampfer ohne eine Abgabe den Kaiser-Wilhelm-Kanal durchfahren konnte, während die deutschen Schiffe Tribut entrichten mußten, ist vorbei. Deutschland besitzt wieder das Selbstbestimmungsrecht über seine Klüfte.

Man hat Deutschland lange geknebelt, durch das Märchen von der Kriegsschuldfrage. Die Haltlosigkeit dieser Behauptung ist längst erwiesen. Ebenso wenig denkt Deutschland heute daran, sich in einen Krieg einzulassen, denn seine führenden Staatsmänner haben die Schrecken des Krieges an der front kennengelernt und bieten alles auf, das Volk davon zu bewahren. Früher gab es wohl in Europa kaum einen Unruher, in welchem nicht Deutschland die Finger hatte. Als Beispiel schilderte uns Pg. Ott die Geschichte von den beiden Hunden, die sich um einen Knochen stritten, während im Hintergrunde der dritte auf die Beute wartete. Deutschland war immer einer von den beiden Kämpfenden. Ein anderer Staat war der abwartende Zuschauer. Heute liegt die Sache wesentlich anders, Deutschland hat die Rolle des Dritten übernommen. Nein, es gibt keinen Krieg mit Deutschland. Den Leuten, die eine derartige Prophezeiung in ihren Kalender für das Jahr 1937 vorgelesen haben, wird dringend geraten, das betreffende Kapitel schleunigst wieder zu streichen, um sich eine Wamagge zu ersparen. Die deutsche Armee dient lediglich dem Schutze, damit nicht andere eines Tages den Wunsch verspüren, in Deutschland unwillkommene Spaziergänge zu unternehmen. Nach der Volkswirtschaft wird es sich schwer überlegen, mit dem Nationalsozialismus Handel zu beginnen. Es würde ihm auch nicht gut bekommen.

Zwischen Italien und Deutschland besteht ein ungetrübtes Freundschaftsverhältnis. Das Deutsch-Japanische Abkommen dient der gemeinsamen Abwehr gegen die rote Gefahr. Auch in der österreichischen Frage sind die Gegensätze überbrückt worden, die Österreicher sind unsere deutschen Brüder, und Oesterreich hat sich im Vertrag ausdrücklich als deutscher Staat bekannt.

Der Nationalsozialismus wurde vielfach als Diktatur angesprochen, das ist aber keineswegs der Fall. Der Führer könnte sich zwar auf Maschinen-

gewehre und Bajonette stützen, aber er zieht es vor, sich auf die Liebe und Verehrung des ganzen Volkes zu verlassen. Dafür wird ihm auch eine Verehrung entgegengebracht, wie noch nie einem Kaiser oder König in alter und neuerer Zeit. Solange ihm Gott am Leben lasse, wird er der geliebte Führer sein und bleiben.

Diese interessanten Ausführungen, mit tiefer Empfindungskraft geschildert, wurden oft durch brausenden Beifall unterbrochen, der sich am Schluß orkanartig steigerte.

Noch ganz unter dem Eindruck dieser Rede stehend, fangen die etwa 2000 Anwesenden tief ergriffen das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Anschließend dankte Ortsgruppenleiter Pg. Werner Hoffmann dem Vortragenden für die wahrhaftigen Feierstunden, die er uns durch seine herrliche Rede bereitet hatte.

Unendlich Großes und Erhabenes hatten wir empfangen, höher schlugen unsere Herzen in dem stolzen Gefühl, Deutsche zu sein.

Am Sonntag, den 3. Januar, sprach Pg. Ott vor den Jungen und Mädels des deutschbrasilianischen Jugendrings. Anlässlich lauschten die jungen Gemüter dem Redner, der die Geschichte des deutschen Volkes in einfachen eindringlichen Sätzen vor ihrem geistigen Auge vorüberziehen ließ. Die Hermannschlacht, der 30jährige Krieg, Friedrich der Große, der deutsch-französische Krieg und der Weltkrieg waren die Stappen des Vortrages. Und als nach einstündigem Vortrag der Redner von unserm neuen Deutschland erzählte, von der Einigkeit im deutschen Volke und von der Größe Deutschlands unter seinem Führer Adolf Hitler, da leuchteten die jungen Augen und man konnte ihnen ordentlich den Stolz ansehen, diesem Volke anzugehören. Der Standortführer dankte dem Vortragenden für seine Ausführungen und mit Begeisterung sangen Jungen und Mädels dann das Lied „Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fahnen“.

Am Montag, den 4. Januar, hatte der Ortsgruppenleiter eine außerplanmäßige Ortsgruppenpflichtversammlung einberufen, vor der Pg. Ott noch einmal in fesslender Weise einen über zweistündigen Vortrag hielt. Er sprach über die Geschichte des deutschen Volkes, wie sie ein Nationalsozialist heute sieht, und welche Folgerungen das Dritte Reich aus dieser Entwicklung zieht. Pg.

Ott ging dann auf die Weltanschauung des Nationalsozialismus ein und schilderte dann die Aufgaben der Partei als dem Orden des neuen Deutschland. Wohl selten hatten die Parteigenossen Gelegenheit, einen so ausgezeichneten Vortrag zu hören, und tiefergriffen stimmten zum Schluß alle in das Horst-Wessel-Lied ein. Pg. Hoffmann dankte dem Redner nochmals für seinen Besuch in Paraná' und besonders dafür, daß er allen etwas gegeben habe, die ihn angehört haben. Er sprach den Wunsch aus, daß Pg. Ott sich recht bald wieder in Curitiba sehen lassen möge, wo er einen dankbaren Zuhörerkreis fand.

Leider mußte Pg. Ott am kommenden Tage weiterreisen nach Santa Catharina, wo er auch unseren dortigen Volksgenossen die Kunde vom neuen Deutschland bringen wird. Unsere besten Wünsche begleiten ihn.

Leider konnte es ein Curitibaer Blatt nicht unterlassen, einen offenen Brief eines uns unbekannteren Herrn Andrade und seiner Hintermänner aufzunehmen, der in unerhörter Weise mit unwahren Angaben gegen das Auftreten des Pg. Ott protestiert. In dieser Zeitung ist schon öfter mit diesen bösen Hebern abgerechnet worden, und wir halten auch diesen Schmarren nicht wert, um uns mit ihm auseinanderzusetzen. Der Briefschreiber allerdings mit seinen Hintermännern scheint auch die Curitibaer Presse nicht richtig zu lesen, sonst hätte er bestimmt schon gemerkt, daß gerade die NSDAP in Deutschland für die deutsch-brasilianische Verständigung eintritt. Mit starker Förderung des außenpolitischen Amtes der NSDAP wurde in Berlin das Brasil-Wirtschaftspropagandabüro eingerichtet, das schon sehr zu beiderseitigem Fortschritt beigetragen hat. Verschiedene Telegramme in der hiesigen Presse besagen auch, daß kein anderer als der Landesgruppenleiter Pg. von Cossel selbst in Deutschland vor maßgebenden Führern von Partei und Staat, vor Universitäten und Bevölkerung sehr für Brasilien eingetreten ist. Und wenn es noch einer Begründung bedürfte, um das Auftreten eines Redners aus der Heimat zu rechtfertigen, der uns über die wahren Begebenheiten drüben berichtet, so ist es dieser unerhörte Brief selbst, der geeignet ist, unseren brasilianischen Freunden ein vollkommen falsches Bild von Deutschland zu machen.

WVW-Feier in Rio Negro

Am 10. Januar dieses Jahres unternahmen es die deutschen Vereine Rio Negros zugunsten des WVW einen bunten Abend zu veranstalten. Den Verhältnissen entsprechend mußte davon Abstand genommen werden, jede Vereinigung für sich eine Veranstaltung machen zu lassen. Sollte dem WVW auch nach außen hin ein Erfolg beschieden sein, konnte es nur im geschlossenen Einsatz aller verfügbaren Kräfte geschehen. So standen dann nacheinander die Vertreter der deutschen Vereine auf der Bühne, um das zum Vortrag zu bringen, was sie sich in wochenlangem treuen Fleiß angeeignet hatten. Daher konnte es nicht weiter überraschen, daß die Besucher mit den Darbietungen äußerst zufrieden waren und ihrem Enthusiasmus in lauten Beifallsbezeugungen lebhaften Ausdruck verliehen. In der bunten Folge der Darbietungen seien besonders hervorgehoben die ansprechenden Chorbeträge des Gesänglichen Chores unter der Stabführung seines bewährten Dirigenten Herrn Zimmermann, dann die kraftvollen Uebungen der Turner am Reck, und dann die Vorführung gymnastischer Uebungen mit Stricken, anmutig und sicher dargeboten von den Turnerinnen. Dann sei noch erwähnt das von Herrn Günther mit Ausdruck vorgetragene Gedicht „John Maynard“ und der von dem Schüler Leyser vorgetragene Aufruf zum WVW. DVJ und VDM beteiligten sich ebenfalls an dem Abend und brachten ein Singpiel „Und der Hans schleicht unher“ zu Gehör und der DVJ zeigte ein Theaterstück, in dem Frau Generaldirektor Dr. Aengstlichkeit sich nicht entschließen kann, ihren Jungen in den DVJ zu schicken, da er dort Schaden an Leib und Seele nehmen könnte. Die scharfe Zurechtweisung von seiten des DVJ-Führers gefiel sowohl den Jungen auf der Bühne als auch dem Publikum im

Saale. Sehr ansprechend waren auch die Fahrtenlieder des DVJ, unter denen besonders das Lied „Sind wir nicht die Musikanten“ immer wieder Beifallsstürme hervorrief, so oft es gesungen wurde. In der Ansprache des Abends brachte Pg. P. W. Schmidt zum Ausdruck, einmütig einzustehen für die Not aller unserer deutschen Volksgenossen und sich solidarisch zu erklären mit der großen Familie der deutschen Volksgemeinschaft. Und wenn dann Entbehrungen von uns verlangt werden, dann wollen wir sie im Bewußtsein dessen tragen, daß es im Interesse der Sicherheit und Erhaltung eines 100-Millionen-Volkes geschieht. Daher, so schloß der Redner, laßt uns ein Opfer bringen für das, was wir lieben: unser deutsches Volk in der ganzen Welt. Mit einem Heil auf Brasilien und Deutschland schloß der offizielle Teil der Veranstaltung. Im Anschluß daran fand ein ungewollenes Beisammensein statt, bei dem nach den Weisen deutscher Walzer und Märsche das Tanzbein geschwungen wurde. Im ganzen gesehen, war es ein wohl gelungenes Fest; leider war die Besucherzahl wegen des nachmittags auffommenden starken Regens, der die Anfahrtsstraßen in ein Schlammbad verwandelte, nicht so groß, sodaß die Einnahmen hinter denen des Vorjahres zurückblieben.

Hervorzulieben ist noch, daß am Vormittag ein Eintopfeszen in Salão Victoria zugunsten des WVW stattfand. Auch das war für den hiesigen Bezirk ein erstmaliger Versuch, der in der nächsten Zeit wiederholt werden soll. Waren die Teilnehmer auch diesmal nicht so zahlreich vertreten, so ist doch wenigstens der Anfang gemacht und birgt die Hoffnung in sich, daß bei genügender Propaganda ein nochmaliges Eintopfeszen noch mehr Verständnis bei der deutschen Kolonie finden wird.

P. Schmidt.

Dein Opfer für das Winterhilfswerk ist dein Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft!

Deutsche Funkstunde, Curitiba

Anfrage P. R. B. 2 — 1480 filocyclos für den 26. Januar, von 20,30 bis 21,30 Uhr.

Kanfare und Ansage.

1. Badenweiler Marsch.
2. Rückblick auf die Bedeutung des 30. Januar, von Herrn W. Hoffmann.
3. Flamme empor, Marsch mit Chorgesang.

4. Gedichtvortrag, von H. Homfeld.

5. Brüder reicht die Hand zum Bunde, gesungen vom Berliner Lehrgesangsverein.
6. Flieg' deutsche Fahne flieg', Marschlied.
7. Deutsche Ruhmesmärsche der alten Armees, Blasorchester, zwei Teile.

II. Leichte Musik.

1. Zum Walzer und zum Wein, Walzer.
2. Der gute Onkel Fritz, Fegirtel.
3. Semmering, Ländler.
4. Haderländer Marsch.
5. Abjage und Hymnen.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Curitiba (Sämtliche Veranstaltungen im Gussloff-Haus.)

Sonntag, 31. Januar: Volksfest zugunsten der Winterhilfe auf dem Gelände des Gussloff-Hauses, veranstaltet vom VDD, Teilnahme sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht.



Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe Curitiba

Geschäftsstelle: Travessa Marumbi 160, 1. Stock. (Sämtliche Veranstaltungen im Gussloff-Haus.)

Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17,30—19 Uhr.



man kann sich stets auf ihn verlassen

Deutsche Volksgenossen!

Besuchen Sie Sonntags nachmittags das schöne

Gussloff-Haus!

ZEPPELIN-Luftpostmarken

kaufe jede Menge gegen bar. Zahlst für:

- 1 Rmk. (karmün) 3\$000
- 2 Rmk. (ultramarin) 4\$000
- 4 Rmk. (schwarzbraun) 5\$000

- 1. Südamerika-Fahrt:
- 2 Rmk. (ultramarin) 15\$000
- 4 Rmk. (schwarzbr.) 20\$000

- Polar-Fahrt:
- 1 Rmk. (karmün) 10\$000
- 2 Rmk. (ultramarin) 15\$000
- 4 Rmk. (schwarzbr.) 30\$000

- Chicago-Fahrt:
- 1 Rmk. (rot) 10.000
- 2 Rmk. (ultramarin) 6\$000
- 4 Rmk. (schwarzbraun) 7\$000

auf Befehl mit Spezialstempel plus 30 Prozent.

Kaufe auch jede Menge andere Flugpostmarken.

CARLOS JORDAN

Rua Bispo D. José 2594

Curitiba, Paraná.

Hotel MODERNO

Ponta Grossa

E. Mittag

Fachmännisch geleitet

Vorzügliche Küche

Rua General Carneiro 65

Telefone 322

Samen aller Arten

Blumengebinde in der

Loja Flora Paraná —

Charlotte Frank

CURITYBA

Avenida João Pessoa 7

Phone 708

Günter Paul

Rio de Janeiro

Aven. Rio Branco 52, 3. Andar, Saal 37
Caixa postal 2313

Vertreter von Sägereien und Holzbearbeitungsfabriken, mit langjähriger Erfahrung in der Holzbranche und ausgezeichnete Kundenchaft, übernimmt noch einige Vertretungen.

TÜTEN

FÜR GEMÜSESAMEN

Prima Ausführung (wie die Europäischen) dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

KLISCHEES

Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung. Reelle Preise.

KARTONPACKUNGEN

Für pharmazeutische und andere Produkte. Lithographische und photolithographische Ausführung. Aeusserst günstige Preise.

KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE

Modern und zweckentsprechend.

Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!

IMPRESSORA PARANAENSE

Caixa P. 326 - Tel. 746

CURITYBA PARANÁ

Ernesto Niemeyer

Vereidigter Uebersetzer.

übernimmt amtliche, private und wissenschaftliche Uebersetzungen von Dokumenten und Büchern aus folgenden Sprachen: Deutsch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Latein.

Avenida João Gualberto 675 — Curitiba.

Wo treffen sich die Parteigenossen?

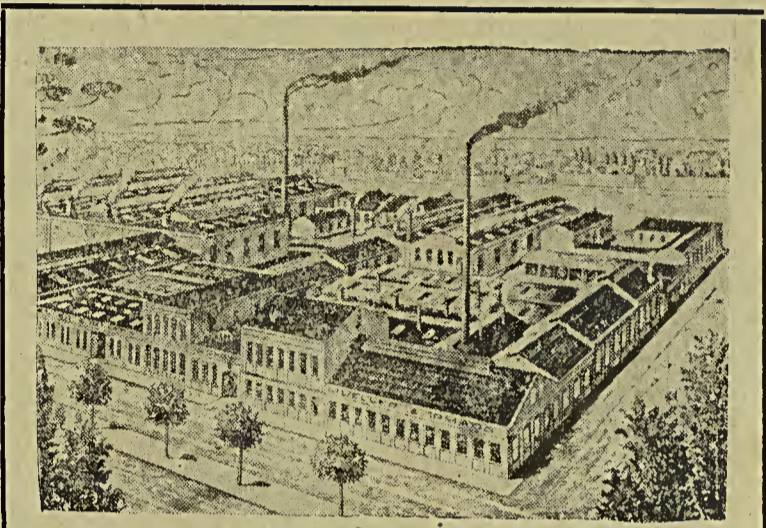
Neu eröffnet!

Zum Restaurant Herrmann

Curitiba, Avenida Candido de Abreu 66

Gut gepflegte Biere aller Marken / Div. Weine u. Liköre

Gemütliches Lokal mit geräumigem Nebenzimmer



Müller Irmãos Ltda.

Caixa postal: „F“ Teleg.: INDUSTRIAL

CURITYBA (Paraná) Brasilien

Grosse Maschinenfabrik / Schlosserei / Kesselschmiede

Grösster Giessereibetrieb Süd-Brasilien in

EISEN / STAHL / METALLEN

Spezialitäten: Komplett-Einrichtungen von Mahlmühlen-Mandioka-Aufbereitungsanlagen

Reisschälanlagen modernster Bauart

Kaffeeaufbereitungs-Röst- und -Mahlmachines

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

Offerten und Prospekte kostenlos auf Anfrage.

Dr. C. Heller, Curitiba
Praxis an Hamburger, Wiener u. Pariser Hosp., Chefarzt der Gyn. Klinik der hiesig. Med. Fakultät. Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlechtsleid. Apparat f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Farmacia da Ordem, Pr. Coronel Enéas 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa 68 (ii. Cine Odeon) Tel. 1862

Dr. J. Meyer, Curitiba
7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg, Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensonne, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saude São Francisco. Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

KURT MAECKELBURG

Casa das Tintas - Livraria Alemã

Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33

Telefon 917 Curitiba Caixa p. 415

Perfumes Essências Anilinas

LA NO LUHM

RUA RIACHUELO, 161

ZAHNARZT

FRIEDRICH BAUS

33 Jahre Berufserfahrung, Zahnarzt im Weltkrieg — Hochhaus „Sul America“

CURITYBA

4. Stock, Saal 403

Apothek Drogerie

MINERVA

Ponta Grossa

GRIMM & CIA.

Vertrauensw. Fachleute

Av. Vic. Machado 22

Telefon 392

Richard Kempfer

in Deutschland approb. Zahnarzt — CURITYBA

Moderne Prothesen, Zahn- u. Kieferchirurgie, Mundkrankheiten, Alveolarprothet., Diathermie, Höhensonne, Sol-luxlampe Röntgendiagnostik.

Sprechstunden: 8-12, 2-5, Sonnabends 8-12. „Sul-America“-Hochhaus, Rua 15 de Novembro 608, 3. Stock, Wartezimmer: Saal 304

Sind das Kleinigkeiten?

So ein Klipp beispielsweise? Sehen Sie sich einmal einen Soennecken Rheingold-Sichtfüller an, wie zweckmäßig ist die Form des Klipp, wie kräftig das Material und wie dauerhaft der echte Goldüberzug. Gerade die Sorgfalt, die bei dem Soennecken-Rheingold-Sichtfüller auf alle derartigen Kleinigkeiten verwendet worden ist, beweist am besten die vorzügliche Qualität dieses Markenhalters.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich Soennecken-Rheingold-Sichtfüller!

Moderne Telefonanlagen

für Ihren internen Betrieb mit Anschluss an das Stadtnetz

Companhia Telefonica Paranaense

(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná)

Sitz Curitiba

Zahn- und Nagelbürsten-Fabrik

von

George & Cia.

Curitiba (Paraná)

Caixa postal 391 Tel.: Georgeco

Rua Buenos Ayres 50

Carlos Osternack & Comp.

Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98

Das führende Haus am Platze in Eisenwaren, Haushaltsgartikeln und Baumaterialien

Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

SEDUCTORA

MADE IN GERMANY

MUNDHARMONIKAS in allen Preislagen und Größen. Für Kinder-Orchester- und Künstler. Spezialpreise für Wiederverkäufer. Prompte Lieferung.

Casa Hertel - Curitiba

Pr. Dr. Gen. Marques 52

Imperial Pilsen, Pilsen Nacional, Malta Tourinho

Produkte der

Atlantica-Brauerei, Curitiba

sind und bleiben unerreich in Güte, Geschmack und Bekömmlichkeit.



Amtsleiterbesprechung für alle politischen Leiter der Landesgruppe...

Feier der Machtübernahme: Sonnabend, 30. Januar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 37.

Zeilenförmige Schulung Die Schulung übernimmt der betreffende Zellenleiter.

Belle Jardim America, Donnerstag, 28. Januar, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Belle Villa Marianna, Montag, 25. Januar, 20,30 Uhr, Saal Mertens, Indianapolis.

Belle Modoca-Bras, Donnerstag, 28. Januar, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Belle Villa Marianna, Montag, 25. Januar, 20,30 Uhr, Saal Mertens, Indianapolis.

Belle São Caetano, Montag, 25. Januar, 20,30 Uhr, Jellenheim.

Vgg. H. Konrad Hofmann und Oskar Lacher werden gebeten, in den Dienststunden im Geschäftszimmer der D.G. vorzusprechen.

Nationalsozialistische Deutsche Volksbücherei Bücheransgabe: Montags von 18,30-20; Dienstags von 18,30-20; Mittwochs von 19-20...

Ortsgruppe Campinas Allgemeine Mitgliederversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteihaus...

Belle Santa Cruz Schulungsabend jeden dritten Montag dafelbst.

Belle Rio Claro: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats; Sprechabende an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein...

Belle Carioba: Nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der D.G., Campinas teil.

Belle Jundiary nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der D.G., Campinas teil.

Belle Nova Europa: Pflichtversammlung jeden ersten Dienstag u. Sprechabend am letzten Dienstag jeden Monats.

Stützpunkt Ribeirão Preto Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Schulungsabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule...

Belle Araraquara: Schulungsabend jeden ersten Sonnabend im Monat - Pflichtversammlung jeden dritten Sonnabend bei Pg. Kern, Rua 9 de Julho 161.

Belle Catanduba: Pflichtversammlung jeden letzten Sonnabend des Monats, 20 Uhr, Rua Sergipe 55.

Belle Rio Preto: Pflichtversammlung, am 1. Donnerstag und Sprechabend am 3. Donnerstag jeden Monats, bei Pa. Alfred Richter, Praça Rio Branco 17.

Belle Taquaritinga: Pflichtversammlung, jeden 3. Sonntag im Monat, abends 7 Uhr bei Pa. Josef Schwarzmeier, Rua do Mercado, 34.

Ortsgruppe Presidente Wenceslau Mitgliederversammlung jeden ersten Sonnabend im Monat.

Schulungsabende: Belle Presidente Wenceslau jeden Freitag.

Belle Rio Verde, jeden Sonnabend.

Belle Duellental, jeden Sonnabend.

Belle São Anastacio, jeden Sonnabend.

Belle Kolonie Tammenberg, jeden Sonnabend.

Belle Presidente Bernardes, jeden Sonnabend.

Belle Presidente Prudente, jeden Sonnabend.

Belle Regente Feijó, jeden Sonnabend.

Stützpunkt Terenos Schulungsversammlung jeden 2. Sonntag und Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag im Monat. Versammlungsort: Schulneubau des Deutsch-Brasilianischen Schulvereins.

Stützpunkt Aracatuba Parteihaus, Avenida Rangel Pestana 228, erste Straße unterhalb und parallel der Bahnlinie. Durchreisenden Parteigenossen und allen übrigen anständigen Volksgenossen werden die Hotels „Terminus“ und „Palacio“ empfohlen.

Jeden letzten Sonnabend im Monat Block- u. Schulungsabend im Parteihaus, anschließend kameradschaftliches Beisammensein. Gäste stets aufs herzlichste willkommen.

Stützpunkt Nord-Parana Pflichtabend jeden 1. Sonntag im Monat, 17 Uhr. Schulungsabende: Block Mitte jeden 1. und 15. im Monat. Block Heimtal wird noch bekanntgegeben.

Ortsgruppe Mitteroy An allen Diensttagsabenden ist Pflichtversammlung für die Mitglieder der D. G. im „Deutschen Haus“. An den Sonntagen kommen Volksgenossen im Deutschen Haus zusammen und finden dort eine vorzügliche Dekonomie.

26. Januar: Blockabend.

30. Januar: Feier zur Erinnerung an die Machtübernahme durch den Führer. Die Ortsgruppenversammlungen beginnen jeweils pünktlich um 8,45 Uhr abends.

Ortsgruppe Blumenau Sonnabend, 30. Januar, Gedenkfeier der Machtübernahme durch den Führer. Sämtliche Veranstaltungen im Parteihaus.

Die Deutsche Arbeitsfront Ortsgruppe São Paulo

Wartburghaus, Rua Conselheiro Tobias 563

Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonnabends von 18,30-20 Uhr. Ebenfalls für Stellenvermittlung.

Stützpunktversammlungen Stützpunkt Cayiras. Sonnabend, 30. Januar, 10 Uhr, Papierfabrik.

Singschar (Schüberchor) Gefangsproben jeden Dienstag von 20,30-22,50 Uhr in der Rua Barão de Itapetininga Nr. 35.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden Mittwoch und Freitag von 2-6 Uhr nachmittags.

Belle Villa Marianna, Block I: Blochnachmittag, 28. Januar, 14-16 Uhr, in der Deutschen Schule.

Block II: Blockabend, 28. Januar, 20-22 Uhr, Rua Humberto Primo 56.

Block III: Blockabend, 28. Januar, 20-22 Uhr, Deutsche Schule Villa Marianna.

Belle Jardim America, Blochnachmittag, 25. Januar, 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 944.

Belle Jardim Europa, Blockabend, 25. Januar, 20-22 Uhr, Rua Athenas 19.

Belle Sant'Anna, Blochnachmittag, 25. Januar, 14-16 Uhr, Deutsche Schule.

Belle Jardim Paulista, Blochnachmittag, 25. Januar, 15-17 Uhr, Mamedea Lorena 846.

Belle Aclimação, Block I, Blochnachmittag, 26. Januar, 14-16 Uhr, Rua Saphira 423.

Block II, Blockabend, 28. Januar, Rua Vergueiro Nr. 235.

Belle Mitte, Block I, Blochnachmittag, 28. Januar, 15-17 Uhr, Wartburghaus.

Block II, Blockabend, 28. Januar, 20-22 Uhr, Rua Victoria 598.

Belle Modoca-Bras, Block I, Blochnachmittag, 28. Januar, 15-17 Uhr, Wartburghaus.

Block II, Blockabend, 28. Januar, 20-22 Uhr, Deutsche Schule Modoca-Bras.

Belle Brooklyn-Pamília, Blochnachmittag, 28. Januar, 15-17 Uhr, im Hause der Frau Eiberger.

Belle Campo Bela, Blockabend, 28. Januar, 20-22 Uhr, Saal Wessel.

Stützpunkt Mauá, Blochnachmittag, 28. Januar, 14-16 Uhr, im Hause von Frau Schmed.

Unsere Singstunden beginnen wieder am Dienstag, 26. Januar, 15-16,30 Uhr, Wartburghaus.

Handarbeitsstunden Freitag, 30. Januar, 14-17 Uhr, Wartburghaus.

Neuanmeldungen für unseren Zuschneidkurs werden jeden Mittwoch von 14-18 Uhr angenommen.

Deutschnordamerikanische Vereinigung in Südamerika

(Hitlerbewegung) Landesgruppe Brasilien

Caixa postal 2015 - São Paulo

Ortsgruppe S. Paulo

Samstag, 23. Januar, 20,30 Uhr, Filmabend in der Villa Marianna-Schule.

Ortsgruppe Rio de Janeiro: Sprechabende jeden Mittwoch im Deutschen Heim.

NSDAP

Ortsgruppe Presidente Wenceslau

Sonntag, den 31. Januar in der Zentralschule Humoré.

Übergabe der vom Stellvertreter des Führers Pg. Rudolf Heß gewählten Ortsgruppenfahne, Vereidigung der Parteiarbeiter und Gedenken an den 30. Januar 1933. Beginn 3 Uhr.

7 Uhr abends beginnt das diesjährige Winterhilfsfest, zudem alle Volksgenossen herzlichst eingeladen sind.

„Dein höchster Wert ist Dein eigenes Volk. - Feige durch Dein Opfer, daß auch Du Deines Volkes wert bist.“

Wie man in der Sant'Anna-Schule „Eintopf“ aß...

Natürlich mit dem Löffel, weil es doch Erbsen mit Speck gab. Und mit gesundem Appetit wurde gegessen! Da waren einige sehr gut Aufgelegte, die drei Einheitschläge verdrückten, weil sie von der deutschen Winternot-Gemeinschaftsmahle über alle Massen begeistert waren.

Die Leitung der Zelle Sant'Anna, Ortsgruppe S. Paulo der NSDAP, hatte darüber hinaus an diesem vergangenen regnerischen Sonntag wenigstens während der eigentlichen Mittagszeit gute Verbindung zu Petrus, so daß auch aus der Stadt eine erfreuliche Gästefahrt den Weg zum Schulhügel gefunden hatte, wo schon von weitem die Hakenkreuzfahne Deutschlands und die Fahne Brasiliens im Winde flatterten.

Geessen wurde in den Räumen des Schulhauses, und der stellvertretende Landesgruppenleiter Pg. Spanaus versicherte ebenso wie der verantwortliche Beauftragte des WHW in Brasilien, Pg. Sebke, daß die Mitglieder der Frauenschaft aus Sant'Anna unter der Vorarbeit von Frau Oldendorf ihren ersten Eintopfsonntag „geschmackvoll“ vorbereitet hatten.

Pg. Oldendorf hatte außer anderem die Regelung der Chopps in Händen. Ein sehr schönes Bild von hoher Bedeutung stellte auch der Kinderfisch dar, an dem die kleinen Eintopfer in artiger Eintracht ihre Aufgabe erfüllten. Nach der Mahlzeit folgten Stunden froher, unterhaltsamer

CHARLOTTE Ein liebes Mädel ist angekommen! Georg Rehder und Frau Lena, geb. Hirschmann z. Zt. Sanatorio Sta. Catharina. Januar, 1937



Landesgruppe Brasilien Kreis S. Paulo-Parana

Ortsgruppe São Paulo - 2. Veröffentlichung Bisher veröffentlicht RM 290.- 41:643\$000

Liste Spender

Table with 3 columns: Name, Amount in RM, Amount in Rs. Includes donors like Bromberg u. Cia., Henrique Lemcke u. Cia., Grün u. Bilfinger Ltda., etc.

Fräulein Lilly Kietz, Konzertabend veranstaltet am 7. Januar 1937 264\$000

Paul Zimmermann 20\$000

Eintopfen veranstaltet von der Deutschen Schule Sant'Anna am 17. Januar 1937 661\$700

RM. 290.- Rs. 57:852\$200

Regelmäßige Rundfunksendungen zwischen Deutschland und Brasilien gesichert

Nach längeren, eingehenden Verhandlungen zwischen dem brasilianischen Propagandaamt und der Hauptverwaltung der „Reichsbahnzentrale“ in Rio als Beauftragte der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft konnte ein regelmäßiger Rundfunk-Anstauschdienst zwischen Deutschland und Brasilien sichergestellt werden.

Diese Sendungen werden unter dem Motto „Nebst was man spricht“ wöchentlich einmal ausgetauscht. Die Durchgabe aus Deutschland erfolgt in brasilianischer Sprache, während der brasilianische Mitsager nach Deutschland in deutscher Sprache sprechen wird.

Dieser neue Anstauschdienst beginnt am Mittwoch, den 10. Februar, um 19,30 Uhr auf Kurzwelle von Brasilien aus. Bei dieser Gelegenheit wird wahrscheinlich der deutsche Botschafter in der Bundeshauptstadt, Erzengel Dr. Schmidt-Eckopp, eine kurze Begrüßungsansprache halten.

Deutschland sendet zum erstenmal am darauffolgenden Sonnabend, den 13. Februar, von 19,20 bis 19,30 Uhr, also innerhalb der „hora do Brasil“.

Als Sonder sendung gibt Deutschland am 23. Januar von 19,20 bis 19,30 Uhr eine Begrüßungsansprache des brasilianischen Botschafters in Berlin, Erzengel Dr. Muniz de Aragão, und einen Funkbericht über die Ankunft der paulistaner Medizinstudenten, die durch Vermittlung der Landesgruppe Brasilien der NSDAP und des Akademischen Anstauschdienstes eine Deutschlandreise machen.

Auch diese Sendung wird innerhalb der „hora do Brasil“ über alle brasilianischen Rundfunkstationen weitergegeben.

Acht Meter lang ist der menschliche Darm

fünfmal so lang als der Mensch gross ist. Fünfmal mehr Sorgfalt sollte der Mensch seinem Darm widmen, als er es tut.

Fünf Gramm (ein Teelöffel) echtes, natürliches Karlsbader Sprudelsalz, aufgelöst in einem Liter warmen Wassers, reinigen am schnellsten den Darm, die ständige Infektionsquelle des Organismus.

Gegen Verstopfung trinke man früh nüchtern fünf Gramm echtes, natürliches Karlsbader Sprudelsalz, aufgelöst in einem Glas warmen Wassers.

Gegen Magen-, Leber-, Gallenblasenleiden, Malaria etc. nehme man früh nüchtern und abends vor dem Schlafengehen ein Glas einer Lösung von fünf Gramm echtem, natürlichem Karlsbader Sprudelsalz - ein Teelöffel - in einem Liter warmen Wassers aufgelöst.

Vor Gebrauch leicht anzuwärmen. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Winterhilfe in Pará

Die Eröffnungsveranstaltung zum Deutschen Winterhilfswerk in Belém do Pará, die von der dortigen Ortsgruppe der NSDAP in Zusammenarbeit mit den Deutschen Konsulat vorbereitet wurde, ergab für die erste Zeichnungsliste folgendes Resultat:

Table with 3 columns: Name, Amount in RM, Amount in Rs. Includes donors like Pg. Konsul Möller, Kurt Struben, Erich Stovesandt, etc.

Total RM 60.- Rs. 3:276\$000

Aus der Bücherkiste

Japan, wie es wenige kennen zeigt das Januar-Heft der „neuen Linie“, das als Japan Nummer über 100 Seiten stark herauskommt.

Der japanische Ministerpräsident Hirota und Botschafter Graf Mutsukoji, Berlin, haben dieses Heft Geseitworter vorangestellt, die besten deutschen Japankenner und Fotografen sowie hervorragende japanische Autoren geben dem Leser einen umfassenden Ueberblick über das Kultur- und Geistesleben Japans von gestern und heute.

Die Stellung des japanischen Kaiserhauses und die Schönheit des Landes, über das es seit 2000 Jahren herrscht, japanische Malerei der Vergangenheit und Gegenwart, die Wandlung des Lebens- und Wohnsitts im letzten Jahrzehnt, die Entwicklung Tokios zur Weltstadt und die erlebte Kultur seiner Gaststätten, Anmut und Würde des japanischen Menschen und die weit reichende Bedeutung des Sports im japanischen Erziehungsweisen, die interessantesten Reiseindrücke eines Japaners in Europa - das sind nur einige der Themen, zu denen, stets von ausgezeichneten Bildern begleitet, Prof. Dr. Kimmel, Otto Großmann, Peter Baum, Prof. Preotorius, Erz. Kano, Prof. Shiratori, Bürgermeister Ushizuka u. a. das Wort ergreifen.

Wie man in der Sant'Anna-Schule „Eintopf“ aß...

Natürlich mit dem Löffel, weil es doch Erbsen mit Speck gab. Und mit gesundem Appetit wurde gegessen! Da waren einige sehr gut Aufgelegte, die drei Einheitschläge verdrückten, weil sie von der deutschen Winternot-Gemeinschaftsmahle über alle Massen begeistert waren.

Die Leitung der Zelle Sant'Anna, Ortsgruppe S. Paulo der NSDAP, hatte darüber hinaus an diesem vergangenen regnerischen Sonntag wenigstens während der eigentlichen Mittagszeit gute Verbindung zu Petrus, so daß auch aus der Stadt eine erfreuliche Gästefahrt den Weg zum Schulhügel gefunden hatte, wo schon von weitem die Hakenkreuzfahne Deutschlands und die Fahne Brasiliens im Winde flatterten.

Geessen wurde in den Räumen des Schulhauses, und der stellvertretende Landesgruppenleiter Pg. Spanaus versicherte ebenso wie der verantwortliche Beauftragte des WHW in Brasilien, Pg. Sebke, daß die Mitglieder der Frauenschaft aus Sant'Anna unter der Vorarbeit von Frau Oldendorf ihren ersten Eintopfsonntag „geschmackvoll“ vorbereitet hatten.

Pg. Oldendorf hatte außer anderem die Regelung der Chopps in Händen. Ein sehr schönes Bild von hoher Bedeutung stellte auch der Kinderfisch dar, an dem die kleinen Eintopfer in artiger Eintracht ihre Aufgabe erfüllten. Nach der Mahlzeit folgten Stunden froher, unterhaltsamer

Acht Meter lang ist der menschliche Darm fünfmal so lang als der Mensch gross ist. Fünfmal mehr Sorgfalt sollte der Mensch seinem Darm widmen, als er es tut.

Fünf Gramm (ein Teelöffel) echtes, natürliches Karlsbader Sprudelsalz, aufgelöst in einem Liter warmen Wassers, reinigen am schnellsten den Darm, die ständige Infektionsquelle des Organismus.

Gegen Verstopfung trinke man früh nüchtern fünf Gramm echtes, natürliches Karlsbader Sprudelsalz, aufgelöst in einem Glas warmen Wassers.

Gegen Magen-, Leber-, Gallenblasenleiden, Malaria etc. nehme man früh nüchtern und abends vor dem Schlafengehen ein Glas einer Lösung von fünf Gramm echtem, natürlichem Karlsbader Sprudelsalz - ein Teelöffel - in einem Liter warmen Wassers aufgelöst.

Vor Gebrauch leicht anzuwärmen. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0388

Dr. G.H. Nick

Facharzt
für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2 3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

DR. G. BUSCH

Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.
Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6.30, Samstag 12.30 bis 3.30 Uhr. Chirurgie, Frauenfeld., innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-violet. Strahlen, (künstl. Höhenstrahlung) u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

Dr. G. CHRISTOFFEL

Diplom Berlin und Rio
Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. - Tel. 4-6749
Praça Republica 8
10-12 und 4-6 Uhr.

Dr. Erich Müller-Carrioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen - Diathermie
Ultravioletstrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30 Uhr. Tel. 4-6898, Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl

Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonnabends: von 8-12 Uhr. - Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend

das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Kommisbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028
Wilhelm Beurschgens

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

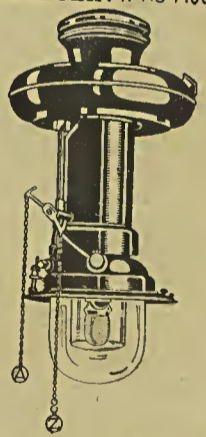
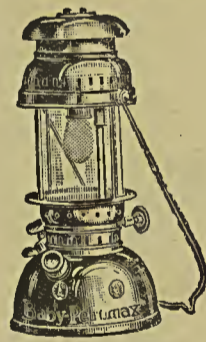
Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Der angenehmste Familienaufenthalt

ist immer noch in der alten
Confeitaria GERMANIA
Largo Sta. Efigenia 14. Tel.: 4-7800

Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
sind Qualitäts-Erzeugnisse der
Ehrich & Graetz AG. Berlin



Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabrikalagern:

E. OLDENDORF - São Paulo
Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)
und
LEO VOOS - Rio de Janeiro
Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Das grösste und modernste deutsche Aufschnittgeschäft

Casa Santo Amaro

FRANZ SCHLECKMANN
Rua Anhangabahú Nr. 12
Telefon-Nummer: 4-2017
Verkauft nur
Erzeugnisse vom Frigorífico Santo Amaro der Firma
ALEXANDER EDER & CIA.



CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal São Paulo: rua Alvares Penteado, 8. Telef.: 2-7919
Succursal Santos: rua 15 de Novembro, 19. Telef.: 5001

Windmotor für Lichtanlagen und Radio



«A Cidade de Leipzig»
Alfredo Richter
São Paulo Rua Santa Efigenia 146
Telefon 4-2086

Dr. Max Rudolph

Chirurg, Frauenarzt u. Geburtshelfer, Röntgendiagnostik und -Behandlung
innerer und chirurg. Erkrankungen, Cystoskopie bei Harnkrankheiten. Praça Ramos de Azevedo 16, 2. St., Tel. 4-2576, von 8-5 Uhr. Sonnabends 12-2 Uhr.
Haustelephon: 8-1337

Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-B
São Paulo - Tel. 2-4468

Deutsche Apotheke 'Pharmacia Aurora'

Inh.: Carlos Bayer
Rua Sta. Efigenia 299
Tel. 4-0509
Gewissenhafte Ausführung aller Rezepte, Reichhaltige Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

Bar Allemão

Indianopolis
Av. Jandyra 11
ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal
Wilhelm Mertens.

Hotel und Pension Baden-Baden

deutsches, bürgerliches Haus
Rua Florencio de Abreu 63
Telefon: 2-4929.
Grosse, schöne Zimmer, gute Küche; Tagespr.: Rs. 11\$-14\$ / Monatsweise billiger.

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú
werden Sie mit allen Deckkassen, Würstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient
Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

Rockmann & Lichtenthäler


Rua Aurora Nr. 135
Ältestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

Deutsche Buchhandlung C. Hahmann

São Paulo
Parque Anhangabahú 28
Beforgung von Büchern und Zeitschriften jeder Art in kürzester Frist.
Stets Eingänge v. Neuheiten
Bestes Buchlager am Platz.

Bevorzugen Sie bei Ihren Einkäufen

die in unserem Blatte inserierenden Firmen und berufen Sie sich dabei immer auf den Deutschen Morgen.



PROTOS STAUBSAUGER



Vorführung und Verkauf bei den einschlägigen Fachgeschäften oder durch
SIEMENS-SCHUCKERT S/A.
São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
Caixa postal 1375 - Telefon 3-3157

Dres. Lehtfeld und Coelho Dr. Walter Hoop

Rechtsanwältin
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

Anerkanntermassen ist unsere

Inkasso-Abteilung

eine der besteingerichteten am Platze

Machen Sie einen Versuch und Sie werden Ihre sämtlichen Duplicatas und Wechsel nur noch durch unsere Vermittlung einziehen lassen.

Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38
SÃO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151

Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!
Qualitätswerkzeuge!

Schutzmarke Eigene Härtestube Schutzmarke mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo
Rua Florencio de Abreu, 65
Rio de Janeiro
Rua General Camara 136
Porto Alegre
Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:
Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte Bahia

In anderen südamerikanischen Ländern:
Buenos Aires Montevideo Santiago de Chile

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Farben-Lacke-Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114

Uhren und Reparaturen



Deutsche Uhrmacherei
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

Espana

fährt am 25. Januar nach: RIO DE JANEIRO und HAMBURG

General Artigas

fährt am 26. Januar nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M und HAMBURG.

Monte Rosa

fährt am 3. Februar nach: RIO DE JANEIRO, LISSABON und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Espana		25. Januar
General Artigas		26. Januar
Monte Rosa		3. Februar
Cap Arcona	28. Januar	5. Februar
Anonio Delfino	22. Januar	9. Februar
Gen. San Martin	30. Januar	16. Februar

Besondere Ermässigungen für Touristen
Passageanweisungen stellen wir von allen Orten Europas nach Brasilien aus.

GENERALAGENTEN:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
São Paulo - Santos - Rio - Victoria